

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE  
ABHANDLUNGEN · NEUE FOLGE, HEFT 91

---

JOACHIM WERNER

Der Grabfund von  
Malaja Pereščepina und Kuvrat,  
Kagan der Bulgaren

MÜNCHEN 1984

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
IN KOMMISSION BEI DER C.H.BECK'SCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN





BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

ABHANDLUNGEN · NEUE FOLGE, HEFT 91

---

JOACHIM WERNER

Der Grabfund von  
Malaja Pereščepina und Kuvrat,  
Kagan der Bulgaren

vorgelegt am 9. Dezember 1983

MÜNCHEN 1984

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
IN KOMMISSION BEI DER C.H.BECK'SCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

Mit 9 Abbildungen im Text und 32 Tafeln

ISSN 0005-710X  
ISBN 3 7696 0086 X

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1984  
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen  
Printed in Germany

## INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                                             |    |
|---------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Vorbemerkung . . . . .                                                                      | 5  |
| 1. Zum Fundort . . . . .                                                                    | 7  |
| 2. Der „Schatz“ im Fundkomplex von Malaja Pereščepina<br>(Gold- und Silbergefäße) . . . . . | 9  |
| a) Die „Altstücke“ . . . . .                                                                | 9  |
| b) Byzantinisches Silbergeschirr . . . . .                                                  | 10 |
| c) Sassanidisches Gold- und Silbergeschirr . . . . .                                        | 11 |
| d) „Nomadisches“ Gold- und Silbergeschirr . . . . .                                         | 12 |
| e) Das goldene Trinkhorn . . . . .                                                          | 14 |
| f) Bewertung der Gefäße aus Edelmetall . . . . .                                            | 15 |
| 3. Bemerkungen zu einigen personenbezogenen Beigaben . . . . .                              | 17 |
| a) Die zu Ketten montierten byzantinischen Solidi . . . . .                                 | 17 |
| b) Goldenes Armringpaar mit Cabochons . . . . .                                             | 18 |
| c) Goldenes byzantinisches Armringpaar mit Schraubverschluß . . . . .                       | 19 |
| d) Die große goldene byzantinische Gürtelschnalle . . . . .                                 | 21 |
| e) Die zur Goldschnalle gehörige Riemenzunge . . . . .                                      | 24 |
| f) Zu den Säbeln und Waffengürteln . . . . .                                                | 25 |
| g) Köcher, Sattel und die eingerollte Blattranke des „Meisters von M. P.“ . . . . .         | 28 |
| h) Kurze Hinweise zu weiteren Beigaben . . . . .                                            | 31 |
| 4. Ergebnisse der archäologischen Analyse . . . . .                                         | 34 |
| 5. Kuvrat, Kagan der Onogur-Bulgaren, und das Grab von Malaja Pereščepina . . . . .         | 38 |
| a) Die historischen Nachrichten über Kuvrat . . . . .                                       | 38 |
| b) Kuvrat als byzantinischer Honorarpatricius . . . . .                                     | 40 |
| c) Kuvrats Grab: Malaja Pereščepina . . . . .                                               | 43 |
| Nachtrag . . . . .                                                                          | 44 |
| Abgekürzt zitierte Literatur . . . . .                                                      | 46 |
| Abbildungsnachweis . . . . .                                                                | 47 |



*In memoriam*  
*Maria Alexandrovna Tichanova*  
13. 2. 1900–10. 4. 1981

## VORBEMERKUNG

„Am 11. Juni 1912 gruben Hirtenbuben des Dorfes Malaja Pereščepina, 12 Werst [etwa 13 km] von der Stadt Poltava entfernt, in den Sanddünen einen riesigen Schatz goldener und silberner Geräte aus.“ Mit dieser lapidaren Feststellung beginnt Graf A. Bobrinskoj seine auch heute noch unentbehrliche, knappe und mustergültige Bekanntgabe des wohl großartigsten und reichsten frühmittelalterlichen Grabfundes in Europa, 1914 erschienen in Band 34 der *Materiali po Archeologii Rosii*<sup>1</sup>. Die vorzüglichen Tafeln dieser Erstpublikation werden hier, auf 2/3 verkleinert, zur Illustration des Materials wieder abgebildet (*Taf. 1–16*), auch wenn inzwischen durch Konservierung und Rekonstruktion Veränderungen an einzelnen Fundstücken vorgenommen wurden. Seit 1912 gehört der Fund zu den Schätzen der Ermitage in Leningrad, wo ich vom 19.–21. Juli 1983 dank dem außerordentlichen Entgegenkommen der Museumsleitung eine Reihe mir besonders aussagekräftig erscheinender Objekte im Original untersuchen konnte<sup>2</sup>. Eine detaillierte moderne Analyse des ganzen Komplexes bleibt Aufgabe der sovjetischen Forschung, speziell der an der Ermitage tätigen Fachkollegen, die diese Bearbeitung inzwischen auch in Angriff genommen haben<sup>3</sup>. Hier können nur bestimmte Aspekte behandelt werden, die sich auf die chronologische und kulturgeschichtliche Einordnung von Malaja Pereščepina (im folgenden abgekürzt: M. P.) aus der Sicht eines mitteleuropäischen Archäologen beziehen und die als Ergebnis auch einen Vorschlag zur Identifizierung des bei Poltava Bestatteten mit einer historischen Persönlichkeit des 7. Jahrhunderts einschließen werden.

Diese Abhandlung steht in engem Zusammenhang mit Untersuchungen zur Chronologie des awarenzeitlichen Fundstoffs im mittleren Donaauraum, über die ich anhand des awarischen Schatzfundes von Vrap (Albanien) am 10. Dezember 1982 vor der Philosophisch-Historischen

---

<sup>1</sup> A. Bobrinskoj, Pereščepinskij Klad. In: *Mat. po Archeol. Rosii* 34, 1914, 110–120, 16 Taf. = Bobrinskoj.

<sup>2</sup> Bei der Arbeit an den Originalen in der Schatzkammer unterstützten mich die Kollegen S. A. Lvova und A. I. Semenov. Ferner danke ich Frau A. Bank und den Freunden V. G. Lukonin und M. B. Ščukin für fürsorgliche Hilfe und manchen sachlichen Hinweis.

<sup>3</sup> Es liegen bisher folgende Publikationen vor: L. A. Maculevič, Bolšaja prjažka Pereščepinskogo klada i psevdoprjažki. In: *Seminarium Kondakovianum* (Prag) 1, 1927, 127–140 Taf. 8–9 (Große Goldschnalle *Taf. 26* mit Riemenzunge *Taf. 28*) = Maculevič (1927). – V. V. Kropotkin, Maloe Pereščepino, Rayon Novo-Senžary (Obl. Poltava) in: Ders., *Klady vizantijskich monet na territorii SSSR* (Archeol. SSSR Svod archeol. istočn. E 4–4, Moskva 1962) 36 Nr. 250 Taf. 15–16 (Münzen) = Kropotkin (1962). – A. Bank, *Byzantine Art in the Collections of the USSR* (1966) Taf. 67–75 (mit Text) (byzantinische Silbergefäße) = Bank (1966). – B. I. Maršak u. K. M. Skalon, *Pereščepinskij Klad* (Ermitage Leningrad 1972) 19 S., 12 Abb. = Maršak-Skalon. – Während meines Aufenthaltes in Leningrad konnte ich dank dem Entgegenkommen der Autoren und des Redaktors M. B. Ščukin das Manuskript eines Aufsatzes von S. A. Lvova und A. I. Semenov, *K proverka osnovanij rekonstrukcii Pereščepinskogo meča* (Zur Prüfung der Kriterien der Rekonstruktion des Schwertes von M. P.) einsehen, der in Band 26 des *Archeol. Sbornik* der Ermitage erscheinen wird.

Klasse der Akademie referiert habe. Sie hätte ohne die großzügige Unterstützung und das aktive Interesse seitens der Leitung und der Fachkollegen der Ermitage in Leningrad nicht geschrieben werden können. Hier habe ich in erster Linie dem Generaldirektor der Ermitage, Herrn Professor B. B. Piotrovskij, Korrespondierendes Mitglied unserer Akademie, für freundschaftliche Aufnahme und für die Gewährung jeglicher Hilfe bei meinen mehrfachen Aufenthalten in Leningrad herzlich zu danken. Die von mir bei einem Besuch im Juli 1983 erbetenen Photos wurden von der Generaldirektion der Ermitage am 6. 10. 1983 mit Reproduktionsgenehmigung nach München übersandt, aufgelistet und mit Inventar-Nummern und Gewichtangaben durch Frau S. A. Lvova versehen, die damit wesentliche Informationen für die Abhandlung beisteuerte. Ihr gebührt mein besonderer Dank.

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft habe ich für einen namhaften Zuschuß zu den Kosten meiner letzten Reise nach Leningrad zu danken. Die Abbildung der Tafeln 1–16 nach der Originalpublikation von 1914 ermöglichte die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt, deren Photomeister J. Bahlo Aufnahmen und Handabzüge auf Glanzpapier in natürlicher Größe anfertigte, die als Vorlagen für den Offsetdruck dienen konnten. Der RGK und ihrem Photomeister sage ich hierfür meinen verbindlichen Dank. Beim Lesen des Manuskripts und der Korrekturen war Dr. L. Pauli (München) durch wertvolle Hinweise behilflich.

Die Abhandlung ist dem Andenken an Maria Alexandrovna Tichanova, Mitglied des Archäologischen Akademie-Instituts in Leningrad, gewidmet, mit der mich eine jahrzehntelange Freundschaft verband. Wir haben oft über die in dieser Schrift behandelte Problematik diskutiert, an der wir gemeinsam interessiert waren.

## 1. ZUM FUNDORT

Der Fund, der auf Grund der mitgefundenen Goldmünzen der byzantinischen Kaiser Heraclius (613–641) und Constans II. (641–668) von A. Bobrinskoj in das Ende des 7. Jahrhunderts datiert wurde<sup>4</sup>, wurde 1912 am linken (östlichen) Ufer („in den Sanddünen“) des Flusses Vorskla, 13 km unterhalb der Stadt Poltava, entdeckt. Die Vorskla mündet als linker Nebenfluß zwischen Kremenčug und Dnepropetrovsk in den Dnepr, in einer Region, in der die Grenze zwischen Steppe und Löß-Steppe stark nach Nordwesten ausbuchtet (*Abb. 1*). Malaja Pereščepina liegt damit am äußersten nördlichen Rand der Steppenzone, an einer Kultur- und Siedlungsgrenze, deren Bedeutung im frühen Mittelalter G. F. Korzuchina schon vor dreißig Jahren in einem richtungsweisenden Aufsatz hervorgehoben hat<sup>5</sup>: slawische Siedlung in der nördlichen Löß-Steppe im 6. und 7. Jahrhundert (dokumentiert durch Schatzfunde) und im 8.–9. Jahrhundert (auf Grund der Verbreitung der Gorodišče der ostslawischen Romensko-Borševsker Kultur) steht gegen nomadische Grabfunde in der südlichen Steppenzone. Diese Feststellungen, die auf den siedlungsarchäologischen Feldforschungen I. I. Ljapuškina in der Löß-Steppe links des Dnepr fußen<sup>6</sup>, sind in neuester Zeit vor allem für das 8. Jahrhundert eindrucksvoll bestätigt worden<sup>7</sup>. Das bedeutet, daß Malaja Pereščepina und der gleichzeitige reiche Grabfund von Novye Senžary (Začepilovka), ebenfalls am linken Ufer der Vorskla, knapp 20 km flußabwärts von M. P.<sup>8</sup>, unmittelbar an der Nordgrenze der Steppenzone und südlich des slawischen Siedlungsgebietes zum Vorschein kamen. Ob diese exzentrische Lage zweier bedeutender nomadischer Grabfunde des 7. Jahrhunderts mit den Sommeraufenthalten der nomadischen Führungsschicht an der Löß-Steppengrenze<sup>9</sup> oder mit Vorsichtsmaßnahmen gegen Grabraub durch Wahl eines abgelegenen Gebietes für die Bestattung zusammenhängt, bleibt offen. Die Lage der Gräber war entweder der slawischen Bevölkerung des Lößlandes nicht bekannt oder diese stand zur Zeit der Grablegungen unter der Herrschaft der Steppennomaden. Wie dem auch sei, Malaja Pereščepina und Novye Senžary sind in alter Zeit nicht geplündert, sondern 1912 bzw. 1928 als Einzelgräber intakt entdeckt worden.

---

<sup>4</sup> Bobrinskoj 119.

<sup>5</sup> G. F. Korzuchina, K istorii srednego Podneprov'ja v seredine I. tysjačletija n. e. In: Sov. Arch. 22, 1955, 61–82.

<sup>6</sup> I. I. Ljapuškin, Dneprovskoe lesostepnoe levoberež'e v epochu železa (Mat. i issled. po Arch. SSSR 104, 1961) mit Karten Abb. 86 und 88.

<sup>7</sup> V. V. Sedov, Vostočnye slavjane v VI–XIII vv. (Archeol. SSSR, Moskva 1982) 135 Karte 20: Verbreitung der Romensko-Borševsker Kultur in der Löß-Steppe gegenüber der nomadischen Saltovo-Majazsker Kultur des 8. Jahrhunderts in der Steppenzone (Donezbecken), wobei nach Westen bis zur Vorskla die Fundpunkte 210 und 213 der Karte Abb. 88 bei Ljapuškin (Anm. 6) für Saltovo-Majazsk zu ergänzen sind. (hier *Abb. 1*).

<sup>8</sup> A. T. Smilenko, Nachodka 1928 g. u g. Novye Senžary (Slavjane i Rus', Festschr. f. B. Rybakov, 1968) 158–166. – Erdélyi (1982) Taf. 15, a. – Kropotkin (1962) 36 Nr. 249: 7 Solidi, davon Phocas (602–610) 1 Ex., Heraclius 3 Ex. und Constans II. (641–668) 3 Ex.

<sup>9</sup> Vgl. G. Györffy, Système des résidences d'hiver et d'été chez les nomades et les chefs hongrois au X<sup>e</sup> siècle (The Peter de Ridder Press Publ. in Early Hungarian History 2, Lissa 1976) 5 ff. u. Karte S. 93: Sommer- und Winterresidenzen der mongolischen Herrscher des 13. Jh. an Dnepr, Don, Volga und Ural nach A. van den Wyngaert, Sinica Franciscana 1 (1929), 107 f. 196–198.

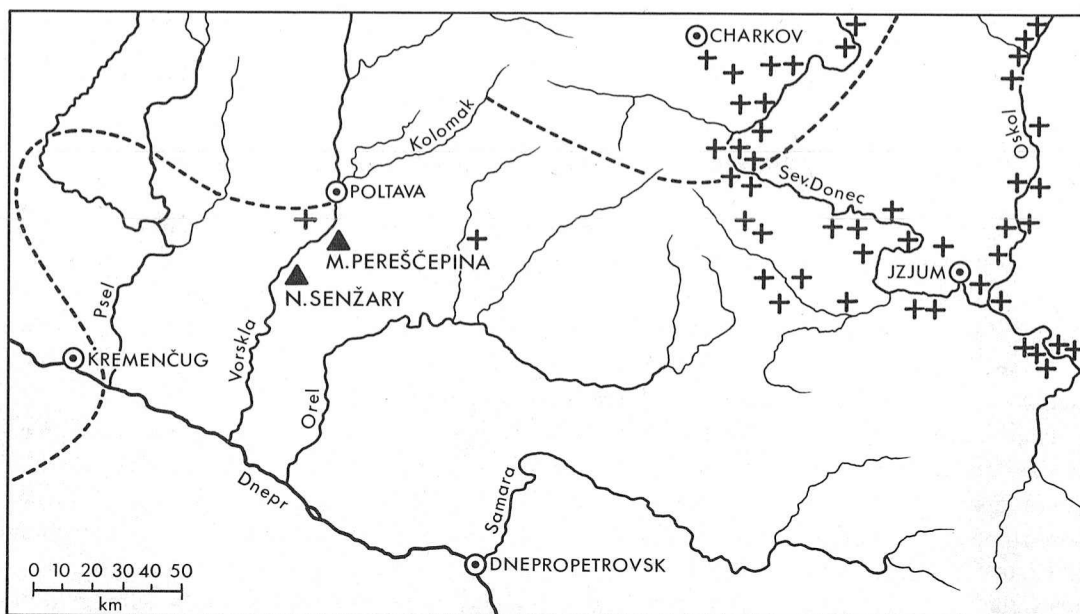


Abb. 1. Lage von Malaja Pereščepina. ----- Nordgrenze der Steppenzone nach I. I. Ljapuškina 1961 (Anm. 6).  
+ Fundorte der nomadischen Saltovo-Majazker Kultur des 8. Jh. nach V. V. Sedov 1982 (Anm. 7).

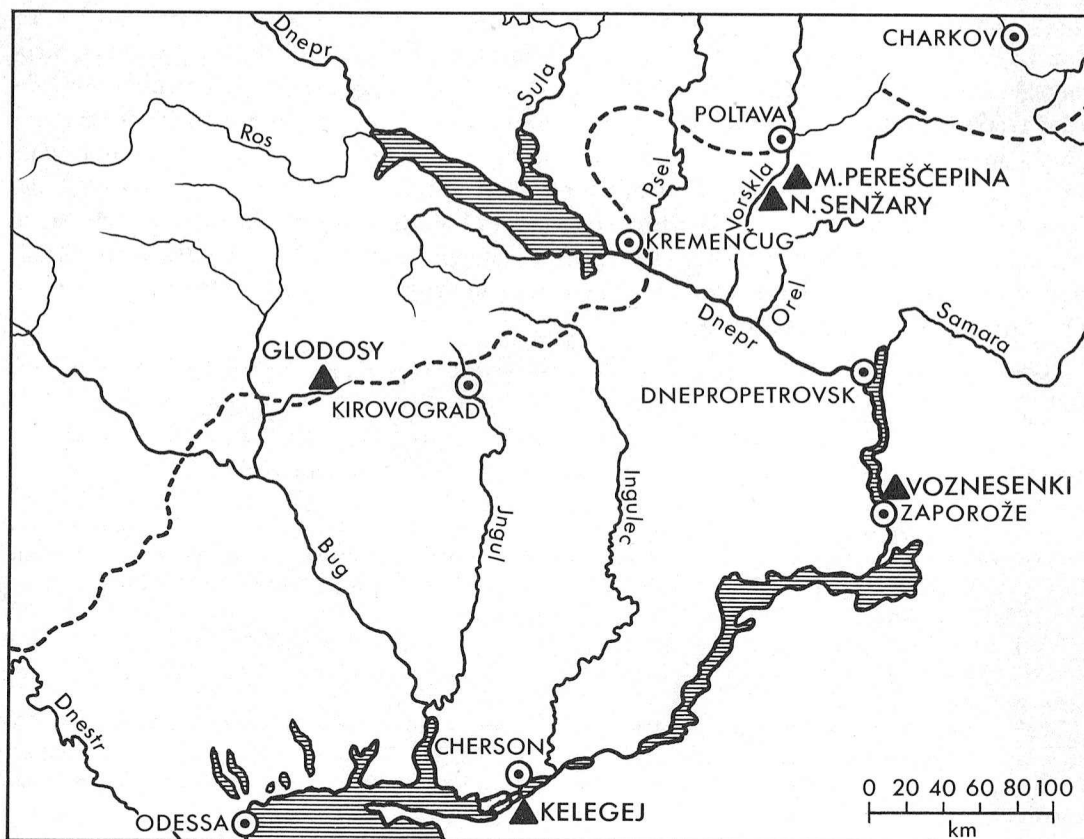


Abb. 2. Nomadische Grabfunde mit reichen Beigaben des 7. Jh. in der ukrainischen Steppenzone. ----- Nordgrenze der Steppenzone nach I. I. Ljapuškina 1961 (Anm. 6) und A. T. Smilenko (1965). Vgl. Anm. 8. 10–11.



## 2. DER „SCHATZ“ IM FUNDKOMPLEX VON MALAJA PEREŠČEPINA (GOLD- UND SILBERGEFÄSSE)

Im Gegensatz zu den übrigen bekannt gewordenen nomadischen Grabkomplexen des 7. Jahrhunderts aus der pontischen Steppenzone wie Novye Senžary<sup>8</sup>, Kelegej im Dneprdelta<sup>10</sup>, Voznesenki bei Zaporosje am Dnepr und Glodosy im Bezirk Kirovograd<sup>11</sup> (Abb. 2) und den awarischen Gräbern von Bócsa und Kunbábony in Ungarn<sup>12</sup> umfaßt der Fundkomplex von M. P. nicht nur Objekte der persönlichen Ausstattung aus Edelmetall, sondern einen umfangreichen Schatz an Gold- und Silbergefäßen. Diese Einzigartigkeit, die M. P. nur mit dem angelsächsischen Königsgrab von Sutton Hoo im Westen Europas teilt<sup>13</sup>, hatte zunächst zur Fehlinterpretation von M. P. als „Schatzfund“ geführt, weil man nur den Schatz und nicht die zahlreichen personenbezogenen Beigaben wie Säbel, Waffengürtel, Köcher, Trinkhorn, Sattel, Steigbügel usw. und den mit quadratischen Goldblechen (Taf. 15, 51) beschlagenen Holzsarg berücksichtigte<sup>14</sup>. Wenn Bobrinskoj angibt, daß Goldobjekte im Gesamtgewicht von 50 Funt (etwa 20 kg) gefunden worden seien<sup>15</sup>, so ließ auch dies auf einen Schatzfund schließen.

Hier sollen die Gefäße aus Gold und Silber nur aufgeführt, aber nicht ausführlich besprochen werden, welche in ihrer Menge jenen „Schatz“ bilden, der dem Verstorbenen mit ins Grab gegeben wurde. Wie im Falle von Sutton Hoo<sup>13</sup> handelt es sich überwiegend um kostbares Tafelgeschirr.

### a) Die „Altstücke“

Besonders zu bewerten sind zwei „Altstücke“, deren Schatz-Charakter zwar sicher, deren Verwendungszweck für den letzten Besitzer aber zunächst ungewiß bleibt. Das erste ist eine fragmentierte vergoldete sassanidische Silberschale mit der Darstellung Schapurs II. (309–379) auf der Steinbockjagd (Taf. 6), die eingeritzte soghdische Zahlzeichen trägt<sup>16</sup>.

<sup>10</sup> Kelegej (Kelegejskie Chutora), Bez. Cherson: N. Fettich, Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn (Arch. Hung. 21, 1937) Taf. 129; A. Marosi u. N. Fettich, Trouvailles avars de Dunapentele (Arch. Hung. 18, 1936) 59 Abb. 22, 1–3; Kropotkin (1962) 37 Nr. 268: 6 Solidi des Heraclius, 1 Solidus des Constans II.; Erdélyi (1982) Taf. 18.

<sup>11</sup> Voznesenki: Archeologija (Kiev) 3, 1950, 37 ff. (B. A. Grinčenko); Erdélyi (1982) Taf. 20–22. – Glodosy: Smilenko (1965); Erdélyi (1982) Taf. 13–14.

<sup>12</sup> Bócsa: László (1955) 219 ff. – Kunbábony: Tóth (1972).

<sup>13</sup> R. Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship Burial, a Handbook (3. Aufl. 1979); Grab des Königs Redwald († ca. 625). Zum Königsschatz gehörig: byzantinische Silberplatte von 73 cm Durchmesser mit Kontrollstempeln des Kaisers Anastasius (491–518), silberne byzantinische (?) Schale mit beweglichen Griffen (Dm. 40 cm), 10 silberne byzantinische Trinkschalen (Dm. 20,5–23,3 cm), kleine Silberschale mit Fußring (Dm. 8,9 cm), silberner Schöpfer (Dm. 5,1 cm) mit massivem Griff. Zu dieser „Bankettausstattung“ kommt der Schatz aus 37 merowingischen Trienten, 3 Schrötlingen und 2 Barren in der Börse des Königs (Gesamtgewicht des Goldes: 54,1121 g). Vgl. Germania 60, 1982, 193 ff. (J. Werner).

<sup>14</sup> 250 quadratische Bleche (6,5 x 6,5 cm) mit Nietlöchern in den Ecken. Vgl. Maršak-Skalon 8. Das Gesamtgewicht der Bleche ist unbekannt. Geht man davon aus, daß ursprünglich nur 250 Bleche vorhanden waren, so hätten diese Bleche gerade ausgereicht, ein rechteckiges Brett von 162,5 cm Länge und 65 cm Breite abzudecken. Für die Vergoldung eines Sargdeckels waren mehr Bleche nötig, so daß auf alle Fälle mit Verlusten bei der Bergung zu rechnen ist.

<sup>15</sup> Bobrinskoj 115. Moderne Gewichtangaben aus der Ermitage liegen nicht vor.

<sup>16</sup> Maršak-Skalon 19. – Orbeli-Treuer (1935) Taf. 5. – Lukonin (1977) 165 mit Abb.

Das zweite „Altstück“, ebenfalls aus vergoldetem Silber, so alt und fast so groß wie die Anastasius-Platte von Sutton Hoo<sup>13</sup>, ist die Patene (Dm. 61 cm, Gewicht 6224 g) des Bischofs Paternus mit Kontrollstempeln des Anastasius (491–518) (Taf. 1)<sup>17</sup>. Das flächenfüllende Christogramm mit A und ω im Mittelfeld umgibt ein breiter Ring mit der Inschrift *ex antiquis renovatum est per Paternum reverentiss(imum) episc(opum) nostrum amen*. Paternus war um 520 Metropolitanbischof der Provinz Scythia minor mit Sitz in Tomis am Schwarzen Meer<sup>18</sup>. Wann und von wem die bei der Eucharistiefeier als Patene zur Aufnahme des Brotes dienende Platte<sup>19</sup> aus der Bischofskirche von Tomis geraubt wurde und wann sie in den Besitz des in M. P. Bestatteten gelangte, entzieht sich unserer Kenntnis. Ebenso wäre zu fragen, in wessen Auftrag sie zusätzlich mit christlichen Symbolen verziert wurde, die aus vier am Plattenrand in Kreuzstellung aufgenieteten Medaillons mit Kreuzen in Zellwerk bestehen (Taf. 20, 2). Diese Applikationen von 4 cm Durchmesser mit jetzt ausgefallenen farbigen Einlagen und grob ausgeschnittenem Rückseitenblech sind rötlich vergoldet, im Gegensatz zur ursprünglichen gelblichen Vergoldung der ganzen Patene. Sie nehmen keine Rücksicht auf den getriebenen Randfries, auf dem zwischen Weinlaub mit Trauben Brotkörbe und Krüge, Hirsche, Lämmer, Vögel und Pfauen dargestellt sind. V. Elbern betonte mit Recht, daß dieser auf das Paradies und die Eucharistie hinweisende Bildschmuck fraglos auf eine kultische Verwendung der Patene schließen lasse<sup>20</sup>. Solange sich die Patene im Besitz gläubiger Christen befand, kann sie nur liturgischen Zwecken gedient haben und nicht profaniert worden sein.

## b) Byzantinisches Silbergeschirr

Die übrigen byzantinischen Silbergefäße, eine große Amphore, ein Teller und eine Handwaschgarnitur, sind nicht als liturgisches, sondern als profanes Geschirr zu interpretieren. Die 48,5 cm hohe vergoldete geschweifte Amphore (Gewicht 7780 g) mit Delphin-Henkeln und Zonen aus Akanthusblättern bzw. Weinranken mit bärtigen Silensköpfen ist ein wohl in Konstantinopel gearbeitetes Wein- oder Wassergefäß mit Kontrollstempeln vermutlich des 6. Jahrhunderts (Taf. 8, 17)<sup>21</sup>.

Ein Teller (Dm. 30,9 cm, Gewicht 1472 g) mit Standring, radialer Innenkannelur und nielliertem Kreuz im Medaillon mit kreisförmigen Knöpfchen an den Hasten (Abb. 3, 1), umgeben von einer niellierten Weinranke, ist durch Kontrollstempel in die späteren Regierungsjahre des Heraclius (629/30–641) datiert (Taf. 3)<sup>22</sup>. Entsprechende Teller mit Kreuz-Medaillons sind aus byzantinischen Schatzfunden von Izmir (Abb. 3, 2–3), Kerynia auf Zypern und Mytilene auf Lesbos bekannt, ebenfalls aus Silber mit Kontrollstempeln aus der Regierungszeit des Hera-

<sup>17</sup> Bank (1966) 286f. Abb. 71–73 mit Lit. – Weitzmann (1979) 610f. Nr. 546. – Effenberger (1978) 138ff. Abb. 46–50: Dok.-Nr. 6 mit ausführlicher Beschreibung und Lit.

<sup>18</sup> Vgl. J. Zeiller, *Les Origines chrétiennes dans les provinces danubiennes de l'empire romain* (Paris 1918) 173 u. 383f. – N. Belaeu, *L'argenterie byzantine du trésor de Perescepina*. *Arte si Arheologia* (Bucureşti) 1,2 (1928) 1ff. – I. Barnea, *Les monuments paléochrétiens de Roumanie* (Città del Vaticano 1977) 71ff. Nr. 40 u. 220ff.

<sup>19</sup> Bei der Behandlung frühbyzantinischer Patenen wurde stets die Platte von M. P. berücksichtigt. Vgl. V. Elbern, *Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter* (1964) 132ff.; A. Lipinsky, „Vasa sacra“, *Calici e patene dell'ambiente occidentale del V secolo circa* (Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina 1972, 219ff.) 230 Abb. 1; E. Cruikshank Dodd, *Byzantine Silver Treasures* (Bern 1973) 24ff.

<sup>20</sup> Elbern (Anm. 19) 134.

<sup>21</sup> Bank (1966) 287 Abb. 75. – Zu den Spuren der Stempel Cruikshank Dodd (1961) Nr. 79. – Effenberger (1978) 164f. Abb. 85; Farbt. 15: Dok.-Nr. 17 mit Beschreibung und Lit.

<sup>22</sup> Bank (1966) 287 Abb. 74. – Zu den Kontrollstempeln: Cruikshank Dodd (1961) 208f. Nr. 73. – Effenberger (1978) 125ff. Abb. 34–35; Farbt. 16: Kat.-Nr. 15 mit Beschreibung und Lit.

clius<sup>23</sup>. Die Verzierung durch ein christliches Kreuz im Medaillon (oder ein Christogramm) ist an profanem Geschirr und Gerät frühbyzantinischer Zeit – wie Gläsern, nordafrikanischer Sigillata, Tonlampen, Silberlöffeln usw. – ganz geläufig, so daß der Teller zwar Eigentum eines christlichen Besitzers, aber auf keinen Fall kirchliches Gerät war<sup>24</sup>.

Als profanes Geschirr muß man auch die vergoldete Handwaschgarnitur (mit Kontrollstempeln des Mauricius Tiberius 582–602), bestehend aus Kanne (ξέστης) und Griffschale (*trulla* = χέρνιβον), ansprechen (Taf. 2 u. 4, 6)<sup>25</sup>. Auf der Griffunterseite der Pfanne ist dementsprechend die Bezeichnung χέρνιβόξεστον eingepunzt (Cherniboxeston = *aquamanilia* = Handwaschgarnitur), und darunter steht die für beide Gefäße zusammen gültige Gewichtangabe (Taf. 2, 2a)<sup>26</sup>. Die profane Nutzung solcher Services hat H. U. Nuber in einer besonderen Abhandlung untersucht und geklärt<sup>27</sup>.

Während die Amphore bei ihrer Höhe von fast einem halben Meter und einem entsprechenden Fassungsvermögen wohl eher für Bankette bestimmt war, könnten Silberteller und Handwaschgarnitur durchaus personenbezogenes Tafelgerät des letzten Besitzers gewesen sein, wenn dieser byzantinischem Brauch folgte.

Es fehlen in M. P. hingegen die üblichen byzantinischen Silberlöffel mit stabförmigem Griff, die durch einen singulären, 19,8 cm langen „barbarischen“ Goldlöffel ersetzt sind, dessen Schale 5 cm und dessen breiter flacher, mit aufgelöteten Cabochons verzierter Griff 2 cm breit ist (Taf. 10, 27; 20, 1)<sup>28</sup>. Ein ähnlicher Goldlöffel, ebenfalls eine kostbare „Sonderanfertigung“ und zugleich ein Statussymbol, wurde im awarischen Kagangrab von Kunbábony gefunden, blieb aber nicht erhalten<sup>29</sup>.

### c) Sassanidisches Gold- und Silbergeschirr

Wenn man von der Schapur-Schale als einem „Altstück“ absieht, sind in M. P. vier Goldgefäße und ein vergoldetes Silberschälchen persisch-sassanidischer Herkunft. Es handelt sich um eine schlanke, bauchige, 36 cm hohe Kanne aus Goldblech (Taf. 9, 21), mit hohem Standfuß, Ausgußdeckel und geschweiftem vierkantigem Griff mit Antilopenkopffaschen<sup>30</sup>, um eine

<sup>23</sup> Izmir (?): Zwei Teller von 13,7 cm Dm. und 320,2/320,9 g Gewicht: vgl. Ross 1 (1962) 21 f. Nr. 16, A 1–2 Taf. 19 (mit Lit.). – Mytilene (Schatz Kratigos von 1951): vier Teller (einer mit Stempel Phocas, drei mit Stempel Heraclius): Kat. Expos. L'Art byzantin, Art européen (Athen 1964) 424 f. Nr. 500–503 (Durchmesser: 15,4 cm bzw. 15,4 cm bzw. 38,2 cm bzw. 25,6 cm); Cruikshank Dodd (1961) Nr. 32.40–42. – Vgl. zu diesem Schatz: Praktika 1954 (1957) 317 ff.

<sup>24</sup> Auch Ross 1 (1962) 22 denkt bei den Silbertellern an profane Verwendung. Hierzu grundsätzlich J. Engemann, Anmerkungen zu spätantiken Geräten des Alltagslebens mit christlichen Bildern, Symbolen und Inschriften. In: Jahrb. f. Antike u. Christentum 15, 1972, 154–173. Für Silbergeschirr (S. 157 ff.) exemplifiziert am Schatzfund von Tafelgeschirr des 6. Jahrhunderts aus Canoscio in Umbrien.

<sup>25</sup> Bank (1966) 286 Abb. 67–70. – Maršak-Skalon 4 f. mit Abb. – Cruikshank Dodd (1961) 119 f. Nr. 30–31. – Effenberger (1978) 107 ff. Abb. 22–29; Farbt. 9–10: Kat.-Nr. 10–11 mit ausführlicher Beschreibung und Lit. – Kanne: H. 28 cm, Gewicht 1364 g; Trulla: Dm. 25,5 cm, Gewicht 1264 g; Gesamtgewicht der Garnitur: 2628 g.

<sup>26</sup> Bank (1966) Abb. 70. Vgl. auch L. A. Matzulevitch, Byz. Antike (1929) 82 ff. Abb. 14 und Effenberger (1978) 109.

<sup>27</sup> H. U. Nuber, Kanne und Griffschale. In: Ber. RGK 53, 1972, 1–232, bes. 139 f. 142. Die Annahme Nubers (136 Anm. 761), daß das Service von M. P. „einem Bischof gehörte“, entbehrt jeder Grundlage.

<sup>28</sup> Maršak-Skalon Abb. S. 8. – Der Löffel (Inv. 1930/7) ist abgenutzt und besteht aus rötlichem Gold. Die Griffplatte ist 1,1 mm stark. Gewicht: 123,99 g.

<sup>29</sup> Er soll bei 4 cm Durchmesser der Schale 20–22 cm lang gewesen sein, gelangte aber leider nicht ins Museum Kecskemét; vgl. Tóth (1972) 153. – Zur Standardform der byzantinischen Silberlöffel vgl. Ross 1 (1962) 17 ff. Nr. 13 mit Lit. und Taf. 17 sowie Bank (1966) Abb. 100.

<sup>30</sup> Orbeli-Treuer (1935) Nr. 61. – Maršak-Skalon 13 Abb. rechts. – Lukonin (1977) 171 mit Abb.

tellerförmige Schale (Dm. 22 cm) aus Goldblech mit engen Wellenlinien als Innendekor (*Taf. 8, 19*)<sup>31</sup> und um eine etwa 1 kg schwere, massive, langovale Muschelschale (L. 33,1 cm) mit niedrigem Standring (*Taf. 8, 18*)<sup>32</sup>. Wegen des Materials (Gold), das in der auf Silber spezialisierten sassanidischen Toreutik bisher nicht vertreten ist, nehmen V. G. Lukonin und B. I. Maršak an, daß diese Gefäße, denen man in M. P. noch ein ovales Schälchen aus massivem Gold (Dm. 10 cm) mit hohem Standring anschließen muß (*Taf. 10, 22*), ursprünglich für den Hof eines Sassanidenherrschers angefertigt wurden und von dorthier stammen<sup>33</sup>. Trifft diese Vermutung zu, dann hätte man für eine Interpretation dieser Gefäße in M. P. die Wahl zwischen diplomatischem Geschenk und Beutegut. Auch die kleine vergoldete „Fruchtschale“ aus Silber (Dm. 14,9 cm) mit hohem kanneliertem Standring und Darstellungen von Pflanzen und Tieren (*Taf. 5*) stammt aus dem sassanidischen Persien<sup>34</sup>. Ohne das exzeptionelle Goldservice würde man diese Fruchtschale als sassanidischen „Import“ neben eine ebenfalls vergoldete sassanidische Silberflasche im Fundkomplex von Glodosy und eine facettierte persische Glaschale im Grabfund von Novye Senžary stellen<sup>35</sup>, als Zeugnis für persische Verbindungen der nomadischen Oberschicht in den pontischen Steppen. Die vier sassanidischen Goldgefäße von M. P., die eine Art Trinkservice darstellen könnten, dokumentieren offensichtlich Kontakte ihres Besitzers zu Persien auf höchster Ebene.

#### d) „Nomadisches“ Gold- und Silbergeschirr

Maršak und Skalon haben eine letzte Gruppe von Metallgefäßen aus M. P. als „nomadische Gefäße“ (*kočevničeskije sosudy*) bezeichnet und auf ihre Ähnlichkeit mit türkischen und kirgisischen Holz- und Metallgefäßen aus Südsibirien und Tuva hingewiesen<sup>36</sup>. Hierzu rechnen ein goldener und zwei silberne ovale Krüge mit Standfuß, ein eiförmiger, mit vergoldeten Silberblechen beschlagener Holzbecher sowie 10 silberne und 11 goldene Kelche.

Die beiden glatten, ovalen, aus Silberblech getriebenen Krüge (*Taf. 4, 4–5; 21, 2*) mit ausschwingendem Mundsaum und Fuß (H. 24 cm bzw. 26,4 cm) besitzen oberhalb der Wölbung vertikal eingezapfte geperlte Griffringe mit vierblättrigen Attaschen (*Taf. 21, 2*)<sup>37</sup>. Ein 19,7 cm hoher Krug aus Goldblech (*Taf. 9, 20; 21, 1*) ist in der Form gedrungener; den Fuß bildet ein à jour gearbeitetes Rhombenband auf der Standfläche, während die geperlte Grifföse mit Kleeblattattasche von einer palmettenförmigen Daumenplatte abgedeckt wird<sup>38</sup>. Dieser und die silbernen Krüge sind einander so ähnlich, daß sie aus derselben Werkstatt stammen müssen. Der mit vergoldeten Silberblechen verkleidete kleine Holzbecher (Höhe etwa 9 cm) wurde von Frau K. M. Skalon (†) aus einem goldenen (?) Mundsaum (*Taf. 15, 49 Mitte*), einer runden, punzverzierten Bodenplatte (*Taf. 15, 49 Mitte*) und aus vier gewölbten Blechen mit Rankenverzierung (*Taf. 15, 49 unten*) überzeugend rekonstruiert (*Taf. 21, 4*; zum Dekor: unten S. 29f.; *Abb. 7, 2*)<sup>39</sup>. Die drei Krüge und der Becher sind durch gleiche geperlte Griffösen oberhalb der

<sup>31</sup> Maršak-Skalon 13 Abb. links oben.

<sup>32</sup> Orbeli-Trever (1935) Nr. 63. – Maršak-Skalon 13 Abb. links unten. – Lukonin (1977) 173.

<sup>33</sup> Maršak-Skalon 12. – Lukonin (1977) 173.

<sup>34</sup> Orbeli-Trever (1935) Nr. 36–38. – Lukonin (1977) 196.

<sup>35</sup> Glodosy: Smilenko (1965) 37f. Abb. 35 und 37; Erdélyi (1982) Taf. 13 unten. – Novye Senžary: Smilenko 1968 (Anm. 8) 159 Abb. 1, 5; Erdélyi (1982) Taf. 15, a.

<sup>36</sup> Maršak-Skalon 13–15 mit Abb.

<sup>37</sup> Gute Abbildungen bei Orbeli-Trever (1935) Nr. 50. – Ein Krug bei Maršak-Skalon 14 Abb. Mitte (hier *Taf. 21, 2*).

<sup>38</sup> Gute Abbildungen bei Orbeli-Trever (1935) Nr. 62. – Maršak-Skalon 14 Abb. links (hier *Taf. 21, 1*).

<sup>39</sup> Maršak-Skalon 12 und Frontispiz. Zeichnung bei S. A. Pletneva, *Stepi Evrazii v epochu srednevekov'ja* (Archeol.

Bauchwölbung miteinander verbunden. Diese vertikal gestellten runden Ösen dienten nur sekundär als Griffe, primär waren sie Aufhängeösen zum Festschnallen oder Festbinden der Gefäße am Gürtel oder Sattel, wie schon J. Hampel erkannte<sup>40</sup>. Gut vergleichbare Silbergefäße aus Mittelasien (Südsibirien und Tuva) hat V. P. Darkevič vor einigen Jahren zusammengestellt<sup>41</sup>. Geperlte massive Ösenringe wie in M. P. sind auch aus Südsibirien bekannt<sup>42</sup>; sie erleichterten offenbar das Festzurren am Lederriemen.

Im awarischen Bereich sind vertikal gestellte Bandhenkel, die auch in Mittelasien geläufig sind, an der Wölbung der Metallgefäße angebracht, wie die silbernen Krüge aus den Fürstengräbern von Kunágota und Kiskörös-Vágóhid<sup>43</sup> und der goldene Krug aus dem Kagan-Grab von Kunbábony zeigen<sup>44</sup>. Angesichts des mittelasiatischen und des awarischen Vergleichsmaterials gehören folglich die drei Krüge und der Becher im Fundkomplex von M. P. zu dessen nomadischer Komponente. Zumindest die drei Krüge fungierten als Bankettgeschirr und sind, wie schon Maršák und Skalon erkannten, mit zehn silbernen und elf goldenen, durchschnittlich 10,5 cm hohen kelchförmigen Trinkgefäßen (Taf. 7, 9–13; 10, 23–26)<sup>45</sup> zu kombinieren, vermutlich in dem Sinne, daß es eine silberne Garnitur mit zwei Krügen und zehn Kelchen sowie eine goldene mit einem Krug und elf Kelchen gab. Ob diese beiden „Garnituren“ im Grabfund – und im Gebrauch – ursprünglich umfangreicher waren und Gefäße, vor allem Kelche, verloren gingen, muß allerdings offen bleiben.

Kelche mit Standfuß als Trinkgefäße bürgerten sich seit dem 6. Jahrhundert vom byzantinischen Reich bis zur Soghdiana immer mehr ein, wofür beispielhaft nur die massenweise hergestellten byzantinischen Stengelgläser, die christlichen liturgischen Kelche aus Edelmetall oder die Darstellungen von Kelchen auf den Fresken soghdischer Paläste genannt seien<sup>46</sup>. Auch in awarischen Grabfunden des 7. Jahrhunderts gibt es silberne und goldene Kelche<sup>47</sup>, ebenso in zwei wohl slawischen Schatzfunden des Karpatenraums vom Ende des 7. Jahrhunderts<sup>48</sup>. Es

---

SSSR, Moskva 1981) 107 Abb. 4a, K 13. Die Bleche sind nicht aus Gold, sondern aus vergoldetem Silber. – Vgl. zwei mit Goldblech (?) verzierte Holzbecher aus dem Kagan-Grab von Kunbábony: Tóth (1972) 148 u. 152.

<sup>40</sup> Hampel 1 (1905) 152f.

<sup>41</sup> V. P. Darkevič, *Chudožestvennyj metall Vostoka VIII–XIII vv.* (1976) 35 mit Anm. 506–510 zu Taf. 19 (Afanas'cevo a. d. Kama); Katanda und Tujachta (Altai), Ujbat (Minussinsk), Kalbak-Šat und Mongun-Tajga (Tuva).

<sup>42</sup> Kuraj und Tujachta: S. V. Kiselev, *Drevnjaja istorija južnoj Sibirii* (1951) Taf. 52, 4–5.

<sup>43</sup> Kunágota: Hampel 1 (1905) 152 Abb. 344. – Kiskörös-Vágóhid, Grab 18: László (1955) Taf. 11. – Das kannelierte Silbergefäß aus Bócsa (László [1955] Taf. 49, 1) war vermutlich auch ein Krug mit entsprechender Tragöse.

<sup>44</sup> Kunbábony: Tóth (1972) 146 (Gewicht 565 g).

<sup>45</sup> Maršák-Skalon 14 mit Abb.

<sup>46</sup> Eine vorzügliche Übersicht über die „Glaspokale“ des nördlichen Schwarzmeergebietes bei N. P. Sorokina, *Kerámika i steklo drevnej Tmutarakani* (Moskva 1963) 147ff. Zu Syrien und dem Ostmittelmeerraum: M. Mackensen, *Eine befestigte spätantike Anlage vor den Stadtmauern von Resafa* (Resafa I, 1984) 57f. – Zu den liturgischen byzantinischen Kelchen vgl. zuletzt E. Cruikshank Dodd, *Byzantine Silver Treasures* (Bern 1973) 13ff. Abb. 5–10. – Zu den Kelchdarstellungen auf soghdischen Fresken: L. I. Al'baum, *Balalyk-Tepe* (Taškent 1960) Abb. 96. 99–109. 112–121; zu den Formen der Kelche 179f. Abb. 132f.

<sup>47</sup> László (1955) Taf. 42, 2: goldener Kelch aus dem Fürstengrab von Bócsa. – Silberkelche aus Kiskörös-Vágóhid: László (1955) Taf. 1, 13; Tépe: László (1955) 253 Abb. 77, 2 (mit Zungenmuster); Kunágota: Hampel 3 (1905) Taf. 262, 10; Pusztá-Tóti (Ozora): Hampel 3 (1905) Taf. 266, 12; Igar: Arch. Értesítő 43, 1929, 331 Taf. 10, 2 (N. Fettich); Szeged-Atokháza: Arch. Értesítő Ser. 3, 7/9, 1946/1948, Taf. 76, 1 (D. Csallány); Budapest, Tihany-tér (2 Exemplare): G. László in: *Laureae Aquincenses, Memoriae Valentini Kuszinsky dicatae* 2 (Diss. Pannonicae II 11, Budapest 1941) 113ff. Taf. 12, 1–1a.

<sup>48</sup> Zemianský Vrbovok (Südslowakei): Památky Arch. 44, 1953, 103 und 44 Abb. 7 (mit Silbermünzen des Constantins II. [641–668] und Constantin IV. [von 668/669]) (B. Svoboda u. P. Radoměský). – Zalesie (ehem. Kr. Czortkov, Galizien): N. Fettich, *Archäologische Studien zur Geschichte der späthunnischen Metallkunst* (Arch. Hung. N.F. 31, 1951) 110 Taf. 2, 1; Noll (1974) 81 Nr. 2 mit Abb. 58 (der 8,5 cm hohe Kelch ist mit einem Zungenmuster verziert; vgl. Taf. 7, 10–12 und Taf. 22, 2). Sein Hohlmaß (bis zum Rand) beträgt 0,12 l (Mitt. A. Bernhard-Walcher, Wien).



verwundert daher nicht, daß derartige Kelche in Grabfunden der nomadischen Führungsschicht des nordpontischen Gebietes nicht fehlen. So stammt aus der Brandbestattung von Glodosy, Rayon Kirovograd, der Fuß eines einfachen Silberkelches (wie *Taf. 7, 9*)<sup>49</sup>.

Die exzeptionelle Zahl von 21 erhaltenen Kelchen in M. P. stellt Probleme, vor allem technologischer Art, deren Lösung zu den Aufgaben der Neubearbeitung durch die Archäologen der Ermitage gehört. Eine solche Menge relativ gleichförmiger toreutischer Erzeugnisse eröffnet die seltene Chance, Werkstattzusammenhängen mit Aussicht auf Erfolg nachzugehen. Einige goldene und silberne Exemplare sind durch gleichartigen Dekor (doppeltes Flechtband, Zungenmuster) und durch die Form des profilierten Nodus verbunden. Das Material – Gold wie Silber – wäre durch Metallanalysen auf Übereinstimmungen im Feingehalt zu untersuchen, ebenso wären Vergleiche nach Größe und Fassungsvermögen anzustellen. Ferner wäre aufzuklären, was es mit den kuriosen Knochenstücken auf sich hat, die von Orbeli und Trever im Innern der hohlen Füße beobachtet wurden<sup>50</sup>. Dienten sie der Stabilisierung der Kelchfüße oder hatten sie eine magische Bedeutung? Auch die Applikationen mit Cloisonné usw., die sich an gewissen Goldkelchen (*Taf. 10, 26*) finden, würde man gern mit anderen Cloisonné-Arbeiten von M. P. verglichen sehen. Schließlich ist für die Werkstattfrage von großer Bedeutung, daß zwei der Goldkelche (*Taf. 22, 3–4*) ein ähnlich konzipiertes symmetrisches Rankenmuster aufweisen (*Abb. 7, 3*) wie die Silberblechverkleidung des von K. M. Skalon rekonstruierten Holzbechers (*Taf. 21, 4; Abb. 7, 2*).

Die 21 Gold- und Silberkelche stellen zweifellos eine höfische Bankettausstattung dar. Sie waren keine personenbezogenen Beigaben, wie etwa die einzelnen Silberkelche in awarischen Gräbern oder der Goldkelch im Fürstengrab von Bócsa<sup>47</sup>.

### e) Das goldene Trinkhorn

Mit der Person des in M. P. Bestatteten und seiner politisch-sozialen Stellung ist hingegen das goldene Trinkhorn verbunden (*Taf. 10, 28*), das mit seiner geknickten Form und der Tuba-Mündung offenbar ein Hoheits- und Würdezeichen jener führenden Persönlichkeiten darstellte, welche im 7. und 8. Jahrhundert bei den Reiternomaden der pontischen Steppen und im Karpatenraum Herrschaft ausübten. Die Vermutung G. Lászlós dürfte zutreffen, daß diese kostbaren Hörner wie Säbel, Bogen und Köcher am Gürtel eingehängt getragen wurden<sup>51</sup>. Goldene Trinkhörner wie *Taf. 10, 28* gibt es – jeweils in der Einzahl – im Fürstengrab von Bócsa und in dem Kagan-Grab von Kunbábony<sup>52</sup>, silberne Trinkhörner gleicher Form stammen aus dem Kriegergrab von Szeged-Átokháza und dem Fürstengrab von Puszta Tóti (Ozora)<sup>53</sup>. Im pontischen Steppengebiet enthielt außer M. P. der Grabfund von Kelekej an der Dnepr-mündung ein goldenes Trinkhorn<sup>54</sup>. Ob die aus Gold- und Silberblech gefertigten Hörner (mit durchbohrtem

<sup>49</sup> Smilenko (1965) 38 Abb. 39. – Erdélyi (1982) Taf. 13.

<sup>50</sup> Orbeli-Trever (1935) 45 bemerken zu vier der unter Nr. 60 abgebildeten 9 Kelche: „dans les pieds creux des gobelets des grelots en os“. Es handelt sich um die beiden mit Ranken verzierten Goldkelche *Taf. 10, 23.25* (= 22, 3–4), den Silberkelch mit Flechtband und Zungenmuster *Taf. 7, 11* und den Silberkelch mit Wulstreifen und Zungenmuster *Taf. 7, 10* (= 22, 1–2).

<sup>51</sup> László (1955) 223 Abb. 60 (Bócsa); 279 Abb. 83 (M. P.). – Tóth (1972) 146.148.

<sup>52</sup> Bócsa: László (1955) Taf. 42, 1 (zusammen mit Goldkelch *Taf. 42, 2*). – Kunbábony: Tóth (1972) 146; 151 Abb. 5 (Gewicht 270 g; zusammen mit Goldkrug [Anm. 44] und zwei goldblechverzierten [?] Holzbechern [Anm. 39]).

<sup>53</sup> Szeged-Átokháza: Arch. Értesítő Ser. 3, 7/9, 1946/1948, 359 ff. Taf. 78, 2 (D. Csallány). – Puszta Tóti (Ozora): silbernes Trinkhorn, das bei der Aufdeckung des Grabes verloren ging; vgl. Csallány a. a. O. 360 und László (1955) 257.

<sup>54</sup> Zum Fund vgl. Anm. 10. Das Vorhandensein eines Trinkhorns erkannte als erster N. Fettich: Marosi u. Fettich a. a. O. (Anm. 10) 61; 59 Abb. 22, 1. – Erdélyi (1982) Taf. 18.

Ende!) außer zum Trinken auch zum Blasen von Signalen dienten, wie das Horn Olifant im Rolandslied, ist bisher nicht untersucht worden. Der hohe Rang der mit Goldhörnern in Malaja Pereščepina, Kelekej, Bócsa und Kunbábony Bestatteten wird durch den einzigartigen Goldschatz des 8. Jahrhunderts von Nagyszentmiklós unterstrichen, zu dem ein in Größe und Form dem Exemplar von M. P. entsprechendes Goldhorn gehört, nach G. László ein „Blashorn“<sup>55</sup>.

#### f) Bewertung der Gefäße aus Edelmetall

Wenn man das goldene Trinkhorn und die beiden „Altstücke“ – die liturgische Paternus-Patene und die sassanidische Jagdschale – einbezieht, sind aus dem Fundkomplex M. P. im ganzen 37 Gefäße erhalten, 19 aus Silber, 17 aus Gold und eines ursprünglich aus Holz mit vergoldeter Silberblechverkleidung. 4 Silbergefäße und die Paternus-Patene sind byzantinischer Herkunft, 4 Goldgefäße, eine vergoldete Silberschale und die Jagdschale stammen aus dem sassanidischen Persien. Die übrigen 26 Gefäße – 12 aus Silber, 13 aus Gold und eines aus Holz mit Metallverkleidung – sind „einheimisch“-nomadisch. Hinsichtlich der Funktion der Gold- und Silbergefäße zu Lebzeiten ihres Besitzers können, wie oben ausgeführt, die beiden Sätze von 10 bzw. 11 Silber- und Goldkelchen (*Taf.* 7, 9–13; 10, 23–26) mit den zugehörigen zwei bzw. einer Kanne (*Taf.* 4, 4–5; 9, 20; 21, 1–2) als Bankettausstattung zur Bewirtung von mindestens 21 Personen angesprochen werden, wobei in erster Linie an Wein als Getränk zu denken ist. Die Beigabe von 24 Bankettgefäßen aus Edelmetall im Grabe eines Mannes ist ebenso ungewöhnlich wie die von vier silbernen byzantinischen und vier goldenen sassanidischen Gefäßen, die offenbar von diesem Manne persönlich benutzt wurden. Bei einem Vergleich mit den bisher bekannten Bestattungen der nomadischen Führungsschicht in den pontischen Steppen und in Ungarn, die allenfalls zwei bis drei Gefäße aus Edelmetall enthielten – Kanne oder Flasche, Kelch und Teller – stellen die 37 Gefäße von M. P. zweifellos einen „Schatz“ dar, der, von einer Reihe anderer Beigaben ganz abgesehen, seinen Besitzer als obersten Machthaber, als Kagan kennzeichnet. Auf die einzige Analogie im frühmittelalterlichen Europa, das Grab des angelsächsischen Königs Redwald († ca. 625) in Sutton Hoo, wurde oben bereits hingewiesen. Ein Vergleich beider Fundkomplexe ist allerdings so lange nicht möglich, als die Veröffentlichung der Gefäße von Sutton Hoo aus Silber, Bronze, Holz und Horn und ihre Funktionsbestimmung noch aussteht<sup>56</sup>.

Bei den „ausländischen“ Gefäßen in M. P. bleibt für die sassanidischen Goldgefäße die Funktionsbestimmung und die Datierung vage. Die byzantinischen Silbergefäße bieten dank der

<sup>55</sup> Hampel 3 (1905) *Taf.* 310 (Gesamtlänge 27,8 cm; Gewicht 117 g). Dort auch zwei Goldkelche mit Standfuß und Nodus: *Taf.* 317. Der 1799 in Nagyszentmiklós (heute Sinnicolau Mare, Rumänien) gefundene Goldschatz, der 23 goldene Gefäße mit einem Gesamtgewicht von fast 10 kg (9926 g) umfaßt, befindet sich in der Antikenabteilung des Kunsthistorischen Museums in Wien. Ein beschreibender Katalog des Fundes mit Maß- und Gewichtangaben und der Literatur zwischen 1943 und 1973 bei Noll (1974) 85–89. Eine neue Vorlage mit vorzüglichen Photos: G. László u. I. Rácz, *Der Goldschatz von Nagyszentmiklós* (Corvina Kiadó, Budapest 1983). – Zum Trinkhorn schreibt László S. 172: „Im Innern des kugelrunden Mundstücks befindet sich eine schwingende Metallzunge mit Bohrung. Es handelt sich daher zweifellos um ein Blashorn, das gelegentlich auch zum Trinken verwendet wurde.“ G. Stradner, der Leiter der Sammlung alter Musikinstrumente im Kunsthist. Museum Wien, vertritt mit Schreiben vom 19. 12. 1983 die Meinung, daß es sich bei dem Horn um kein „Musikinstrument“ handle und keine Metallzunge sichtbar sei.

<sup>56</sup> Siehe S. 9 mit Anm. 13. – Die vollständige Auflistung der Gefäße bei R. Bruce-Mitford, *The Sutton Hoo Ship-Burial 1* (London 1975) 440–442. Welche Gefäße für Wein und welche für Met und Bier oder auch für Speisen bestimmt waren und ob gewisse Schüsseln zum Händewaschen dienten, ist bisher noch nicht untersucht worden. Vgl. die Überlegungen von D. Ellmers zum Bierservice und zum Weinservice der Wikingerzeit: D. Ellmers, *Zum Trinkgeschirr der Wikingerzeit*. In: *Offa* 21/22, 1964/1965, 21 ff. Die 10 Silberschüsseln (Dm. 22,6–23,1 cm) werden in Sutton Hoo eher Trinkgefäße als Waschsüsseln gewesen sein und scheinen funktional den Kelchen von M. P. zu entsprechen.

Kontrollstempel auf den plattenförmigen Silberbarren, aus denen sie gefertigt sind, die Gewißheit, daß sie auf keinen Fall ein zusammengehöriges Service bildeten. Die große Amphore (*Taf.* 8, 17) stammt ihrer Stempel wegen aus dem 6. Jahrhundert. Der Silberteller mit nielliertem Kreuz (*Taf.* 3) gehört in die letzten Regierungsjahre des Heraclius (629/30–641) und vermittelt innerhalb des Geschirrs aus Edelmetall den einzigen brauchbaren Terminus post quem für die Grablegung in M. P. Seine ursprüngliche Funktion war dieselbe wie die aller verwandten Silberteller aus den byzantinischen Schatzfunden von Izmir, Kerynia und Mytilene (oben S. 10f. mit Anm. 23–24). Sie kann mangels einer funktionalen Analyse des profanen byzantinischen Silbergeschirrs vorläufig nicht näher bestimmt werden. Hingegen diente das aus Pfanne und Kanne bestehende Service (*Taf.* 2; 4, 6) mit Kontrollstempeln des Mauricius Tiberius (582–602) auf Grund der Inschrift als Handwaschgeschirr und wird in dieser Funktion wohl auch verwendet und im „Schatz“ von M. P. aufbewahrt worden sein.



### 3. BEMERKUNGEN ZU EINIGEN PERSONENBEZOGENEN BEIGABEN

#### a) Die zu Ketten montierten byzantinischen Solidi

Die 69 byzantinischen Solidi, die aus dem Grabfund erhalten blieben, haben bisher nur für dessen Datierung eine Rolle gespielt. V. V. Kropotkin hat das Verdienst, sie 1962 vorbildlich ediert und 61 Stück abgebildet zu haben (*Taf. 17–18*). Es handelt sich um folgende Prägungen: 2 Mauricius Tiberius, 1 Phocas, 6 Heraclius und Heraclius Constantinus (613–631), 41 Heraclius und Heraclonas (632–641), 18 Constans II. (641–668). Diese Solidi waren nicht wie die Solidi im Grabe des Frankenkönigs Childerich († 482) oder die merowingischen Trienten im Grabe des ostenglischen Königs Redwald († ca. 625) in Börsen als Münzschatz thesauriert<sup>57</sup>, sondern sie sind alle an zwei Seiten gelocht und waren mit Ösen aus Golddraht zu einer oder mehreren Ketten verbunden. Manche Ösen und einzelne Kettenglieder sind erhalten geblieben. Bei 22 Münzen ist die Vorderseite mit dem Brustbild des Kaisers bzw. den drei stehenden Kaisern grob mit aufgelöteten Cabochons verziert, deren Einlagen (Paste?) in keinem Fall erhalten blieben. Bei vier Münzen (2 Mauricius Tiberius, 2 Heraclius und Heraclius Constantinus) sind es vier kreuzförmig angeordnete Zellen (mit größerer Mittelzelle), während bei den übrigen 18 (9 Heraclius I. und Söhne und 9 Constans II.) jeweils eine zentrale Zelle aus Blechstreifen unterschiedlichen Durchmessers die Mitte des kaiserlichen Brustbildes bzw. des stehenden Heraclius und teilweise seine neben ihm stehenden Söhne verdeckt (*Taf. 17–18*)<sup>58</sup>. Das christliche Stufenkreuz auf der Rückseite der Solidi wurde niemals durch aufgesetzte Zellen unkenntlich gemacht. Die Kettenösen und die Cabochons sind mit so mangelhafter Sorgfalt gearbeitet, als wäre die Kette erst für die Grablegung zusammengestellt worden.

Bei dieser Goldkette handelt es sich um eine Imitation jener in mehreren byzantinischen Schätzen des 7. Jahrhunderts aus Ägypten, Syrien, Kleinasien und Zypern enthaltenen Zeremonial- oder Hochzeitsketten (ceremonial or marriage belts), die mitunter aus durch Ösen verbundenen Solidi, im allgemeinen aber aus Medaillons mit pflanzlichen à jour-Mustern bestehen (*Taf. 19; Abb. 8, 2*)<sup>59</sup>. Die Münzkette – oder Ketten – von M. P. ist das einzige bisher bekannt gewordene Vorkommen dieser für die byzantinische Oberschicht des 7. Jahrhunderts charakteristischen Goldketten außerhalb des byzantinischen Reiches. Da ihre Funktion (Schmuck oder Würdezeichen für kirchliche bzw. weltliche Würdenträger) für den byzantinischen Bereich noch nicht untersucht ist, wird man auf eine Erklärung für die Imitation eines byzantinischen Brauchs durch den Kagan von M. P. bzw. jene barbarische Gruppe, die sein Begräbnis ausrichtete, zunächst verzichten müssen.

---

<sup>57</sup> Vgl. *Germania* 60, 1982, 202f. (J. Werner).

<sup>58</sup> 4 Münzen mit vier Cabochons: *Taf. 17, 1.2.6.7.* – 18 Münzen mit einem Cabochon: *Taf. 18, 4.5.7–10.14–25.*

<sup>59</sup> A. Pierides, *Jewellery in the Cyprus Museum* (Picture Book 5, Nicosia 1971) *Taf. 35*. Vgl. die Kette aus dem Schatz von Mersin (Kilikien) in der *Ermitage*: Bank (1966) 347 Nr. 102. – Ross 2 (1965) *Taf. 13, A; 31, 38.* – Dennison (1918) *Taf. 25* (Münzketten aus Zypern); *Taf. 32.39f.* – A. u. J. Stylianos, *The Treasures of Lambousa* (Leukosia/Nikosia 1969) Nr. 16–18 *Abb. 37–41.* – Vgl. auch: E. H. Kantorowicz, *On the Golden Marriage Belt and the Marriage Rings of the Dumbarton Oaks Collection*. In: *Dumbarton Oaks Papers* 14, 1962, 3–16. Ferner: Weitzmann (1979) Nr. 61.62.262 und K. Böhner, *Führer Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 1* (Das frühe Mittelalter, 1972) 19 mit *Abb. („Bischofskette“)*.

Die 18 in die Kette eingereihten Solidi des Constans II. (641–668) geben für deren Anfertigung einen terminus post quem von 641, der sich auf 642/647 präzisieren läßt<sup>60</sup>. Denn bei diesen jüngsten Solidi der Kette (*Taf.* 18, 14.15.17.19–23.25–32) handelt es sich ausschließlich um die sonst seltenen, leichtgewichtigen 20karätigen Solidi des Constans II., die nach W. Hahn in den Jahren 642/647 in Konstantinopel geprägt wurden<sup>61</sup>. Die Solidi der umfangreichen leichtergewichtigen 23karätigen Serien von 648/649 und insbesondere von 651/652<sup>62</sup> fehlen ebenso wie die normalgewichtigen, seit April 654 geprägten Solidi des Constans II. und seines Sohnes Constantin IV.<sup>63</sup> oder andere jüngere Solidi. Man wird diesen Befund dahingehend interpretieren dürfen, daß die Kette kaum nach 650 zusammengestellt wurde und daß sie damit einen klaren Hinweis für die Grablegung um oder kurz nach der Mitte des 7. Jahrhunderts gibt, vor allem wenn sie speziell für das Begräbnis angefertigt worden sein sollte. Die Annahme M. I. Artamonovs, der Münzbefund ergäbe mit 668 als Terminus post quem eine Datierung am Ende des 7. Jahrhunderts, entbehrt folglich jeder numismatischen Begründung<sup>64</sup>.

### b) Goldenes Armringpaar mit Cabochons

Trotz verschiedener lichter Weite (7 cm bzw. 8 cm zu 6,4 cm bzw. 7,5 cm) gehören zwei Armringe als Paar zusammen, die aus zwei grob miteinander verlöteten, 2,4 cm breiten Goldblechbändern bestehen (*Taf.* 23, 1–2 = *Taf.* 11, 32–33)<sup>65</sup>, wobei die aufeinandergelegten Bänder oben und unten an verschiedenen Stellen auseinanderklaffen, d. h. ohne Präzision zusammengefügt sind (*Taf.* 23, 1a). Das äußere Band zeigt bei beiden Ringen oben und unten eine profilierte Randleiste, die Bänder sind also von demselben Werkstück abgeschnitten. In der Mitte der Bänder sitzen in regelmäßigen Abständen große runde, aufgelötete Cabochons, deren Einlagen ausgefallen sind. Die Ringe besitzen einen Stiftverschluß. Zwischen die Enden des Bandes ist jeweils eine rechteckige Platte (3,7 cm zu 3,0 cm) mit Perlrahmung eingesetzt, die vollständig von acht kleineren runden Cabochons und einer großen, perlgerahmten zentralen Rechteckzelle mit eingesetztem Smaragd ausgefüllt wird. Diese Platten sind – vermutlich in zweiter Verwendung – derart gewaltsam in die Armringe eingefügt, daß der Verschluß nicht geöffnet werden konnte. Auf der linken Seite (vom Betrachter) bildete ein Stift, der senkrecht durch eine obere und untere Öse der Platte und eine breite Mittelöse des Ringbandes durchgesteckt ist, eine Art Scharnier (*Taf.* 23, 1a). Auf der rechten Seite ist eine aus dem Ringband herausgeschnittene Lasche um den auf der Rückseite der Smaragd-Platten angebrachten vorkragenden rundstabigen Bügel herumgeklappt und festgeklemmt, wodurch dieser primitive Verschluß gar nicht zu öffnen war (*Taf.* 23, 1a). Das Gewicht dieser Ringe beträgt nur 110,09 g bzw. 106,92 g. Als Herkunftsgebiet der Smaragde kommt allein der Ural in Frage.

Die beiden bandförmigen Armringe sind – mit Ausnahme der smaragdverzierten Platten – so grob und flüchtig gearbeitet, daß sie von ihrem Besitzer zu Lebzeiten eigentlich nicht getragen werden konnten. Wie bei der aus Solidi zusammengesetzten, mit gleichartigen Cabochons

<sup>60</sup> Für die Bestimmungen nach Anm. 61–63 habe ich M. Mackensen (München) zu danken.

<sup>61</sup> W. Hahn, *Moneta Imperii Byzantini* Bd. 3: Von Heraclius bis Leo III./Alleinregierung (610–720). Österr. Akad. d. Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Denkschr. 148 (1981) 122ff., bes. 126 (zu *Taf.* 21, 48).

<sup>62</sup> Hahn (a. a. O.) *Taf.* 21, 43 bzw. 21, 44–77.

<sup>63</sup> Hahn (a. a. O.) *Taf.* 20, 26–28; vgl. S. 124f.; ebenso fehlen normalgewichtige nach 647/648 geprägte Solidi des Constans II.: ebd. *Taf.* 20, 11–25.

<sup>64</sup> M. I. Artamonov, *Istorija Chazar* (1962) 174f. Diese Datierung deckt sich mit derjenigen von Bobrinskij 119.

<sup>65</sup> *Ermitage Inv.* 1930/8.9. – Der Armring *Taf.* 23, 1a auch bei Maršak-Skalon 7f. mit Abb. und in einer stark vergrößerten Farbaufnahme bei Pletneva a. a. O. (Anm. 39) *Taf.* hinter S. 48, unten.

verzierten Kette besteht daher der Verdacht, daß die beiden Armringe ebenfalls in aller Eile für die Grablegung angefertigt wurden.

Auf Grund der lichten Weite war das Armringpaar für einen Mann bestimmt. Ein einfaches bandförmiges Armringpaar aus Goldblech mit Stiftverschluß trug der awarische Kagan von Kunbábony<sup>66</sup>. Damit ist auch für M. P. die Zugehörigkeit der beiden Armبänder mit Cabochons zu einer Männerbestattung gesichert. Bandform und Verschluß gehen offenbar auf byzantinische Vorbilder zurück, wie als Derivate entsprechende Bronzearmringe aus Keszthely am Plattensee<sup>67</sup> und bronzene Scharnierarmبänder aus spätmerowingischen Frauengräbern<sup>68</sup> zeigen. Dieselbe Verschlußkonstruktion mit Hilfe eines Stifts, der in scharnierartig ineinander greifende Laschen gesteckt wird, liegt auch bei den Armreifen mit smaragdverzierten Platten (Stift an der linken Seite) vor. Diese Armreife imitieren einen Typus byzantinischer Goldarmringe des späten 6. und 7. Jahrhunderts, für die eine rechteckige oder runde Zierplatte charakteristisch ist, die an beiden Seiten mittels Goldstiften bzw. Schrauben, die in Laschen greifen, mit dem eigentlichen Reif verbunden ist, so daß ein doppelter scharnierförmiger Verschluß zustande kommt: hier zwei Beispiele aus Ägypten und im Britischen Museum (*Taf. 24*)<sup>69</sup>. Formal wie von der Konstruktion her sind die Armringe von M. P. nach byzantinischen Vorbildern gearbeitet.

### c) Goldenes byzantinisches Armringpaar mit Schraubverschluß

Das Armringpaar mit Schraubverschluß und Scharniergelenk (*Taf. 25 = Taf. 11, 38–39*)<sup>70</sup> ist eine originale byzantinische Goldschmiedearbeit von hoher Qualität. Die beiden Ringe haben bei einer lichten Weite von 6,1 zu 5,4 cm ein Gewicht von 232,82 g bzw. 228 g, zeigen intensive Abnutzungsspuren und bestehen aus hellem, gelblichem Gold<sup>71</sup>. Die Ringhälften sind in einem Scharniergelenk mit eingesetzter Stiftachse gegeneinander beweglich und an ihren kolbenförmigen Enden mit Hilfe einer bzw. zweier einrastender Ösen durch eine goldene Schraube mit flachkonischem Kopf zu verschließen (*Taf. 25, 1c–d*). Die schwach gekantete Außenfläche der Ringe ist zu zwei Dritteln durch langrechteckige Felder verziert, die in Cloisonnétechnik eine umlaufende Rahmung aus eingetieften rechteckigen Zellen und im Mittelfeld ein Gittermuster

<sup>66</sup> Tóth (1972) 154 Abb. 7.

<sup>67</sup> Hampel 1 (1905) 412f. Abb. 1154–1157. – Fettich a. a. O. (Anm. 48) Taf. 37, 68–74.

<sup>68</sup> F. Stein, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland (German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit A 9, 1967) 69 mit Anm. 69.

<sup>69</sup> Das Armringpaar von M. P. steht einem goldenen Armreif (Dm. 6,2 cm) aus Ägypten mit rechteckiger Zierplatte besonders nahe, die mit vier runden Cabochons in den Ecken (mit Perlen), acht ovalen Cabochons (mit grünen bzw. roten Einlagen) und in der Mitte mit einem großen, runden Cabochon (mit Aquamarin oder Saphir) verziert ist (*Taf. 24, 1*): Schlunk (1939) Nr. 91 = Dennison (1918) 163 Nr. 34 Taf. 52. Zum Typus vgl. Schlunk (1939) Nr. 92–93 = Dennison (1918) Taf. 51 u. 50; ferner Dennison Taf. 49 u. S. 157 Abb. 52 (Kyrenia, Zypern) = Weitzmann (1979) 316f. Nr. 292; Weitzmann (1979) Nr. 298–300. Es handelt sich zumeist um Armringpaare, auch bei Weitzmann Nr. 299, das aus Varna (Bulgarien) stammt. – Als Beispiel für runde Zierplatten wird hier *Taf. 24, 2* ein Goldarmring syrischer oder ägyptischer Herkunft im Britischen Museum abgebildet: A. Grabar, Die Kunst im Zeitalter Justinians (1967) 318 Abb. 372 = Dennison (1918) 156 Abb. 51. Auf der Zierplatte Brustbild der Maria mit Heiligenschein.

<sup>70</sup> Ermitage Inv. 1930/8.9. – Maršak-Skalon 9 mit Abb.

<sup>71</sup> Obwohl Untersuchungen über den Feingehalt des Goldes für die Goldobjekte von M. P. noch nicht vorliegen, kann man nach dem Augenschein helles gelbliches von dunklem rötlichem Gold unterscheiden, ähnlich wie bei dem (gelblichen) Namensring und den (rötlichen) Schmuck- und Monogrammrings aus dem Fürstengrab des späten 5. Jahrhunderts von Apahida I. Vgl. J. Werner, Namensring und Siegelring aus dem gepidischen Fürstengrab von Apahida (Siebenbürgen). In: Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. 9, 1967/1968, 121 („helles gelbliches Gold – dunkles Gold von der Art byzantinischer Solidi“).

in Form einer Rautenreihe enthalten. In den rechteckigen und rhombischen Zellen haben sich vereinzelt rote Glaseinlagen, in den dreieckigen Zwickeln des Mittelfeldes grüne Einlagen (Glasfluß?) erhalten. Das Zellwerk ist außerordentlich sorgfältig ausgestanzt. Von den Eintiefungen an den Kolbenenden für die Laschen des Schraubverschlusses abgesehen sind die Ringkörper massiv<sup>72</sup>, so daß sie in ihrem Gewicht den schwersten goldenen Handgelenkringen entsprechen, die – einzeln und am rechten Handgelenk getragen – aus germanischen Fürstengräbern des 5. Jahrhunderts stammen<sup>73</sup>. Die lichte Weite dieser Handgelenkringe entspricht derjenigen des Armringpaares von M. P., das trotz seiner Zierlichkeit von einem Manne an den Handgelenken angelegt werden konnte.

L. A. Maculevič meinte 1927, das Armringpaar von M. P. wegen der Art des Verschlusses aus Ungarn ableiten zu können, da ihm aus dem dortigen reichen Frauengrab von Bakodpuszta (Mitte des 5. Jahrhunderts) ein goldenes Armringpaar mit gleichartigem Verschuß bekannt war<sup>74</sup>. Nun ist der Schraubverschluß für Schmuckstücke eine verbreitete technische Neuerung der Spätantike<sup>75</sup> und war, was Maculevič damals noch nicht wissen konnte, vor allem an byzantinischen Armringen des 7. Jahrhunderts recht geläufig<sup>76</sup>.

Die geometrische Musterung des vertieften Cloisonné ist eine Stileigentümlichkeit byzantinischer Goldschnallen des 7. Jahrhunderts und begegnet in Durchbruchtechnik mit Rautenbändern auch an der großen Goldschnalle von M. P. (Taf. 26), bei deren Behandlung die Analogien aufgeführt werden. Nach den Abnutzungsspuren ist das Armringpaar offenbar lange von seinem Besitzer oder auch von Vorbesitzern getragen worden. Die goldenen Armringpaare aus byzantinischen Schatzfunden Ägyptens, Zyperns usw. wurden von Angehörigen der obersten sozialen Schicht im byzantinischen Reich getragen, ohne daß man sagen könnte, ob sie reine Schmuckstücke oder auch Rangabzeichen waren.

Im Fundkomplex von M. P. gibt es noch zwei weitere goldene Armringe (Paar?), rundstabig, mit Stollenenden und leicht verdickter Krümmung (Taf. 11, 37)<sup>77</sup>. Die lichte Weite dieser aus einer Goldlegierung hergestellten Ringe beträgt 6 cm bzw. 5,5 cm, so daß sie nur von einer Frau über die Handgelenke gestreift werden konnten. Vielleicht sind diese Armringe ein Hinweis auf die Mitbestattung weiterer Personen in M. P., was durch die Analyse anderer Beigaben überprüft werden müßte.

<sup>72</sup> Falls sie nicht einen äußerlich nicht sichtbaren Tonkern o. ä. wie das Armringpaar von Bakodpuszta (vgl. Anm. 74) enthalten, was nur durch Laboruntersuchung geklärt werden kann.

<sup>73</sup> J. Werner, Der goldene Armring des Frankenkönigs Childerich und die germanischen Handgelenkringe der jüngeren Kaiserzeit. In: Frühmittelalt. Studien 14, 1980, 1 ff. mit Tabelle 1 auf S. 6. Am nächsten kommen die Handgelenkringe von Apahida I mit 230,20 g und Blučina mit 226,70 g.

<sup>74</sup> Maculevič (1927) 133 mit Anm. 7–8. – Bakodpuszta: Hampel 3 (1905) Taf. 2,2. Der Fund ist mit guten Photos behandelt von Fettich a. a. O. (Anm. 48) 120–123; Taf. 15, 1–2; 16, 1–2.

<sup>75</sup> Vgl. die Schraubgewinde an Zwiebelknopffibeln des 5. Jahrhunderts: E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern (MBV 14, 1971) 52. – Zur Geschichte der Schraube allgemein W. Treue, Kulturgeschichte der Schraube von der Antike bis zum 18. Jahrhundert (2. Aufl. 1962) und speziell für das 4.–5. Jahrhundert H. Mötefindt in Bonn. Jahrb. 123, 1916, 159 ff. und G. Behrens in Mainzer Zeitschr. 14, 1919, 15 f. Vgl. jetzt auch W. Gaitzsch, Die „römische“ Schraube aus dem Kastell von Niederbieber. In: Bonn. Jahrb. 183, 1983, 595 ff. bes. 600 f.

<sup>76</sup> Vgl. Dennison (1918) 121 Abb. 19–20 (goldene Schrauben); 155 Nr. 26–27 (5. Jh. ?); 159 ff. Nr. 30–31 (6. Jh. ?); 163 f. Nr. 34 (7. Jh.). – Vgl. auch Schlunk (1939) 33 f. Nr. 91 u. 93. – Das rundstabige hohle Armringpaar Dennison Nr. 30–31 = Schlunk Nr. 93 ist bei 10,5 cm Durchmesser für einen Frauenarm zu weit, wie R. Zahn, Amtl. Ber. Preuß. Kunstslgen. 35, 1913, 91 f. bemerkte. Es muß, wie das Paar von M. P., für einen Mann bestimmt gewesen sein.

<sup>77</sup> Ermitage Inv. 1930/10 und 1930/13. Bei Bobrinskoy 115 Nr. 29 wird nur ein Ring aufgeführt.

## d) Die große goldene byzantinische Gürtelschnalle

Die massive, aus rötlichem Gold gegossene Gürtelschnalle (*Taf. 26 = Taf. 16, 56*)<sup>78</sup> ist mit einer Gesamtlänge von 17,8 cm und einem Gewicht von 454,32 g<sup>79</sup> mit Abstand die größte und schwerste bisher bekannte byzantinische Goldschnalle. Schnallenring, Dorn und Beschläg sind durch einen Achsenstift mit 8 kugeligen Führungsringen gegeneinander beweglich, wobei die vier äußeren Ringe an das Beschläg, die beiden mittleren an die Dornbasis und die zwei dazwischen liegenden an den Schnallenring recht unsolid angelötet sind – eine nicht sehr strapazierfähige Konstruktion. Das 10,6 cm lange und 5,7 cm breite Beschläg, in Form einer Kreisscheibe mit anschließendem profiliertem Feld, war auf einem 2 bis 3 mm starken und 5,7 cm breiten Ledergürtel montiert, der an fünf Stellen für den Durchlaß von aus der Beschlägplatte 1,9 cm hoch herausragenden Ösenstiften perforiert war. Durch die Ösen (*Taf. 26, b; 28, 2*) mußten – am Beschlägende parallel, bei den vier anderen Ösen quer zum Riemen – Splinte aus Metall oder Hartholz durchgesteckt werden, um die Schnalle auf der Innenseite des Lederriemens zu befestigen. Diese Art der Befestigung von metallenen Gürtelteilen am Gürtelriemen kam im 6. Jahrhundert im Mittelmeerraum und im sassanidischen Persien auf und wurde für byzantinische Gürtelgarnituren allgemein verbindlich (vgl. *Abb. 4, 1.3*)<sup>80</sup>. Sie bot gegenüber der zuvor üblichen Vernietung den Vorteil, daß der Metallbesatz (Schnallen und Beschläge) durch Herausziehen der Splinte von der Lederunterlage abgenommen, diese gereinigt und der Metallbesatz wieder eingesetzt werden konnte. Andererseits ragten Ösen und Splinte auf der Rückseite des Riemens wesentlich stärker heraus als die plattgeschlagene Vernietung.

Außer den fünf Nietösen auf der Unterseite des Beschlägs sind bei der Goldschnalle von M. P. am Rande der Kreisscheibe noch drei Ringfassungen (Dm. 7 mm) für dünne Nietstifte angelötet, die wegen der Sicherung durch Ösen und Splinte nichts mit dem Haften des Beschlägs am Gürtelleder zu tun hatten. Sie fixierten offenbar ein Blech oder ein Gewebe, das den 5 mm hohen Hohlraum des Beschlägs auf der Rückseite wie einen Kasten verschloß, gleichgültig ob die Schnalle getragen oder vom Gürtel abgenommen wurde. Die Vermutung liegt nahe, daß dieser Hohlraum ursprünglich ein Phylakterium enthielt<sup>81</sup>.

Der massive Schnallendorn mit rechteckigem Schild ist mit sauber ausgestanzten rechteckigen Zellen und seitlich mit tropfenförmigen, dreieckigen und einer runden Zelle verziert, deren Einlagen ausgefallen sind (*Taf. 28, 2*). Der Schnallenring weist oben eine Zone kleiner, an der

<sup>78</sup> Maršak-Skalon 10 mit Abb. – Maculevič (1927) *Taf. 8, 1–2*. – Ermitage Inv. 1930/92. – Maculevič, der dieser überdimensionierten Schnalle 1927 einen eigenen Aufsatz widmete, beschränkte sich auf eine minutiöse Beschreibung, ohne damals die Stellung des Stücks innerhalb des frühmittelalterlichen Formenschatzes in Europa näher präzisieren zu können.

<sup>79</sup> Das Gewicht entspricht etwa 100 Solidi (bei einem Solidusgewicht von 4,5 g).

<sup>80</sup> Splintösen an byzantinischen Schnallen des 6. und 7. Jahrhunderts: vgl. J. Werner, *Byzantinische Gürtelschnallen* des 6. und 7. Jahrhunderts aus der Sammlung Diergardt. In: *Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch.* 1, 1955, 36ff. Vgl. auch eine byzantinische Bronzeschnalle aus Ägypten (*Abb. 4, 3*). – Diese Art der Befestigung griff seit dem frühen 6. Jahrhundert von Italien und Byzanz auch auf das Gebiet nordwärts der Alpen über. Erhaltene Splinte, die durch die Ösen gesteckt wurden: Alattyán Grab 71: I. Kovrig, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán* (Arch. Hung. N. S. 40, 1963) 15 *Taf. 6* Nr. 71, 4–4a (kleine Bronzeschnalle byzantinischen Typs, Bronzestifte); Grafing (Oberbayern) Grab 14: H. Dannheimer u. W. Torbrügge, *Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg* (Kat. Prähist. Staatssammlung München 4, 1961) 106 *Taf. 20, 6* u. 9 (eiserne vierteilige Gürtelgarnitur, Eisenstifte).

<sup>81</sup> Vgl. die byzantinische Bronzeschnalle aus dem Grabfund von Prizzi, Prov. Palermo (Sizilien), deren Beschläg einen Hohlraum zur Aufnahme von Phylakterien oder Reliquien bildete, der von der Schauseite her mit einem Schieberdeckel verschlossen war: J. Werner, *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968* (MBV 23, 1977) 346ff. *Abb. 36, 1*.



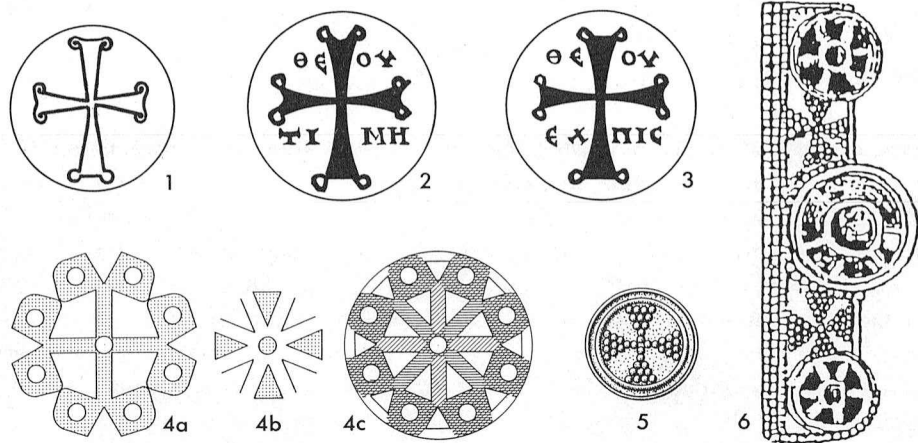


Abb. 3. Kreuze im Medaillon auf dem Silberteller *Taf.* 3 (Nr. 1) und auf Silbertellern von Izmir (Anm. 23) (Nr. 2–3). – Kryptogrammkreuz auf der Goldschnalle *Taf.* 26 (Nr. 4) – Granuliertes Kreuz im Medaillon auf der goldenen Riemenzunge *Taf.* 29, 3 (Nr. 5). – Granulierte Kreuze an der Halterung der Säbelscheide *Taf.* 29, 6 (Nr. 6: nach Cs. Bálint). M. 1:1.

Außenfläche zwei Zonen großer rechteckiger Zellen auf, in denen sich Reste von grünen und weißlichen Einlagen erhalten haben. Der Guß des Beschlägs ist, wie vor allem das Rhombus- bzw. Gittermuster und die beiden zentralen Medaillons zeigen, unsauber und wurde nicht durch Nachfeilen überarbeitet.

Das Gittermuster in à jour-Technik, mit dem die äußeren Felder des Beschlägs verziert sind und das dem Rhombusmuster des Armringpaares *Taf.* 25 entspricht, findet sich ähnlich an der runden Zierplatte eines Goldarmrings im Britischen Museum (*Taf.* 24, 2), an zwei vermutlich aus Sizilien stammenden gegossenen Goldschnallen in Dumbarton Oaks, ebenfalls mit Resten von Glaspasten gefüllt<sup>82</sup>, ferner an einer Schnalle und einer Riemenzunge aus Chiusi (?)<sup>83</sup> und – ganz übereinstimmend mit M. P. – an einer byzantinischen Goldschnalle der Abegg-Stiftung in Riggisberg (*Taf.* 27)<sup>84</sup>. Entsprechender geometrischer Dekor, zu einem Band von eingepunzten Dreiecken vereinfacht, ist an einer Bronzeschnalle aus Ägypten angebracht (*Abb.* 4, 3), die eine Imitation byzantinischer Goldschnallen darstellt<sup>85</sup>.

Die kugeligen Perlrharmungen der Innenfelder des Beschlägs (*Taf.* 26, a) sind ebenfalls eine Stileigentümlichkeit byzantinischer Goldschnallen des 7. Jahrhunderts, wie Exemplare in Dumbarton Oaks und im Kagangrab von Kunbábony zeigen<sup>86</sup>. Die zentralen Medaillons sind im profilierten Feld à jour mit einem Stern (achtblättrige Rosette)<sup>87</sup> und bei der Kreisscheibe, unter der sich offenbar das Behältnis für das Phylakterium befand (s. o.), ebenfalls à jour mit

<sup>82</sup> Ross 2 (1965) 8–10 Nr. 5 mit *Taf.* 11, A und B.

<sup>83</sup> Weitzmann (1979) 325 f. Nr. 303.

<sup>84</sup> Die Genehmigung zur Veröffentlichung der Schnalle wird der Abegg-Stiftung in Riggisberg (Schweiz) verdankt, die auch die Photovorlagen für *Taf.* 27 zur Verfügung stellte (Inv.-Nr. 8.149.68).

<sup>85</sup> Die Schnalle wurde von A. Riegl bei einem Händler in Kairo erworben und ist bei A. Riegl, Spätromische Kunstindustrie (1927) 384 Abb. 111 abgebildet (danach hier *Abb.* 4, 3). Der Hinweis auf dieses Stück wird O. von Hessen (Florenz) verdankt. – In den Kreis der Vorbilder gehören zwei mit Reihen gegenständiger vertiefter Dreieckzellen verzierte Goldschnallen aus dem byzantinischen Schatzfund von Mytilene (Schatz Kratigos von 1951); siehe Anm. 23: Kat. Expos. Athen (1964) Nr. 392–393.

<sup>86</sup> Ross 2 (1965) 7 f. Nr. 4 F *Taf.* 10, 4 F. – E. Tóth, A Kunbábonyi Avar fejedelem (Budapest-Kecskemét 1971) Frontispiz.

<sup>87</sup> Vgl. die sechsblättrige Rosette an der Schnalle bei Ross 2 (1965) *Taf.* 10, 4 F.

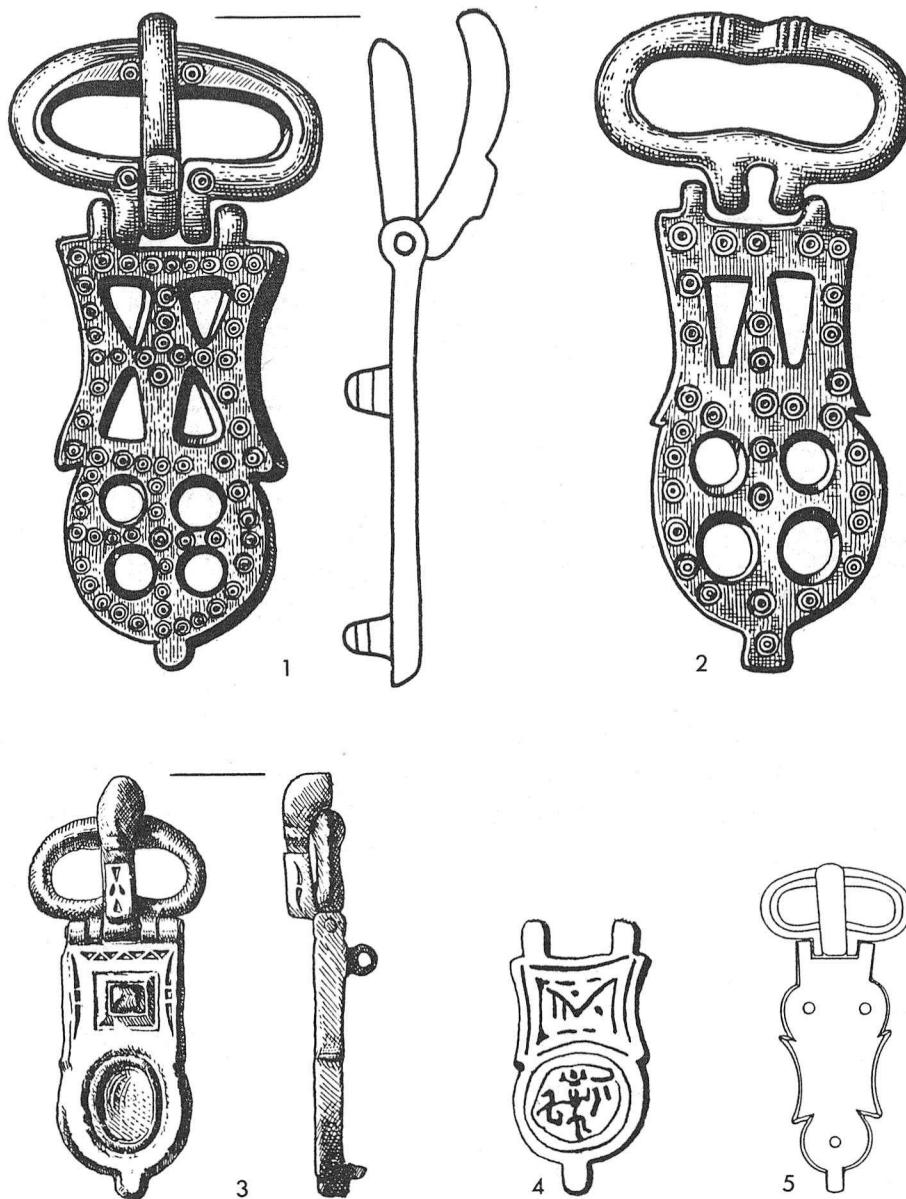


Abb. 4. Byzantinische Bronzeschnallen von Bakla (Nr. 1), Skelja (Nr. 2), Ägypten (Nr. 3), Vega del Mar (Nr. 4) und Aradac (Nr. 5). M. 1:1. Vgl. Anm. 90.

einem Muster gefüllt, das als Kryptogramm des christlichen Kreuzes zu lesen ist. Im innersten Durchbruchmuster kann man ein Kreuz mit keilförmigen Hasten erkennen (Abb. 3, 4b), während das gesamte Positivmuster im Kreis als Kreuz mit Knöpfchen an den Hasten (Abb. 3, 4a) in umlaufender Lesung (Abb. 3, 4c) zu interpretieren wäre. In einer Welt, in der Monogramme mehr Kryptogramme als lesbare Siegel waren, nimmt die Kryptogrammform des christlichen Zeichens nicht wunder, das in diesem Fall eine versteckte und stilisierte Umsetzung des gleichschenkligen Kreuzes mit Knöpfchen an den Hasten darstellt, wie es nielliert in den Medaillons der Silberteller mit Heraclius-Stempel von M. P. (Abb. 3, 1; Taf. 3) und aus dem Schatzfund von

Izmir (Abb. 3, 2–3)<sup>88</sup> abgebildet ist. Dem offenen Bekenntnis auf den Silbertellern stände das verschlüsselte Bekenntnis auf der Goldschnalle gegenüber, wenn man diesem Interpretationsvorschlag folgt.

Nicht nur in den Details erweist sich die große Goldschnalle von M. P. als ein hervorragendes Erzeugnis der byzantinischen Goldschmiedekunst der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Auch die sehr spezifische Form des Beschlägs (Kreisscheibe und anschließende profilierte Fläche) ist typisch byzantinisch<sup>89</sup> und von der Krim bis nach Spanien an Bronzeschnallen geläufig (Abb. 4)<sup>90</sup>, was goldene Vorbilder von der Art – wenn auch nicht von der Größe – der Schnalle von M. P. voraussetzt. Bei einer Länge von 17,8 cm und einem Gewicht von 454,32 g ist diese an einem starken und etwa 5,7 cm breiten Ledergurt getragene Schnalle noch wesentlich größer und schwerer als das goldene Schnallenreliquiar aus dem ostenglischen Königsgrab von Sutton Hoo (Länge 13,2 cm; Gewicht 412,7 g)<sup>91</sup>. Es ist daher ganz ausgeschlossen, daß die große Schnalle einem mit „Pseudoschnallen“ verzierten Waffengürtel zuzuordnen ist, wie dies László und ihm folgend Maršak und Skalon vorgeschlagen haben<sup>92</sup>. Sie war, wie die schwache Verlötung der Achsenringe von Beschläg, Ring und Dorn beweist (oben S. 21), nicht strapazierfähig, kann also mit dem Gürtel, den sie verschloß, nur der Repräsentation bei gewissen Anlässen gedient haben. Im Gegensatz zu dem goldenen byzantinischen Armringpaar, mit dem sie bei aller Verwandtschaft allein schon des verschiedenen Goldes wegen keine „Garnitur“ gebildet haben kann, zeigt die große Goldschnalle keine nennenswerten Abnutzungsspuren.

#### e) Die zur Goldschnalle gehörige Riemenzunge

Maculevič hatte erkannt, daß eine goldene Riemenzunge (Taf. 28, 1) von 13,5 cm Länge und 5,4 cm Breite mit der großen Goldschnalle zusammen den Besatz desselben Gürtels bildete<sup>93</sup>. Sie besteht, wie die Schnalle, aus rötlichem Gold, wiegt 150,19 g und läßt sich genau passend durch den Ring der Schnalle hindurchziehen. Der Schlitz für den Riemen mißt 5,1 cm zu 0,4 cm, was eine Verschmälerung des 3 mm starken Gürtels auf 5 cm Breite voraussetzt. Da keine Spuren von Vernietung der Zunge am eingelassenen Riemen festzustellen sind, im Gegensatz zu allen anderen goldenen Riemenzungen von M. P. (Taf. 11, 31 rechts; 12, 40 Mitte unten; 13, 41a; 14, 46 [zwei Niete auf der Rückseite]; 14, 48), und auch keine Nietösen in einer Rahmung oberhalb des Riemenschlitzes angebracht sind<sup>94</sup>, ist hier das Problem, das Riemenen-

<sup>88</sup> Ross 1 (1962) 21 Nr. 16, 1–2 mit Taf. 19, 1–2. Vgl. auch die Kreuze in den Silbertellern aus dem Schatzfund von Mytilene (Anm. 23). Kreuze mit Knöpfchen an den Hasten sind an byzantinischen Metallarbeiten sehr häufig, vgl. die Silberteller in der Ermitage bei Effenberger (1978) Abb. 65; 68; 71; 75; 78; 100; 111.

<sup>89</sup> Fernes Vorbild für den Umriß des Beschlägs könnte eine à jour gearbeitete goldene Riemenzunge aus dem Schatzfund von Ténès in Algerien (Anfang 5. Jahrhundert) sein: J. Heurgon, *Le Trésor de Ténès* (1958) Taf. 4, 3; 21.

<sup>90</sup> Krim: V. B. Kovalevskaja, *Pojasnye nabory Evrazii IV–IX vv. Prjažki* (Archeol. SSSR, Svod Archeol. istočn. E 1–2, 1979) Taf. 13, 10–11: hier Abb. 4, 1–2 (Bakla und Skelja). Sov. Arch. 1971 (2), 119 Abb. 7, 18. – Jugoslav. Banat: D. Dimitrijević – J. Kovačević – Z. Vinski, *Seoba Naroda* (Zemun 1962) Taf. 16, 2 (Aradac: hier Abb. 4, 5). – Ägypten: hier Abb. 4, 3 und Anm. 85. – Westgotisches Spanien: Vega del Mar (Prov. Malaga): J. Pérez de Barradas, *Excavaciones en la necrópolis visigoda de Vega del Mar* (San Pedro Alcántara, Málaga) (Madrid 1934) Taf. 3, 1: hier Abb. 4, 4. Ferner H. Zeiss, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich* (German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit 2, 1934) Taf. 17, 3.6; 19, 12.15; Eisen, tauschiert: Taf. 16, 7; zwei weitere eisentauschierte Exemplare: Ipek 9, 1934, Taf. 21 unten (M. Santa Olalla).

<sup>91</sup> R. Bruce-Mitford, *The Sutton Hoo Ship Burial* 2 (1978) 536f. Abb. 396.

<sup>92</sup> László (1955) 279 Abb. 83. – Maršak-Skalon 6 mit Abb. – Erdélyi (1982) Taf. 10 links oben.

<sup>93</sup> Maculevič (1927) 129 mit Anm. 5; Taf. 8, 3. – Ermitage Inv. 1930/91, nicht bei Bobrinskoj.

<sup>94</sup> Diese Lösung wurde für eine wohl aus Syrien stammende goldene Riemenzunge gewählt: Ross 2 (1965) 42f. Nr. 43 mit Taf. 35.



de in der Metallzunge fest zu verankern, ohne den Dekor von Vorder- und Rückseite zu beeinträchtigen, auf andere Weise gelöst worden. Die Profilierung der Riemenzunge – oben mit ausschwingenden Kanten, unten ausgebuchtet – verhindert, daß ein gleich profiliertes Gürtelende, genau eingepaßt in die Metallzunge, aus dieser bei normaler Nutzung herausgleiten kann. Das bedeutet, daß die zweiteilige Riemenzunge auf das entsprechend ausgeschnittene Leder montiert wurde und die beiden vorgefertigten Goldplatten – die Schauseite mit abgeschrägter, oben profilierter Kante und die glatte Rückseite mit Palmettendekor – über dem 3 mm starken Leder zusammengelötet wurden. Ein solches Verfahren ist nur bei einem Ledergürtel, nicht bei einem Stoffgürtel möglich. Nur so wird verständlich, daß sich die Riemenzunge nach Ausfall der Ledereinlage jetzt als leere Hülse präsentiert und das Gitterwerk der Schauseite, in dem in der Randzone noch eine grüne und drei mattrotliche Glaseinlagen erhalten blieben, Einblick in einen Hohlraum gewährt (*Taf. 28, 1a*). Die spitzovalen Cloisonnézellen der Rahmung, das Rhombus-Gittermuster der Innenfelder und die beide Zonen trennende kugelige Perlborte sind, wie bereits für die große Schnalle festgestellt wurde, ein für die byzantinische Goldschmiedekunst der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts charakteristischer Dekor<sup>95</sup>. Die relativ starke Rückseitenplatte ist auf glattem Grund im Relief mit zwei eleganten symmetrischen Paaren von Halbpalmetten verziert. Wie aus einem Kelch sprießt aus je einem Paar dreigeteilter Blätter eine gestielte spitzovale Knospe (*Taf. 28, 1b; Abb. 7, 1*). Dasselbe Motiv, allerdings mit ganz anders stilisierten Blattranken, bildet den Dekor an zwei Goldkelchen aus dem Schatz des Kagans von M. P. (*Taf. 22, 3–4; Abb. 7, 3*). Die Kombination von blattförmigen Halbpalmetten mit Knospen oder Früchten ist ein ornamentaler Topos sowohl in der byzantinischen<sup>96</sup> wie der sassanidischen<sup>97</sup> Kunst des 6. und 7. Jahrhunderts.

Man darf davon ausgehen, daß der 5,7 cm breite Ledergürtel mit der großen Goldschnalle und der auf beiden Seiten verzierten Riemenzunge nicht für den täglichen Gebrauch, sondern für die Repräsentation bestimmt war. Der Goldbesatz des Gürtels wog allein schon über 600 Gramm. Der Kagan von M. P. legte dieses schwere und kostbare Würdezeichen wohl nur zu bestimmten Anlässen an. Daß dieses Würdezeichen von einem byzantinischen Goldschmied im byzantinischen Geschmack der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts hergestellt wurde, steht außer Zweifel. Stammt der Gürtel aus Konstantinopel und war er ein Geschenk des Kaisers? Dies zu beurteilen wird erst bei der Gesamtbewertung der Beigaben des Kagans möglich sein.

#### f) Zu den Säbeln und Waffengürteln

Der breite Repräsentationsgürtel mit der großen Goldschnalle scheidet, wie oben betont, nicht nur wegen des Gewichts und der Größe der Schnalle, sondern auch wegen deren mangeln-

<sup>95</sup> Zu der Borte aus Spitzovalen und Dreiecken wären die Goldblechriemenzungen der Gürtelgarnituren von Mersin (Kilikien) oder Castel Trosino (Picenum) zu vergleichen. Vgl. J. Werner, Nomadische Gürtel bei Persern, Byzantinern und Langobarden (*Convegno internaz. La civiltà dei Longobardi in Europa: Acc. Nazionale dei Lincei Quaderno 189, 1974*) Taf. 6 u. 8. – Mersin auch bei Bank (1966) 347f.; Taf. 102–107.

<sup>96</sup> Etwa auf dem Diptychon des Justinus (von 540): W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters (Katalog 7 RGZM Mainz, 3. Aufl. 1976) 41 Nr. 33 Taf. 17. – Der Knospe an der Riemenzunge von M. P. verwandt sind die Knospen (zwischen Blättern) an einer gepreßten goldenen byzantinischen Gürtelgarnitur (Riemenzunge mit griechischem Monogramm) aus dem awarischen Reitergrab von Novi Kneževac (Török-Kanisza, jugosl. Banat, am Ufer der Theiß): Dimitrijević – Kovačević – Vinski a. a. O. (Anm. 90) 23f.; Taf. 14, 1–2.

<sup>97</sup> Stuckreliefs aus Ktesiphon und Kish: J. Kröger, Sasanidischer Stuckdekor (*Baghdader Forsch. 5, 1982*) Taf. 39, 3; 46, 1.

der Strapazierfähigkeit als Waffengürtel aus. László hatte angenommen, daß dem Kagan drei goldverzierte Waffengürtel mit zugehörigen geraden Säbeln mitgegeben worden seien<sup>98</sup>. Dieser Vorschlag ist nach dem Ausscheiden des Repräsentationsgürtels nicht mehr aufrechtzuerhalten. Es haben in der Tat nur zwei Waffengürtel mit goldenen Beschlägen existiert, einer mit „Pseudoschnallen“ als Besatz (*Taf. 10, 29*), einer großen Gürtelschnalle (*Taf. 16, 57; 29, 8*) und einer stark abgenutzten Riemenzunge mit grünlichen Glaseinlagen (*Taf. 14, 46; 29, 5*) aus hellem gelblichem Gold<sup>99</sup>. Zu diesem ersten Waffengürtel gehörte ein nicht mehr erhaltener gerader Säbel, an dessen Scheide zwei P-förmige Halterungen mit granulierten Rahmungen und Dreiecken saßen (*Taf. 16, 54 links; 12, 40 rechts oben und links oben; 29, 1–2*)<sup>100</sup>.

Mit einem zweiten Waffengürtel ist der gut erhaltene Säbel (*Taf. 13, 41; 29, 7*)<sup>101</sup> zu verbinden, der neuerdings im Laboratorium der Ermitage gründlich untersucht wurde und demnächst von S. A. Lvova und A. I. Semenov neu veröffentlicht wird<sup>102</sup>. Für die hier behandelten Zusammenhänge dürfen aus dieser Untersuchung folgende Feststellungen zitiert werden: Der jetzt rekonstruierte Ringgriff (*Taf. 29, 7*: noch alte Montage ohne Ring) des 94 cm langen Säbels mit gerader Eisenklinge ist oberhalb der Parierstange mit vier, unterhalb mit einer zylindrischen Goldblechhülse verkleidet, die auf der Schauseite mit rhombischen Cabochons (mit gelblichen Glaseinlagen) und granulierten Dreiecken und Rhomben verziert sind, während die glatten Rückseiten der perlgerahmten Hülsen von oben nach unten Markierungen in Form von eingravierten griechischen Buchstaben tragen (A, B, Γ, Δ, C). Diese auf der rechten Griffseite (vom Beschauer aus) angebrachten Buchstaben sollten nach antikem Brauch die richtige Reihenfolge der Hülsen bei der Montage sicherstellen. Ferner gelang den Autoren der Nachweis, daß zwei Halterungen mit mittlerer Ausbuchtung und drei radialcloisonierten Rundeln (*Taf. 12, 40 rechts unten; 29, 6; Abb. 3, 6*) zur Scheide dieses Säbels gehören<sup>103</sup>. Zwischen den Rundeln sind zwei aus granulierten Dreiecken zusammengesetzte, verschobene Kreuze eingepaßt, die dem aus rhombischen Cabochons zusammengesetzten Kreuz auf der breitesten Griffhülse (*Taf. 29, 7; Abb. 9*) und dem granulierten Kreuz im Medaillon entsprechen, das auf der zum Waffengürtel dieses Säbels gehörigen Riemenzunge angebracht ist (*Taf. 13, 41d; 29, 3; Abb. 3, 5*)<sup>104</sup>. Die 9,6 cm lange und 2,5 cm breite Riemenzunge aus rötlichem Goldblech (Gewicht 58,95 g) ist auf beiden Seiten mustergleich mit granulierten Rhomben und dem Kreuz im Medaillon verziert und war in einem 2,1 cm breiten Riemen vernietet. Es fällt auf, daß die Granulation an Säbelgriff, Halterungen und Riemenzunge wesentlich feiner und regelmäßiger ist als diejenige der

<sup>98</sup> Vgl. die Rekonstruktion der Gürtel I–III bei László (1955) 279 Abb. 83.

<sup>99</sup> Maculevič (1927) *Taf. 9, 10–11* („Pseudoschnallen“). *Taf. 16, 57; 29, 8*: Schnalle, gelbliches Gold, aus 2 Platten mit applizierten Ranken, für 4 cm breiten Riemen, Gewicht 160,57 g. Ermitage Inv. 1930/93. – *Taf. 14, 46; 29, 5*: 11,8 cm lange und 3,8 cm breite Riemenzunge, gelbliches Gold, Riemenschlitz (darunter auf Rückseite 2 Niete) für 3 cm breiten Riemen, Gewicht 168,63 g. Ermitage Inv. 1930/87. – Gute Photos der großen Riemenzunge und einer kleinen Nebenriemenzunge in Arch. Értesítő 43, 1929, 81 Abb. 29, 1–2 (N. Fettich).

<sup>100</sup> Vgl. S. A. Pletneva, *Stepi Evrazii v epochu srednevekov'ja* (1981) 109 Abb. 5, 15.18. – Ermitage Inv. 1930/117, 118.

<sup>101</sup> Ermitage Inv. 1930/I.

<sup>102</sup> S. A. Lvova u. A. I. Semenov, *K proverke osnovanij rekonstrukcii Pereščepinskogo meča* (erscheint in Arch. Sbornik Ermitage 26, vgl. Anm. 3). Die Autoren nehmen für M. P. die Beigabe von drei geraden Säbeln an, zwei mit Gold- und einen mit Silberbeschlägen.

<sup>103</sup> Eine Umzeichnung wurde von Cs. Bálint abgebildet (danach hier *Abb. 3, 6*): *Vestiges archéologiques de l'époque tardive des Sassanides et leurs relations avec les peuples des steppes*. In: Acta Arch. Acad. Scient. Hung. 30, 1978, 173 ff. Die Halterung: S. 183 Abb. 7, B 4. Zum Typ B nach Bálint gehörig, zu dem der Autor die awarischen Vorkommen von Bócsa, Kunbábony, Csengele und Kecel abbildet (*Abb. 7, B 1–3 u. 5*). Bei den P-förmigen Halterungen (Typ A: *Abb. 7, A 1–5*) wird das Paar des ersten Säbels von M. P. (hier: *Taf. 29, 1–2*) nicht aufgeführt.

<sup>104</sup> Eine Umzeichnung bei Cs. Bálint a. a. O. 195 Abb. 12, 7. – Ermitage Inv. 1930/83.

P-förmigen Halterungen (*Taf. 29, 1–2*) am Säbel des ersten Waffengürtels. Eine einfache goldene Gürtelschnalle (*Taf. 13, 42; 29, 4*)<sup>105</sup> mit hohem Dornhöcker und schildförmigem, mit Perldraht gerahmtem und gegliedertem Beschlag (Gewicht 28,62 g) paßt in der Breite (2,1 cm) zu dem Waffengürtel, der in die Riemenzunge (*Taf. 29, 3*) eingelassen war, und könnte trotz ganz anderer Machart mit Säbel und Riemenzunge kombiniert gewesen sein, falls nicht eine glatte kleine Riemenzunge (*Taf. 12, 40 unten Mitte*) zu ihr gehörte. Die Schnalle war durch drei auf der Schauseite unsymmetrisch eingeschlagene Niete am Ledergurt befestigt. Offenbar oblag die grobschlächtige Vernietung von Schnalle, Halterungen (*Taf. 29, 1.2.6*) und Riemenzungen (auch bei *Taf. 29, 3*) nicht dem Goldschmied, sondern dem Riemenschneider.

Der Säbel mit Granulation und Cabochons auf der Schauseite des Griffes war eine reine Prunkwaffe, die wegen der empfindlichen Verzierung wohl nur im äußersten Notfall zum praktischen Gebrauch bestimmt war. Nach seiner Form ist dieser Säbel eine typisch nomadische Waffe. Er steht den Säbeln aus gleichzeitigen reichen awarischen Gräbern von Bócsa, Kunágota, Kecel, Szeged-Csengele, Kecskemét usw. nahe<sup>106</sup>, wobei der diesen Säbeln gemeinsame Ringgriff asiatischer Herkunft ist und bis nach Südkorea und Japan verfolgt werden kann<sup>107</sup>. Der gerade Säbel von M. P. ist also keinesfalls byzantinischer Herkunft<sup>108</sup>. Desto mehr verwundert, daß der Goldschmied, der die Goldblechverkleidung von Griff, Scheide und Halterung mit Granulation und Cabochons bzw. Zellwerk anfertigte, sich zur Markierung für die Montage griechischer Buchstaben bediente. Er folgte damit einem Brauch, der sich schon im 6. vorchristlichen Jahrhundert nachweisen läßt, als griechische Handwerker mit Hilfe entsprechender Buchstaben-Markierungen den Figureschmuck an dem großen Bronzekrater anbrachten, der im Fürstengrab von Vix gefunden wurde<sup>109</sup>. Der mit der Ausschmückung des Säbels von M. P. beauftragte Goldschmied beherrschte sicher nicht nur die griechische Schrift, sondern auch die griechische Sprache, er war ein byzantinischer Grieche. Dieser Mann hatte außerdem den Auftrag, am Griff ein Cabochon-Kreuz und an den Halterungen der Scheide granuliert Kreuze anzubringen, die in Hinblick auf entsprechende granuliert Kreuze in Medaillonrahmung auf beiden Seiten der goldenen Riemenzunge des Waffengürtels als christliche Heilszeichen gedeutet werden müssen. Das christliche Kreuz (im Medaillon) befindet sich auf der Riemenzunge (und auf dem Säbelgriff) ebenso intentionell an betonter Stelle (*Taf. 29, 3.7; Abb. 9*) wie in der Mitte des byzantinischen Silbertellers mit Kontrollstempeln des Heraclius (*Taf. 3; Abb. 3, 1*). Damit stellt sich zwangsläufig die Frage nach dem Auftraggeber der so offensichtlich christlichen, der Repräsentation dienenden Waffengarnitur. War der an christlicher Symbolik interessierte Auftraggeber dieser Prunkwaffe der Kagan selbst, an dessen Hof ein griechischer Goldschmied arbeitete? Der Versuch, diese Frage zu beantworten, kann wiederum nur im Rahmen der Gesamtbeurteilung des ganzen Grabfundes gewagt werden.

<sup>105</sup> Seitenansicht bei Kovalevskaja a. a. O. (Anm. 90) *Taf. 5, 12*. – Ermitage Inv. 1930/79.

<sup>106</sup> László (1955) *Taf. 46*. Vgl. den Neufund von Kecskemét und die Zusammenstellung der awarischen Vorkommen bei E. Tóth, Frühwarenzeitlicher Grabfund in Kecskemét, Sallaystraße. In: *Acta Arch. Acad. Scient. Hung.* 32, 1980, 117ff., bes. 121 *Abb. 5* und 141–143 (awarische Vorkommen).

<sup>107</sup> Hierauf weist mit Recht hin I. Bóna in *Acta Arch. Acad. Scient. Hung.* 32, 1980, 51 (mit Lit.).

<sup>108</sup> Ein byzantinisches Schwert wäre vermutlich zweischneidig mit massiver kurzer Parierstange, wie die Waffe aus dem Kriegergrab von Korinth (mit Parallelen aus Pergamon): G. D. Weinberg, A Wandering Soldier's Grave in Corinth. In: *Hesperia* 43, 1974, 512ff. 519 *Abb. 4* u. *Taf. 112*. Imitationen des Parierstangentyps z. B. aus Bronze in Aradac-Mečka (Banat) Grab 85 (awarisch): S. Nagy, La Nécropole de Mečka (Inv. Arch. Jugoslavija Fasz. 17, 1973) *Taf. 164, 1 Nr. 1* und aus Gold in Glodosy: Smilenko (1965) *Taf. 6, 2* u. S. 25 *Abb. 20, 2*.

<sup>109</sup> R. Joffroy, La tombe de Vix (Monuments et Mémoires Piot 48/1, Paris 1954) 15ff.

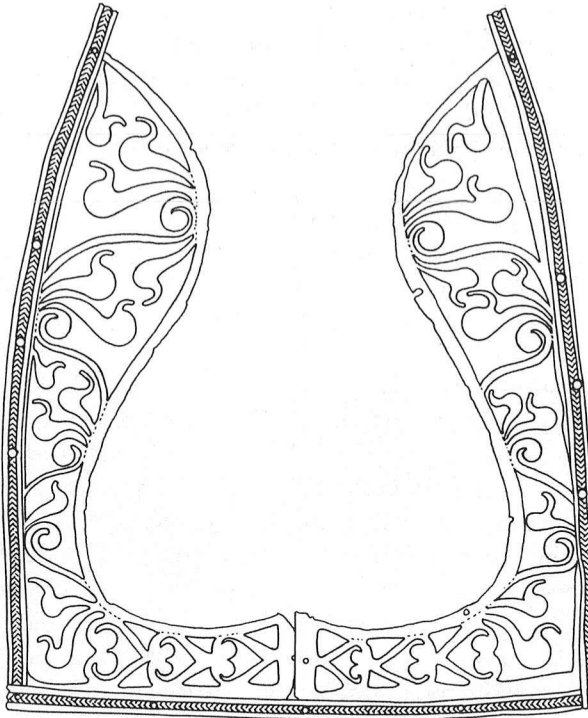


Abb. 5. Rankendekor des Köcherbesatzes (vgl. Taf. 30). M. 1:2.

## g) Köcher, Sattel und die eingerollte Blattranke des „Meisters von M. P.“

Außerhalb der Sowjetunion hat sich G. László als einziger ausführlicher mit dem Fundkomplex von M. P. beschäftigt. Er hat seine Beobachtungen und Vorschläge 1955 veröffentlicht<sup>110</sup>. Ihm werden überzeugende Rekonstruktionen des Köchers (Taf. 14, 44; 30) und Sattels (Taf. 14, 43.45) verdankt, die hier wegen des Rankendekors ihrer vergoldeten Silberbeschläge<sup>111</sup> auch in Zeichnungen abgebildet werden (Abb. 5–6)<sup>112</sup>. Das antithetische Löwenpaar mit den elegant geschwungenen Voluten auf Mähne und Körper (Taf. 31, 1–2) stammt zweifellos von derselben Hand wie die Ranken des Sattelbogens, wobei der Dekor der Bleche vermutlich weder getrieben noch – wie László vermutete – gestempelt, sondern über geschnitzten Matrizen (Hartholz?) gepreßt und nachgraviert wurde. Der etwas ältere goldene Sattelbeschlag aus Grab 119 der langobardischen Nekropole von Castel Trosino (Taf. 31, 3), das Werk eines romanisch-byzantinischen Handwerkers, zeigt zwar dasselbe Motiv antithetischer Löwen im Scheitel des Sattelbogens<sup>113</sup>, reicht in der Qualität aber nicht entfernt an den Sattel von M. P. heran. Er ist jedoch ein Beleg dafür, daß die Verzierung von hölzernen Sattelbögen mit Goldblechen, auf denen antithe-

<sup>110</sup> László (1955) 278–284.

<sup>111</sup> Nach Feststellung an den Originalen. László (1955) spricht irrtümlich von Goldblechen.

<sup>112</sup> Sattelbogen: László (1955) 280 Abb. 84; Köcherbesatz: 282 Abb. 86; Rekonstruktion des Köchers: 279 Abb. 83, I. – Lászlós Umzeichnung des Köcherbesatzes nach Bobrinskoj Taf. 14, 44 ist nicht ganz exakt. Neue Umzeichnung: Abb. 5.

<sup>113</sup> N. Åberg, Die Goten und Langobarden in Italien (1923) 126 Abb. 261; Mon. Antichi della R. Acc. dei Lincei 12, 1902 Taf. 13, 1.



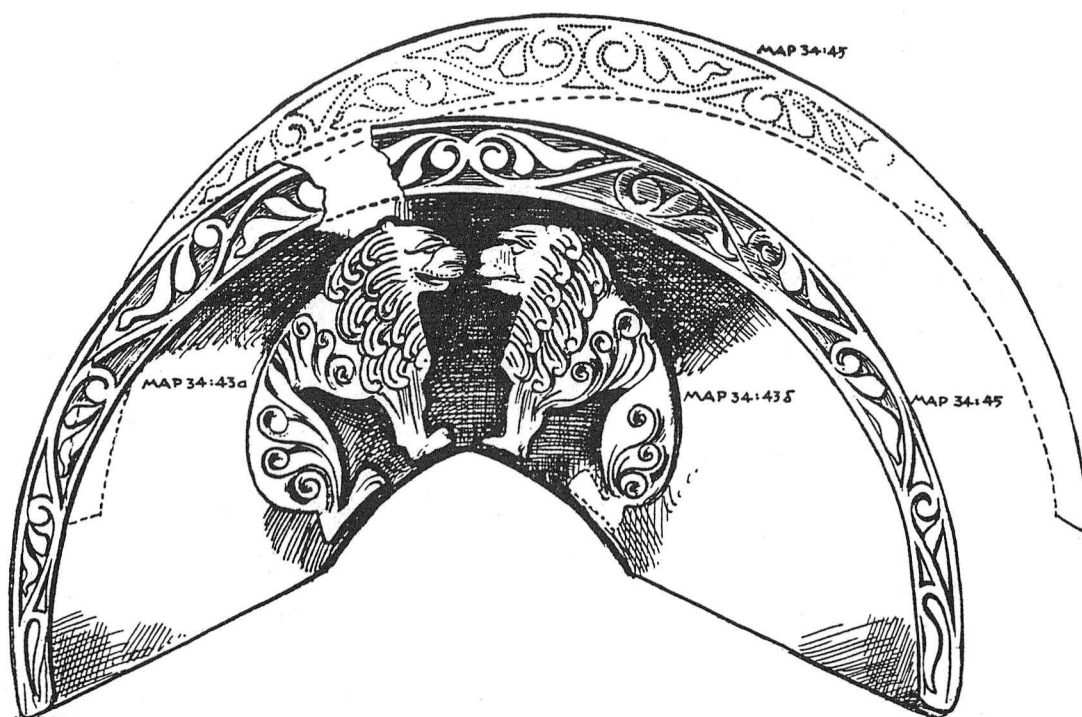


Abb. 6. Sattelbeschlage mit Rankendekor und antithetischen Löwen (vgl. Taf. 31, 1–2). Rekonstruktion von László.

tische Löwen dargestellt sind, auf byzantinische Vorbilder des 6. und 7. Jahrhunderts zurückgeht. Natürlich sind ikonographisch für die Löwen von M. P. persisch-sassanidische Vorlagen, die auf Toreutik oder Textilien reichlich zur Verfügung standen, nicht auszuschließen. Aber die Funktion des Motivs als Apotropaion am Sattelbogen im langobardischen Italien wie in M. P. spricht eindeutig für ein gemeinsames byzantisches Vorbild<sup>114</sup>.

László hat neben den Sattelbeschlagen (Abb. 6) und dem Köcherbesatz (Abb. 5) noch eine Reihe weiterer Metallarbeiten mit schwungvoll breitflächigem Rankenwerk, wie etwa zwei Goldkelche (Taf. 10, 23.25; 22, 3–4), einem „Meister von M. P.“ zuweisen wollen, der am Hofe des Kagans tätig war<sup>115</sup>. Diese zweifellos richtigen stilistischen Beobachtungen Lászlós kann man erweitern und damit auch verifizieren. Zum einen können jetzt die vergoldeten Silberbleche des rekonstruierten nomadischen Holzbechers (vgl. S. 12; Taf. 21, 4) und die Applikationen auf einer Goldschnalle (Taf. 29, 8) in die Untersuchung einbezogen werden. Ein Vergleich der schnörkelartig eingerollten Ranken an dem Becher (Abb. 7, 2), der Goldschnalle

<sup>114</sup> Auch die massiven silbernen Raubtier-Appliken der Sattelbeschlage von Martinovka (Ukraine) haben byzantinische Löwen als Vorbilder: László (1955) 277f. Abb. 81–82; O. M. Prichodnjuk, *Archeol. pamjatki Sredn'ogo Pridni-prov'ja 6.–9. st.n.e.* (Kiiv 1980) 96 Abb. 59, 5–6. – Dasselbe gilt für ein Paar Preßmodel aus dem awarischen Preßmodel-fund von Fönlak: vgl. hierzu J. Werner, *Slawische Bronzefiguren aus Nordgriechenland* (Abh. d. deutschen Akad. d. Wiss., Kl. f. Gesellschaftswiss. 1952, 2, Berlin 1953) Taf. 5 = Hampel 2 (1905) 750 Abb. 13. – Weitere Löwen-Preßmodel des 7. Jahrhunderts für Sattelbeschlage: Kamunta (Kaukasus) bei Werner a. a. O. Taf. 1, 7 und (stark stilisiert) von der Insel Mytkovska im südl. Bug: Mat. i issled. po Arch. SSSR 108 (1963) 321 Abb. 2. – Silberne Löwenapplike vom Sattel aus Stanica Pregradnaja (Kuban-Gebiet): *Kratkie Soobščeniia Inst. ist. mat. kult.* 68, 1957, 134 Abb. 52, 2. – Ob eine byzantinische massive Bronzeapplike aus Korinth in Form eines schreitenden Löwen zum Sattel gehörte, ist nicht ganz sicher: G. R. Davidson, *The Minor Objects* (Corinth 12, Princeton 1952) Taf. 68, 934.

<sup>115</sup> László (1955) 282.

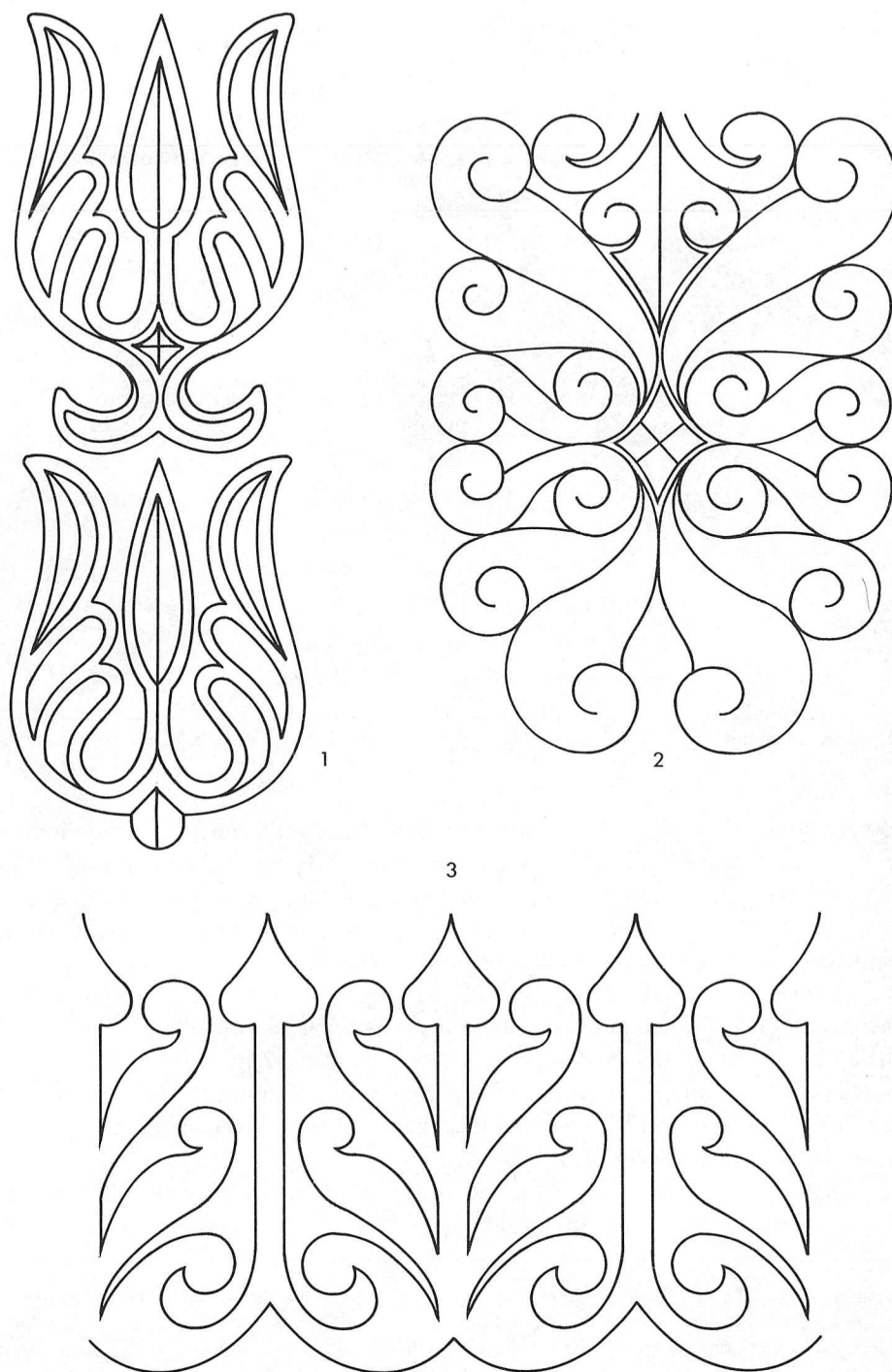


Abb. 7. Halbpalmetten mit Knospen an der Riemenzunge *Taf. 28, b* (Nr. 1). – Eingerollte Blattranken an dem Becher *Taf. 21, 4* (Nr. 2). – Eingerollte Blattranken mit Knospen an den Goldkelchen *Taf. 22, 3–4* (Nr. 3). M. 1:1.

(*Taf. 29, 8*), den Goldkelchen (*Abb. 7, 3*), dem Köcherbesatz (*Abb. 5*) und den Sattelbögen (*Abb. 6*) zeigt in der Tat, daß hier das Konzept einer Hand vorliegt und daß Lászlós „Meister von M.P.“ keine willkürliche Erfindung ist. Ohne zu personifizieren, könnte man auch von



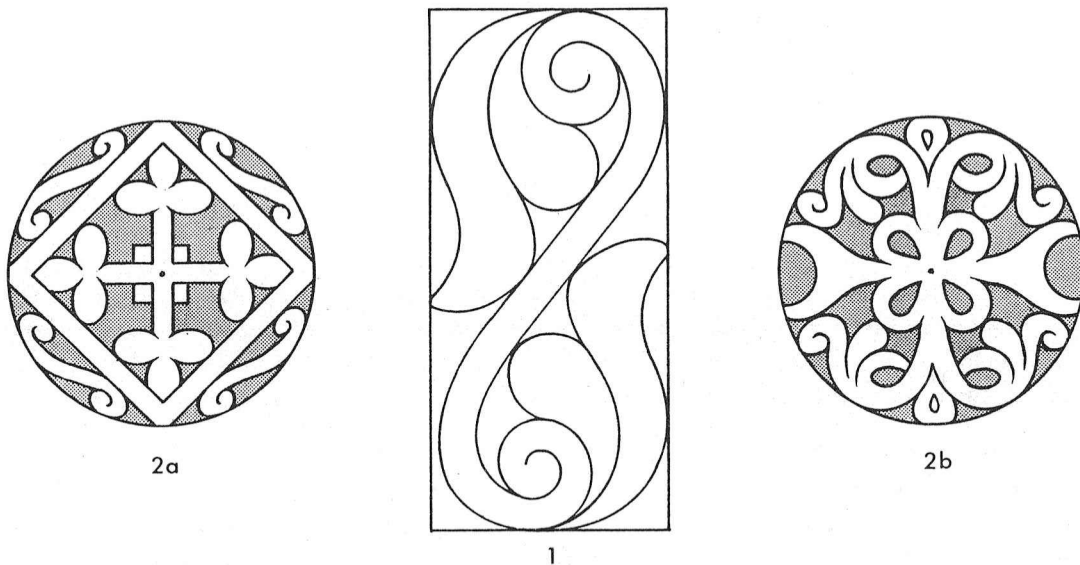


Abb. 8. Gegenständige Halbpalmetten am Dolchscheidenblech von Kunbábony (Nr. 1) und Rankendekor an den Gliedern der Kette von Kyrenia (Taf. 19) (Nr. 2). 1 M. 1:1; 2 M. 2:1.

einem spezifischen Stil der Goldschmiedewerkstatt am Hofe des Kagans sprechen. Die Kompositionen schwungvoll eingerollter Ranken unterscheiden sich von ihren formalen Vorbildern, den byzantinisch-sassanidischen Halbpalmetten, wie sie an der großen Riemenzunge des byzantinischen Repräsentationsgürtels erscheinen (Taf. 28, 1b; Abb. 7, 1), ganz erheblich. Zwischen der trocken-naturalistischen Halbpalmette der Riemenzunge (Abb. 7, 1) und den Rankenformen des „Meisters von M. P.“ stehen die dreiblättrigen Halbpalmetten in den Medaillons einer byzantinischen Goldkette aus dem Schatzfund von Kyrenia auf Zypern (Taf. 19; Abb. 8, 2b)<sup>116</sup>, denen die gegenständigen Blattranken an einem goldenen Dolchscheidenblech aus dem Kagangrab von Kunbábony (Abb. 8, 1)<sup>117</sup> weitgehend entsprechen. Der spezielle Stil des „Meisters von M. P.“ wird bei einem Vergleich mit diesen konventionellen Halbpalmetten (Abb. 8) besonders deutlich. Aber die Löwen des Sattelbogens (Taf. 31, 1–2) und die Ranken der Goldkelche (Taf. 22, 3–4; Abb. 7, 3), die in demselben eigenwilligen und schwungvollen Stil ausgeführt sind, deuten an, daß der „Meister von M. P.“ innerhalb der Traditionen des byzantinischen Kunsthandwerks blieb<sup>118</sup>. Sein Kennzeichen war die Verwendung von besonders eleganten und schwungvollen eingerollten Blattranken in symmetrischen Kompositionen.

#### h) Kurze Hinweise zu weiteren Beigaben

Da es nicht Ziel vorliegender Abhandlung ist, zu allen Aspekten des Fundkomplexes M. P. Stellung zu nehmen und alle 1912 geborgenen Objekte aufzuführen, seien hier nur noch einige Hinweise angefügt, die für die Gesamtbeurteilung des Grabfundes von Bedeutung sein könnten.

In byzantinische Zusammenhänge gehören zwei massive goldene Fingerringe (lichte Weite 2 cm) mit Monogrammen aus griechischen Buchstaben (Taf. 16, 60–61; 32). Es handelt sich um

<sup>116</sup> A. Pierides, *Jewellery in the Cyprus Museum* (Nicosia 1971) Taf. 35, 1–2.

<sup>117</sup> Tóth (1972) 152 Abb. 6 (danach Umzeichnung Abb. 8, 1).

<sup>118</sup> Für die Zeichnungen Abb. 5. 7–9 habe ich meinem Mitarbeiter G. Sturm (Bayerische Akademie der Wissenschaften) zu danken.

echte Siegelringe, da die Monogramme auf den verschiedenen großen runden Ringplatten seitenverkehrt eingraviert sind (Taf. 32). V. N. Benešević hat vor siebzig Jahren die Monogramme wie folgt aufgelöst: PABAXATΘ und ΘΕΛΕΠΧΑΡΘ<sup>119</sup>. Ob dieser unbefriedigende Lesungsvorschlag für die beiden männlichen Personennamen heute noch aufrechtzuerhalten ist, wurde erst im Zusammenhang mit der hier vorgelegten archäologischen Analyse des gesamten Grabes überprüft<sup>120</sup>. Denn wären beide Monogramme sicher lesbar, wäre dies für die Interpretation des Grabfundes von M. P. außerordentlich bedeutsam<sup>121</sup>.

Der nur zur Hälfte erhaltene tordierte goldene Halsring (Taf. 11, 36) besitzt Analogien sowohl in dem Grabfund von Kelecej<sup>122</sup> an der Dnepr-Mündung wie in dem awarischen Grab von Madaras<sup>123</sup> in Ungarn, beides zufällig geborgene Fundkomplexe der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Ob solche tordierten Halsringe mit Hakenverschluß nur von Männern der nomadischen Oberschicht getragen wurden oder auch von Frauen, die eventuell mitbestattet wurden, ist nicht zu entscheiden<sup>124</sup>. Das nomadische Fürstengrab des 7. Jahrhunderts in dem großen Kurgan von Uč-Tepe in Azerbajdžan, das einen solchen tordierten goldenen Halsring enthielt<sup>125</sup>, ist jedenfalls ein wichtiger Beleg dafür, daß zwischen Kaspischem Meer und unterem Dnepr (Kelecej) diese Halsringe zur Ausstattung hochgestellter Männer gehörten, so daß für M. P. kein Grund besteht, den Ring nicht zu den persönlichen Beigaben des Kagans zu rechnen.

Von der Reitausrüstung des Kagans sind außer dem oben besprochenen Besatz des Holzsattels (Taf. 14, 43. 45; Abb. 6) noch ein Paar silberner Steigbügel (Taf. 7, 15–16) mit zugehörigen Silberschnallen (Taf. 7, 14) sowie Goldblechbesatz und cloisonnierte Riemenzungen des Pferdegeschirrs (Taf. 16, 52–54; 14, 48)<sup>126</sup> erhalten geblieben. Das singuläre silberne Steigbügelpaar (Gewicht und Metall-Legierung sind noch unveröffentlicht) ähnelt formal den ältesten awarischen und alttürkischen eisernen Steigbügeln mit Ösenlasche<sup>127</sup>. Steigbügel aus Silber, wenn auch von anderer Form und nicht eigentlich Steigbügel, sondern Fußstützen<sup>128</sup>, kennt man bisher nur aus dem sassanidischen Nord-Iran<sup>129</sup>. Die sehr massiven, gegossenen Bügel von

<sup>119</sup> V. N. Benešević in Izvest. Arch. Komm. (St. Petersburg) 49, 1913, 115f. – Bank (1966) 294 übernahm zu Nr. 106, a–b diese Lesung und gibt als Gewichte für die Ringe 26,37 g bzw. 21,77 g an.

<sup>120</sup> W. Fink (Tamsweg), der das frühbyzantinische Monogramm in einem Aufsatz im Jahrb. d. Österr. Byzantinistik 30, 1981, 75ff. auf Grund einer umfangreichen Materialsammlung behandelte, schlug mit Schreiben vom 23. 9. 1983 für das einfache Monogramm Taf. 32, 1 als mögliche Lesung Βατραχου vor, unter Hinweis auf den Personennamen Batrachus, der für zwei Bischöfe im 4. und 5. Jahrhundert überliefert ist (Mansi III 568 Konzil Konstantinopel und Mansi VIII 301 Synode in Rom). Den Lesungen von Benešević (Anm. 119) möchte er sich keinesfalls anschließen.

<sup>121</sup> Zum Lesungsvorschlag von W. Seibt (Wien), der mir mit Schreiben vom 17. 11. 1983 erst nach Abschluß des Manuskripts zuzuging, vgl. den Nachtrag unten S. 44.

<sup>122</sup> N. Fettich, Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn (Arch. Hung. 21, 1937) Taf. 129, 44 und Erdélyi (1982) Taf. 18.

<sup>123</sup> László (1955) Taf. 65, 7. – Es ist bemerkenswert, daß sowohl in Madaras wie in Kelecej flechtbandverzierte Riemenzungen mit donauländischem „Zahnschnitt“ aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts vorliegen.

<sup>124</sup> Vgl. die aus awarischen Frauengräbern stammenden goldenen Halsringe mit Blechkapseln von Pusztá Tóti und Igar: Hampel 3 (1905) Taf. 267, 5 bzw. 1 (1905) 389 Abb. 1057; I. Bóna in: Fejér Megye Története 1,5 (1971) 61 und 87 Abb. 23 bzw. 88 Abb. 24.

<sup>125</sup> A. A. Jessen, Raskopki bol'sogo kurgana v uročišče Uč-Tepe. In: Trudy Azerbajdžanskoi Ekspedicii (Mat. i issled. po Arch. SSSR 125, 1965) 153–194. Halsring: S. 178 Abb. 30 (dazu vier tordierte goldene Armringe).

<sup>126</sup> Zwei verschiedene Exemplare: Maršak-Skalon Abb. S. 11. – Gute Photos einer Riemenzunge in Arch. Értésítő 43, 1929, 81 Abb. 29, 3a–c (N. Fettich).

<sup>127</sup> Vgl. Czíkó (Kom. Tolna) Grab 109: Hampel 3 (1905) Taf. 205, 2 (gefunden beim Reitpferd: Hampel 2, 268) und die von I. Kovrig in Acta Arch. Acad. Scient. Hung. 6, 1955, 163ff. Taf. 3–5.7 abgebildeten Steigbügel. Gleiche Form in Kudyrga (Altai): A. H. Gavrilova, Mogil'nik Kudyrga (Moskva-Leningrad 1965) Taf. 22, 9. – Vgl. auch A. Ajbabin, Stremena Pereščepinskogo tipa. In: Soobščeniya Gos. Ermitaža 39, 1974, 32–34 mit Abb.

<sup>128</sup> Vgl. J. Werner, Ein byzantinischer „Steigbügel“ aus Caričin Grad. In: Caričin Grad 1 (1984) 147–155.

<sup>129</sup> J. Werner, Nomadische Gürtel (Anm. 95) 115 Abb. 5, 6–7.

M. P. sind ihres kostbaren Materials wegen offensichtlich Sonderanfertigungen, d. h. Auftragsarbeiten der Werkstatt für die repräsentative Reitausstattung des Kagans.

Der in Resten erhaltene goldene Pferdegeschirrbesatz, von dessen Montage László eine Rekonstruktion versuchte<sup>130</sup>, ist bisher noch nicht näher untersucht worden, weder funktional noch technologisch, noch im Zusammenhang mit den aus Ungarn und der Sowjetunion vorliegenden Analogien für die rosettenartigen Zierbleche<sup>131</sup>. Durch die Art der Fundbergung im Jahre 1912 bleibt auch ungewiß, ob das Pferdegeschirr bei einem Pferdeskelett entdeckt wurde, d. h. ob das oder die Reitpferde nach nomadischer Sitte neben dem Kagan bestattet waren.

---

<sup>130</sup> László (1955) 281 Abb. 85.

<sup>131</sup> Vgl. für Ungarn jetzt I. Bóna, Studien zum frühawarischen Reitergrab von Szegvár. In: *Acta Arch. Acad. Scient. Hung.* 32, 1980, 55 ff. (Das Pferdegeschirr). Für die Sowjetunion z. B. Glodosy: Smilenko (1965) 33 Abb. 29, 3–6. – Die Musterung der goldenen Zierbleche von M. P. verglich N. Fettich (Anm. 126) ganz zu Recht mit derjenigen eines bronzenen Preßmodels aus dem awarischen Grab 11 von Gátér: a. a. O. Taf. 12, 1–4 (M. P.) und Taf. 12, 7 (Gátér).

#### 4. ERGEBNISSE DER ARCHÄOLOGISCHEN ANALYSE

Bevor Schlüsse aus der Analyse der hier besprochenen Beigaben gezogen werden, muß man sich darüber im klaren sein, daß in M. P. zur Beurteilung nur die erhalten gebliebenen Fundstücke aus Edelmetall (Gold und Silber) zur Verfügung stehen und daß das Ausmaß der Verluste an Gegenständen aus Eisen, Bronze, Knochen und Holz und der ursprünglich sicherlich vorhandenen Textilien wie Seide usw. für immer unbekannt bleibt. Wenn z. B. der vergoldete Silberblechbesatz eines Köchers erhalten ist (*Taf. 14, 44; 30*), dann müssen die dreikantigen Eisenspitzen der im Köcher enthaltenen Pfeile und die Knochenversteifungen des Reflexbogens im Jahre 1912 unbeachtet zugrunde gegangen sein. Auch das Skelett des im goldbeschlagenen Holzsarg Bestatteten wurde nicht geborgen. Ebenso bleibt das Problem der Mitbestattung anderer, vom Kagan abhängiger Personen und, wie oben gesagt, auch des Reitpferdes, völlig offen. So bedauerlich diese nicht zu schließenden Erkenntnislücken sind – die Fülle der kostbaren und vielfach singulären Objekte, die 1912 aus diesem großartigen Fundkomplex in die Ermitage gelangten, erlaubt beim heutigen Stand der Forschung eine abschließende Stellungnahme, die durch Klassifizierung des Einzelnen eine Beurteilung des Ganzen ermöglicht.

Ohne Beispiel ist der Holzsarg für den Toten, von dessen Goldverkleidung 250 quadratische Bleche (6,5 cm × 6,5 cm) erhalten sind. Das goldene Trinkhorn (Blashorn?) als nomadisches Herrschaftszeichen und der goldene Löffel als Statussymbol besitzen Entsprechungen in dem Grab eines awarischen Kagens von Kunbábony in Ungarn. Die große Menge beigegebeener Gefäße aus Edelmetall, von denen 19 aus Silber, 17 aus Gold und eines ursprünglich aus Holz mit vergoldeter Silberblechverkleidung erhalten sind, stellt einen Schatz dar und kennzeichnet seinen Besitzer besonders nachdrücklich als führende Persönlichkeit, als Kagan. Die einzige Analogie im frühmittelalterlichen Europa mit einer solchen Schatzausstattung stellt bisher das Schiffsgrab des angelsächsischen Königs Redwald († ca. 625) in Sutton Hoo bei Ipswich dar.

Bei näherer Betrachtung der Gefäße aus Edelmetall zeigte sich, daß vier silbernen byzantinischen und vier goldenen sassanidischen Gefäßen, die offenbar zum persönlichen Gebrauch des Kagens dienten, 24 Bankettgefäße einheimisch-nomadischer Herkunft gegenüberstehen (11 Gold- und 10 Silberkelche, dazu 1 Gold- und 2 Silberkannen), mit denen mindestens 21 Personen bewirtet werden konnten. Mit diesen einheimischen Gefäßen stellt sich natürlich auch das Problem einer am Hof des Kagens tätigen Goldschmiedewerkstatt.

Bei den „ausländischen“ Gefäßen bezeugen die vier ihrem Material nach singulären sassanidischen Goldgefäße (Gesamtgewicht ?) auswärtige Beziehungen auf höchster Ebene, da sie nach Meinung der Experten ursprünglich im Besitz des sassanidischen Hofes waren und dementsprechend wohl nur als offizielles Geschenk oder als Beute in den Schatz des Kagens gelangt sein konnten. Die silberne Jagdschale Schapurs II. (309–379) auf der Steinbockjagd ist der eingeritzten soghdischen Zahlzeichen wegen auf unbekannten Umwegen und als dreihundert Jahre alte Kostbarkeit Eigentum des Kagens von M. P. geworden.

Die vier byzantinischen Silbergefäße sind auf Grund der Kontrollstempel, die an den bei ihrer Herstellung verarbeiteten Silberbarren zur Garantie des Feingehaltes angebracht waren, zu verschiedenen Zeiten entstanden. Während die fast einen halben Meter hohe Amphore (*Taf. 8, 17*) vermutlich noch aus dem 6. Jahrhundert stammt, ist das aus Griffschale und Kanne (*Taf. 2; 4, 6*) bestehende Handwaschgeschirr unter Mauricius Tiberius (582–602) und der Silberteller mit nielliertem christlichem Kreuz im Medaillon (*Taf. 3*) in den späten Regie-

rungsjahren des Heraclius (629/30–641) hergestellt worden. Für sich allein würde dieses Silbergeschirr nur aussagen, daß das Handwaschgeschirr als „Garnitur“ wohl auch vom Kagan als solches benutzt wurde und daß der Teller für den Schatz, wenn dieser als Schatzfund, vergleichbar dem Goldschatz von Nagyszentmiklós<sup>132</sup>, isoliert und nicht mit anderen Beigaben zusammen gefunden worden wäre, einen Terminus post quem von 629/30 vermittelt hätte.

Die byzantinischen Silbergefäße des Schatzes sind in Zusammenhang mit jenen personenbezogenen Beigaben zu sehen, die entweder ebenfalls byzantinischer Herkunft sind oder byzantinischen Einfluß verraten. Eindeutig byzantinische Goldschmiedearbeiten sind das lange getragene goldene Armringpaar mit Schraubverschluß (*Taf. 25*) aus gelblichem Gold und der Repräsentationsgürtel mit der größten und schwersten bisher bekannten byzantinischen Goldschnalle (*Taf. 26*) und großer goldener Riemenzunge (*Taf. 28, 1*), beides aus rötlichem Gold. Es wurde darauf hingewiesen, daß diese über 450 g schwere Schnalle – und damit der ganze 5,7 cm breite Gürtel – nicht strapazierfähig war und allein repräsentativen Zwecken gedient haben kann. In Umriß und Dekor gehört die Schnalle zu einer verbreiteten byzantinischen Schnallenform der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß im Hohlraum unter der Kreisscheibe des Beschlags ursprünglich ein christliches Phylakterium verborgen war und daß diese Scheibe selbst als Durchbruchmuster das christliche Kreuz als Kryptogramm zeigt (*Taf. 26; Abb. 3, 4*). Der singuläre christlich-byzantinische Repräsentationsgürtel, dessen Goldbesatz über 600 Gramm wiegt, kann analog dem sassanidischen Goldgeschirr nur als offizielles Geschenk, in diesem Fall des byzantinischen Hofes, oder als Beute in den Besitz des Kagans gelangt sein. Die zweite Möglichkeit ist allerdings nicht nur in Hinblick auf das byzantinische Silbergeschirr und das goldene Armringpaar, sondern vor allem wegen jener Beigaben auszuschließen, die christlich-byzantinischen Einfluß verraten.

Die Kette (Ketten ?) aus byzantinischen Solidi (*Taf. 17–18*), von denen 69 Stück erhalten blieben, ist eine Imitation jener für die byzantinische Oberschicht charakteristischen Zereemonialketten, die aus mehreren byzantinischen Schatzfunden des 7. Jahrhunderts im östlichen Mittelmeerraum bekannt sind. Kreuzförmig angeordnete Cabochons auf der Vorderseite von vier Münzen und das stets sichtbare Stufenkreuz auf der Rückseite der Solidi (mit Ausnahme des Verschlußstückes *Taf. 17, 19*) lassen an der betonten Hervorhebung des christlichen Symbols nicht zweifeln. Da die Kette als jüngste Prägungen 18 Solidi des Constans II. aus den Jahren 642/647 enthält und alle jüngeren Konstantinopler Emissionen dieses Kaisers fehlen, kann die Kette kaum nach 650 zusammengestellt worden sein. Wie ein nach byzantinischen Vorbildern gearbeitetes goldenes Armringpaar mit Cabochons und mit aus dem Ural stammenden eingesetzten Smaragden (*Taf. 23*) ist die Kette so grob und flüchtig gearbeitet, daß sie vom Kagan zu Lebzeiten nicht getragen werden konnte, sondern wie die 250 quadratischen Goldbleche des Holzsarges wohl erst für die Bestattung zusammengestellt wurde. Es gibt für reinen Funeralschmuck aus dieser Zeit<sup>133</sup> zwar keine weiteren Beispiele, aber die fehlen auch für den mit Goldblechen beschlagenen Sarg. Trifft es zu, daß Goldkette und Armringpaar Funeralschmuck waren, so müssen Goldschmiede „im byzantinischen Stil“ für das Leichenbegängnis des Kagans gearbeitet haben. Der Zeitpunkt der Montage der Kette (kaum nach 650) bedeutet unter dieser Voraussetzung dann auch den Zeitpunkt der Grablegung.

Einen weiteren Hinweis auf byzantinische Beziehungen und Christentum gibt der zweite Waffengürtel des Kagans mit zugehörigem geraden Säbel (*Taf. 13, 41; 29, 7*). Die typisch

<sup>132</sup> Siehe Anm. 55.

<sup>133</sup> Erwähnt sei als älteres Beispiel ein keltisches Fürstengrab des 6. Jahrhunderts v. Chr. bei Stuttgart, wo der goldene Funeralschmuck in nächster Nähe des Grabhügels angefertigt worden sein muß; vgl. J. Biel, Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei Eberdingen-Hochdorf, Lkr. Ludwigsburg (Baden-Württemberg). In: *Germania* 60, 1982, 61 ff., bes. 64, 78 und 83.



nomadische Waffe in besonders prunkvoller Ausfertigung ist, wie die bei der Restaurierung in der Ermitage entdeckte Markierung der Griffbleche mit griechischen Buchstaben zeigt, von einem griechischen Goldschmied verziert worden, der am Griff ein Kreuz aus Cabochons (Abb. 9; Taf. 29, 7) und in Granuliertchnik zwei Kreuze an der Halterung der Scheide (Abb. 3, 6; Taf. 29, 6) sowie christliche Kreuze im Medaillon auf beiden Seiten der goldenen Riemenzunge (Abb. 3, 5; Taf. 29, 3) des Waffengürtels angebracht hat.

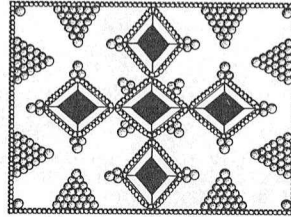


Abb. 9. Kreuz aus rhombischen Cabochons mit Granulation, Abrollung der Schauseite der breitesten Hülse des Säbelgriffs Taf. 29, 7. M. 1:1.

Die Zeugnisse für die Existenz einer Goldschmiedewerkstatt am Hofe des Kagans reichen von den Gold- und Silbergefäßen der Bankettausstattung über die offenbar für die Grablegung zusammengestellte Zeremonialkette aus byzantinischen Solidi und den aus gleichem Anlaß angefertigten Goldarmringen mit Cabochons bis zu jenem griechischen Meister, der den Säbel mit dem zweiten Waffengürtel dekorierte. Hinzu kommt der von László eingeführte „Meister von M. P.“ mit seinen spezifischen Kompositionen aus eingerollten Blattranken, dem die aus vergoldetem Silberblech gepreßten und nachgravierten Beschläge des Köchers (Taf. 30; Abb. 5), des Sattels (Taf. 14, 43. 45; Abb. 6), des nomadischen Holzbechers (Taf. 21, 4), die Applikationen einer Goldschnalle (Taf. 29, 8) und zwei Goldkelche (Taf. 22, 3–4) zugewiesen werden (Abb. 7). Auch das massive silberne Steigbügelpaar (Taf. 7, 15–16), eine Spezialanfertigung für den Kagan, dürfte von einem im Metallguß erfahrenen Handwerker am Hofe stammen. Auf die Nationalität dieser Goldschmiede und Handwerker wirft ein bezeichnendes Licht, daß ausgerechnet ein griechischer Goldschmiedemeister eine für Nomaden so typische Waffe wie den Prunksäbel des Kagans mit Granulation und farbigen Einlagen verziert hat. Der für die Eisenklinge des Säbels zuständige Waffenschmied arbeitete sicher in ganz anderen Traditionen. Es ist müßig, zum Status und zur näheren Herkunft der fremden Spezialisten im Dienste des Kagans Überlegungen anzustellen. Über den Nachweis ihrer Existenz kann die archäologische Beweisführung zunächst nicht hinausgehen. Aber sie liefert damit allein schon eine Ausgangsbasis für die Beurteilung der Goldschmiedearbeiten in anderen reichen nomadischen Grabfunden des frühen Mittelalters.

Der Kagan, der nach dem Münzbefund um die Mitte des 7. Jahrhunderts verstarb, hatte ein so enges Verhältnis zum Christentum, daß man die Frage stellen muß, ob er nicht selbst ein Christ war. Nach dem archäologischen Befund erscheint diese Frage durchaus berechtigt. Denn der repräsentative Säbel und die zugehörige Waffengarnitur – Herrschaftszeichen vom Range des nomadischen goldenen Trinkhorns – sind mit christlichen Kreuzen verziert, was für einen nomadischen Kagan recht ungewöhnlich ist. Aber Apotropaia und Heilszeichen – und in diesem Fall waren es christliche – pflegen gerade an Waffen als personenbezogenem Eigentum intentionell und sinnvoll angebracht zu werden. Hinzu kommen die christlichen Indizien an der Zeremonialkette, die dem Kagan offenbar als einem Christen bei allem sonstigen barbarischen Pomp der Bestattung ins Grab mitgegeben wurde.

In diesem Zusammenhang könnte auch die Patene (Taf. 1) des Bischofs Paternus eine einleuchtende Deutung als Besitz des Kagans erfahren. Wann und wie dieses kostbare „Alt-



stück“ in seine Hände gelangte, weiß man natürlich nicht. Aber es gibt zu denken, daß diese große Silberplatte, die irgendwann aus der Bischofskirche von Tomis am Pontus geraubt worden war, nicht profaniert wurde, sondern durch vier kreuzförmig auf der Randborte applizierte cloisonnierte Kreuzmedaillons zusätzlich „verchristlicht“ wurde (*Taf. 20, 2*). Der Nachweis, daß diese groben Applikationen in der Werkstatt des Kagans angebracht wurden, ist allerdings nicht zu erbringen. Das aus anderen Indizien erschlossene besondere Verhältnis des Kagans zur Kreuzsymbolik, d. h. sein „Christentum“, lassen vermuten, daß die Patene nicht einfach ein Bestandteil seines Schatzes war, wie die silberne Jagdschale des Sassaniden Schapur, sondern daß sie ihre liturgische Funktion beibehalten hatte oder daß diese wenigstens noch bekannt war und respektiert wurde.

Von besonderer Art waren offenbar auch die Beziehungen, die den Kagan, der ein Zeitgenosse der Kaiser Heraclius und Constans II. war, mit dem byzantinischen Hof verbanden. Die silberne Handwaschgarnitur (*Taf. 2; 4, 6*) und das Paar lange getragener goldener Armringe mit Schraubverschluß (*Taf. 25*) und selbst der Silberteller mit dem christlichen Kreuz im Medaillon (*Taf. 3*) könnten im Laufe der Jahre auf verschiedensten Wegen in den Besitz des Kagans gelangt sein, ebenso die byzantinischen Goldmünzen. Bei dem Repräsentationsgürtel mit der schweren, überdimensionalen Goldschnalle (*Taf. 26*) liegen die Dinge anders. Derartiges war nicht zu erwerben. Hier handelt es sich um eine offizielle Gabe, von einem Goldschmied in der Hauptstadt des byzantinischen Reiches angefertigt, über die allein der Hof in Konstantinopel verfügte und die an einen ausländischen Machthaber verliehen wurde, der offenbar ein Verbündeter des Kaisers war.

## 5. KUVRAT, KAGAN DER ONOGUR-BULGAREN, UND DAS GRAB VON MALAJA PEREŠČEPINA

Faßt man die für die Person aussagekräftigen archäologischen Ergebnisse zusammen, dann müßte es bei dem exzeptionellen Grabfund von M. P. ähnlich wie bei dem angelsächsischen Schiffsgrab von Sutton Hoo möglich sein, den um 650 n. Chr. mit seinem Schatz in einem „goldenen Sarg“ bei Poltava Bestatteten zu identifizieren. Unter den in den historischen Quellen genannten führenden Persönlichkeiten, die in der Position eines Kagans in den pontischen Steppengebieten während der fraglichen Zeit politisch eine Rolle spielten, kommt allein Kuvrat, der Kagan der Bulgaren, für eine Identifikation mit dem in Malaja Pereščepina Bestatteten in Frage<sup>134</sup>.

### a) Die historischen Nachrichten über Kuvrat

Kuvrat, der Begründer der Dulo-Dynastie der Onogur-Bulgaren, der ein Reich „Groß-Bulgarien“ in den pontischen Steppengebieten errichtete, wurde in der modernen historischen Literatur vielfach kontrovers behandelt<sup>135</sup>. Kuvrat (Κούβρατος)<sup>136</sup> wird in zwei Quellen genannt, in der Chronik (Breviarium) des Patriarchen Nikephoros († 829)<sup>137</sup> und in der mit äthiopischem Text überlieferten Chronik des Bischofs Johannes von Nikiu<sup>138</sup>. Nikephoros berichtet<sup>137</sup>: „Zu derselben Zeit erhob sich Kuvrat, der Neffe des Organa, der Herrscher der Ounogounduroi, gegen den Kagan der Awaren, und was er von dessen Volk in seinem Lande hatte, verjagte er daraus, nachdem er es schimpflich behandelt hatte. Er schickte eine Gesandtschaft zu Heraclius und schloß Frieden mit ihm, den beide bis zu ihrem Lebensende eingehalten

<sup>134</sup> I. Bóna, Grave of an Avar Horseman at Iváncsa. In: Arch. Értésítő 97, 1970, 262f. Bóna hatte die Grabfunde von M. P., von Novye Senžary und von Keleje wegen der darin enthaltenen Solidi des Constans II. (641–668) für bulgarisch gehalten („The three graves are outstanding finds from the time of Kuvrats Pontic Bulgarian Khaganate – the burials of princes and their families“), aber Kuvrat selbst ausgeschlossen, dessen Tod er auf 668 ansetzte. Die Zuweisung zu den Bulgaren zweifelten an E. Garam in: Folia Arch. 27, 1976, 147 und Cs. Bálint, der M. P. in das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts datierte, in: Acta Arch. Acad. Scient. Hung. 30, 1978, 198f. M. I. Artamonov zog (mit Spätdatierung in das Ende des 7. Jahrhunderts) für M. P. Bulgaren oder Chazaren in Erwägung: Artamonov, Istorija Chazar (1962) 174f.

<sup>135</sup> Grundlegend noch immer J. Moravcsik, Zur Geschichte der Onoguren. In: Ungarische Jahrbücher 10, 1930, 53ff., zu Kuvrat S. 71ff. – Neueste Übersicht (mit Lit.) von H. Ditten in: F. Winkelmann, H. Köpstein, H. Ditten, I. Rochow, Byzanz im 7. Jahrhundert (Berliner byzantinist. Arbeiten 48, 1978) 128–131. Vgl. sonst: M. I. Artamonov, Istorija Chazar (1962) 157–169 (Kap. 9: Velikaja Bolgarija). – A. Kollautz u. H. Miyakawa, Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes 1 (Klagenfurt 1970) 157–160. – H. Avenarius, Die Awaren in Europa (Bratislava 1974) 155–158.

<sup>136</sup> Moravcsik a. a. O. 71f. Anm. 5 bevorzugt für Κοβράτος (= Kurt der bulgarischen Fürstenliste) die Form Kuvrat. Ditten a. a. O. 360 gibt im Personenregister zu Kuvrat folgende Namen: Κούβρατος, Κοβράτος, Kovrat, Chubrat, Chudbadraj, Crobatus, Kurt, Koubratos.

<sup>137</sup> Nicephori Archiepiscopi Opuscula historica ed. de Boor (Leipzig 1880) 24, 9–15:

“Υπὸ δὲ τὸν αὐτὸν καιρὸν ἐπανεστῆ Κούβρατος ὁ ἀνεψιὸς Ὁργανᾶ ὁ τῶν Οὐνογουνδοῦρων κύριος τῶ τῶν Ἀβάρων χαγάνω, καὶ ὃν εἶχε παρ’ αὐτοῦ λαὸν περιυβρίσας ἐξεδίωξε τῆς οἰκείας γῆς, διαπρεσβεύεται δὲ πρὸς Ἡράκλειον καὶ σπένδεται εἰρήνην μετ’ αὐτοῦ, ἥνπερ ἐφύλαξεν μέχρι τέλους τῆς ἑαυτιὸν ζωῆς δῶρά τε γὰρ αὐτῷ ἐπέμψεν καὶ τῇ τοῦ πατρικίου ἀξίᾳ ἐτίμησεν. Vgl. auch 33, 13–34.

<sup>138</sup> The Chronicle of John, Bishop of Nikiu. Translated by R. H. Charles (London 1916) 196f.

haben. Er (Heraclius) schickte ihm Geschenke und ehrte ihn mit der Würde eines Patricius.“ Und später: „Es ist nun vom Ursprung und der Beschaffenheit der Hunnen und Bulgaren zu sprechen. In der Umgebung der Macotis, nahe dem Flusse Kophis (= Kuban), liegt das früher so genannte Groß-Bulgarien und das Land der sog. Kotragoi (= Kutriguren), die ebenfalls ihre Stammesgenossen sind. Zu den Zeiten Constantins [Constans II.] war ein gewisser Kuvrat Herr über diese Stämme. Als dieser verstorben war, hinterließ er fünf Söhne ...“

Die Erhebung gegen den Kagan der Awaren wird allgemein um 635 angenommen<sup>139</sup>, entsprechend für die gleiche Zeit die Gesandtschaft an Heraclius. Der Tod Kuvrats, der in die Regierungszeit des Constans II. (641–668) fällt, wird in der Literatur „gegen 642“, „kurz nach dem Tode des Heraclius“, „gegen 650“ bzw. „etwa 668/669“ angesetzt<sup>140</sup>.

Der Passus bei Johannes von Nikiu lautet in der englischen Übersetzung des letzten Herausgebers<sup>138</sup>: „47. And when the inhabitants of Byzantium heard this news, they said: ‘This project is concerned with Kubratos, chief of the Huns, the nephew of Organa, who was baptized in the city of Constantinople, and received into the Christian community in his childhood and had grown up in the imperial palace.’ 48. And between him and the elder Heraclius great affection and peace had prevailed, and after Heraclius’s death he had shown his affection to his sons and his wife Martina because of the kindness (Heraclius) had shown him. 49. And after he had been baptized with lifegiving baptism he overcame all the barbarians and heathens through virtue of holy baptism. Now touching him it is said that he supported the interests of the children of Heraclius and opposed those of Constantine. 50. And in consequence of this evil report all the soldiers in Constantinople and the people rose up, Jùtâlĵūs, the son of Constantine, named Theodore became the Chief of their forces.“

Daß ein Brief der Truppen in der Provinz Kappadokien von Kaiserin Martina und dem Patriarchen von Konstantinopel Pyrrhus dem Feldherrn David zugeleitet wurde, damit er Martina im Interesse ihrer Söhne cheliche und die Söhne Constantins III. beseitige, war Anlaß für den genannten Aufstand in Konstantinopel. V. Beševliev hat wegen des Briefs aus Kappadokien die Identität des bei Johannes genannten Kuvrat mit dem Kuvrat des Nikephoros bezweifelt und vorgeschlagen, daß der in der Chronik als Kubratos bezeichnete Mann ein Führer byzantinischer Truppen in Kappadokien gewesen sei<sup>141</sup>. Da kaum anzunehmen ist, daß dieser seltsame Vorschlag Zustimmung findet, wird man die Angaben des Johannes, wonach Kuvrat, der Neffe des Organa, in seiner Kindheit in Konstantinopel getauft und im kaiserlichen Palast aufgewachsen sei, ernst nehmen müssen, wie dies bereits J. Moravcsik tat<sup>142</sup>, zumal auch in dieser Quelle die große Zuneigung und der Friede zwischen Kuvrat und Heraclius hervorgehoben werden, die sich nach dessen Tode auf seine Witwe Martina und seine Söhne übertrugen.

Hält man sich an den Kern beider Quellenangaben, so ergeben sich folgende Nachrichten über Kuvrat: Er war Neffe des onogur-bulgarischen Kagans Organa und weilte in seiner Jugend am kaiserlichen Hof in Konstantinopel, wo er christlich getauft wurde. Dies kann erst nach 610 (Beginn der Regierung des Heraclius) möglich gewesen sein. Vor 635 muß Kuvrat die Nachfolge seines Onkels Organa angetreten haben, da er um diese Zeit die Oberherrschaft des Kagans der Awaren abschüttelte. Er konnte nun als Kagan von „Groß-Bulgarien“ vom Kuban-Gebiet aus die pontische Steppenzone bis hin zur Donaumündung kontrollieren. Die Verbindungen zu

<sup>139</sup> Ditten (Anm. 135) 128 mit Anm. 3. Gleiche Datierung bei Artamonov (Anm. 135) 160.

<sup>140</sup> Ditten (Anm. 135) 128 Anm. 7 nennt für „gegen 642“ Zlatarski und Ostrogorski, für „gegen 650“ D. Angelov (der brieflich am 16. 12. 1982 an dieser Datierung festhält) und für 668/69 Kollautz-Miyakawa. „Bald nach dem Tode des Heraclius“: Avenarius (Anm. 135) 157. I. Bóna (Arch. Értésítő 97, 1970, 261 ff.) folgt mit dem Ansatz „668“ S. Szdeczky-Kardoss in An Tan 15, 1968, 84 ff.

<sup>141</sup> V. Beševliev, Zur Chronik des Johannes von Nikiu CXX 46–49. In: Byzantino-Bulgarica 5, 1978, 229–236.

<sup>142</sup> Siehe Anm. 135.

den Awaren im Donauraum, die vor 635 für ihn als Abhängigen zwangsläufig waren, brach er ab und schloß mit Heraclius ein Bündnis, das wohl eine alte Freundschaft erneuerte und beide Herrscher bis zu ihrem Tode verband. Eine onogur-bulgarische Gesandtschaft brachte 635 Geschenke des Kaisers und die dem Kagan verliehene Würde eines byzantinischen Patricius an den Hof des Kuvrat zurück. 641 starb Heraclius, Kuvrat starb „wenig später“ während der Regierung des Constans II. (641–668) und hinterließ fünf erwachsene Söhne, darunter Asparuch, der 681 in Thrakien einfiel, und Kuber, der mit seiner Gefolgschaft nach 670 zu den Awaren floh und Untertan des Kagans der Awaren wurde. Im Schicksal der Kuvrat-Söhne spiegelt sich der Einfall der Chazaren, die während der Regierung des Kaisers Constantin IV. (668–685), also kaum vor 670, von Osten her die Bulgaren vertrieben und dem von Kuvrat geschaffenen Groß-Bulgarien ein Ende bereiteten.

Konfrontiert man den Lebenslauf und die politische Rolle Kuvrats, wie sie sich aus den schriftlichen Quellen ergeben, mit den Feststellungen, die im einzelnen zum Grabfund von Malaja Pereščepina getroffen wurden, so spricht eine Fülle von Indizien dafür, daß es sich bei diesem exzeptionellen Grabfund um die prunkvolle Bestattung des Kagans von Groß-Bulgarien handelt. Der Kagan war ein Zeitgenosse des Heraclius und starb während der Regierungszeit des Constans II. Als Zeitpunkt für die Grablege wurde nach dem numismatischen Befund um 650 n. Chr. angenommen, was etwa dem Ansatz D. Angelovs<sup>143</sup> für Kuvrats Tod entspricht. Der Kagan war ein Christ, wie dies von Kuvrat überliefert ist, der in seiner Jugend am Hof von Konstantinopel getauft wurde. Ihm waren mit seinem ganzen Schatz nicht nur kostbares Silbergeschirr (ein Handwaschservice, eine große Amphore und ein Teller mit christlichem Kreuz) und ein lange getragenes goldenes byzantinisches Armringpaar, sondern auch ein einzigartiger byzantinischer Gürtel mit großer repräsentativer Goldschnalle, eine goldene Zeremonialkette nach byzantinischem Vorbild und zwei goldene Siegelringe mit griechischen Monogrammen beigegeben worden. Bei goldenem Trinkhorn und Waffengürteln ergaben sich enge Beziehungen zu den awarischen Fürsten- bzw. Kagangräbern von Bócsa und Kunbábony, die in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts gehören. Der Kagan von M. P. war folglich ein Zeitgenosse sowohl der Kaiser Heraclius und Constans II. als auch jener beiden an der Theiß bestatteten awarischen Herrscher.

Nach der Vertreibung der Awaren aus den pontischen Steppen um 635 gab es als führende Herrscherpersönlichkeit in diesem Raum nur Kuvrat, den Kagan von Groß-Bulgarien und Freund und Verbündeten des Heraclius. Heraclius hatte um 635 seinem Freund die Würde eines byzantinischen Patricius verliehen. Man muß die Frage stellen, ob jener Repräsentationsgürtel mit der über 450 g schweren Goldschnalle, deren Herkunft aus Konstantinopel außer Zweifel steht, mit der Patricius-Würde seines Trägers zusammenhängen könnte. Ist diese Frage positiv zu beantworten oder ein Zusammenhang zumindest sehr wahrscheinlich zu machen, dann wäre dies ein entscheidendes Glied in der Kette der Indizienbeweise, die für die Identität Kuvrats mit dem Kagan von M. P. sprechen. Es lohnt sich also, das Problem näher zu untersuchen.

## b) Kuvrat als byzantinischer Honorarpatricius

Bei der Verleihung des Patriciustitels an Kuvrat handelt es sich um einen Ehrenrang, den der byzantinische Kaiser an ausländische Fürsten verlieh. Kuvrat wurde „Honorarpatricius“, eine Auszeichnung, mit deren Geschichte sich in Hinblick auf den Patricius-Romanorum-Titel Karls

<sup>143</sup> Siehe Anm. 140.



d. Gr. vor allem J. Deér befaßt hat<sup>144</sup>. 1965 schrieb Deér<sup>145</sup>: „Wenn ausländische Honorarpatricier zur Erlangung dieser Würde nach Konstantinopel kamen, hat man sie wohl mit den Gewändern und sonstigen Zeichen der illustres noch vor der Promotion zum Patricius ausgestattet. Wenn aber die Promotion nicht am Kaiserhof, sondern im Machtbereich des ausländischen Honorarpatricius durchgeführt wurde, so mußte man den kaiserlichen Beauftragten nicht nur den Kodizill, sondern auch die Uniform mit den dazugehörigen Abzeichen mitgeben, damit der Honorarpatricius auch ‚römisch‘ aussehe und auf diese Weise das dem Patriciusrang eigene Abhängigkeitsverhältnis vom Kaiser schon durch seine äußere Erscheinung zum Ausdruck bringe. Alle die Requisiten, mit denen man die Verwandlung des ausländischen Machthabers zu einem ‚Römer‘ herbeizuführen suchte, hat man freilich in der fremden Umgebung als Uniform und Abzeichen des Patricius empfunden, obwohl diese am Kaiserhof nicht eigentlich als solche galten, sondern nur der Ausdruck der Zugehörigkeit zu jener Rangklasse waren, die die Voraussetzung für die zusätzliche Auszeichnung mit dem Patriziat bildete.“ Über „die Uniform mit den dazugehörigen Abzeichen“ hat sich Deér nicht näher ausgelassen. Wenn er dem byzantinischen Patricius als dem Inhaber eines Ehrenrangs, nicht eines Amtes, zur „Dienstuniform“ ein *cingulum* (Gürtel) zuweist<sup>146</sup>, so scheint er den Gürtel zu den „sonstigen Zeichen der illustres“ zu rechnen, die diese schon vor ihrer Promotion zum Patricius als Amtsträger besaßen. In der Tat erhielt ein byzantinischer Patricius bei der feierlichen Investitur, wie sie im Zeremonienbuch Constantins VII. Porphyrogenitos ausführlich geschildert wird, aus der Hand des Kaisers nur den Kodizill als Bestätigung seiner neuen Würde<sup>147</sup>. Hingegen empfingen eigentliche Amtsträger (Magistroi, Kuropalatoi und Nobilissimoi) bei ihrer Investitur aus den Händen des Kaisers mit Edelsteinen verzierte rote Ledergürtel<sup>148</sup>. Die Meinung R. Guillauds ist daher sicher unzutreffend, daß für die Ernennung eines Patricius dasselbe Zeremoniell gegolten habe wie für die neu ernannten Magistroi: Empfang einer Tunica und eines Gürtels aus den Händen des Kaisers<sup>149</sup>. Eine „Formula patriciatu“ für das Ostgotenreich Theoderichs hat Cassiodor überliefert, da der König das Recht hatte, in seinem Herrschaftsbereich römische Patricii zu ernennen. Diese für Italien gültige Formula nennt als einziges Abzeichen des Patricius das *cingulum*<sup>150</sup>. W. Heil übertrug die Formula unter

<sup>144</sup> J. Deér, Zum Patricius-Romanorum-Titel Karls d. Gr. In: Archivum Historiae Pontificiae 3, 1965, 31–86 (im folgenden zitiert nach dem Wiederabdruck in: G. Wolf [Hrsg.], Das Kaisertum Karls d. Gr. [Wege der Forsch. 38, Darmstadt 1972] 240 ff.). – Ders., Zur Praxis der Verleihung des auswärtigen Patriziats durch den byzantinischen Kaiser. In: Archivum Historiae Pontificiae 8, 1970, 7–25.

<sup>145</sup> A. a. O. (1972) 242 Anm. 8. Hervorhebungen im Zitat vom Verf.

<sup>146</sup> Ebd. 278.

<sup>147</sup> Vgl. A. Vogt, Constantin VII. Porphyrogénète. Le livre des Cérémonies 2,1 (Paris 1939) 44 ff. Cap. 56 (47) bzw. 2, 1 Commentaire (Paris 1940) 59 ff. Nach Vogt 63 wohl 8. Jahrhundert.

<sup>148</sup> Corpus Script. Hist. Byz. Const. Porphy. 1 (Bonn 1829) 710 f. (De cerimon. aulae byz. II. 52). Für die Spectabiles Patricii werden als „brabeum“ hier nur Elfenbeintafeln mit dem Kodizill genannt, die der Kaiser ihnen persönlich ausgehändigt hatte.

<sup>149</sup> R. Guillaud, Recherches sur les institutions byzantines (Berliner byz. Arbeiten 35, 1967) Bd. 1, 345 f. – Aus De cerim. (Anm. 148) 710 f. geht hervor, daß die neu zu ernennenden Magistroi die weiße, golddurchwirkte Tunica bereits trugen, als sie zum Empfang des Gürtels vor den Kaiser traten.

<sup>150</sup> Cass. Var. VI 2, 2 (Mon. Germ. Auct. ant. XII S. 175): *hinc est quod et honor ipse cinctus est, cum vacaret, nihil iurisdictionis habens et iudicantis cingulum non deponens* (Sperrungen vom Verf.). Die Formula aus dem Jahre 511 im Wortlaut bei W. Heil, Der konstantinische Patriziat (Basler Studien zur Rechtswissenschaft 78, 1966) 130 f., der S. 128–130 die Belege zum Recht Theoderichs, Patricii zu ernennen, zusammenstellt (mit Lit.). – Auf ostgotische Traditionen dürfte zurückgehen, daß bei den von fränkischen Königen des 6. Jahrhunderts ernannten Patricii der Provence, welche königliche Amtsträger waren, von „patricia cingola“ als Bezeichnung der Amtszeit die Rede ist (Epitaph des Felix Ennodius, CIL XII 338): Heil a. a. O. 98.

Bezugnahme auf W. Ensslin<sup>151</sup> ohne Zögern auf Byzanz und folgerte: „Das wesentliche Kennzeichen der Tracht [des byzantinischen Patricius] war das *cingulum*, ein Gürtel, der – auch die Beamten trugen am Hofe mit wenig Ausnahmen militärische Tracht! – während der Amtsdauer getragen wurde, dem Patrizier aber lebenslänglich zustand.“<sup>152</sup> Zweifellos trugen die Patrizier in Byzanz *cingula*, aber diese Gürtel hatten mit dem Ehrenrang des Patricius primär nichts zu tun, wurden ihnen nicht anlässlich der Investitur vom Kaiser verliehen<sup>153</sup>, sondern standen ihnen schon vorher als *illustres* und Amtsträger zu, wie dies J. Deér mit Recht annahm. Wenn es nun in der Chronik des Patriarchen Nikephoros heißt, daß Kaiser Heraclius dem Kuvrat Geschenke gesandt und ihn mit der Würde eines Patricius geehrt habe (s. oben S. 38f. mit Anm. 137), dann muß – in der Formulierung J. Deérs (S. 41) – die bulgarische Gesandtschaft nicht nur den Kodizill für den ausländischen Honorarpatricius, sondern auch die Uniform mit den dazugehörigen Abzeichen mit sich geführt haben. Zur „Uniform“, in der im 7. Jahrhundert ein byzantinischer Patricius, sei es als Heerführer oder als Gesandter, ausländischen Potentaten entgegentrat, gehörte zumindest eine goldgewirkte Tunika (Brokat), die mit einem kostbaren *cingulum* gegürtet war. Über weitere „Abzeichen und Requisiten“, die ein solcher Patricius außer seinen Waffen als Angehöriger der Rangklasse der *illustres* getragen haben könnte (Purpurmantel mit Fibel, goldene Armringe und Goldkette?) kann man allenfalls Vermutungen anstellen<sup>154</sup>. Im Sinne J. Deérs bleibt man aber auf sicherem Boden, wenn man dem byzantinischen Patricius zur „Dienstuniform“ ein *cingulum* zuweist, wie es im 6. Jahrhundert Theoderich seinen römischen Patricii ausdrücklich verlieh. Der Honorarpatricius war folglich mit einem kostbaren Gürtel auszustatten, und es ist nicht zu bezweifeln, daß Kaiser Heraclius dem Kagan Kuvrat zur Ehrenwürde des Patricius einen solchen Gürtel übersandte<sup>155</sup>. Wenn dieser Gürtel mit dem Repräsentationsgürtel von M. P. identisch ist, dann wäre die Identität des Kagans von M. P. mit Kuvrat kaum mehr zu bezweifeln. Die große Goldschnalle von M. P. (Taf. 26), deren mangelnde Strapazierfähigkeit ihren alleinigen Gebrauch zu Repräsentationszwecken unterstreicht, erscheint durch das christliche Kreuz in Kryptogrammform und als vermutliches Behältnis eines christlichen Phylakteriums zur Vergabe an einen christlichen Empfänger besonders geeignet und war vielleicht auch in diesem Sinne eine personenbezogene Spezialanfertigung, die wiederum zu dem Christen Kuvrat gut passen würde.

<sup>151</sup> W. Ensslin, Theoderich der Große (2. Aufl. 1959) 196.

<sup>152</sup> Heil a. a. O. 75f.

<sup>153</sup> Der Patricius-Ordo in einer vatikanischen Handschrift des 11. Jahrhunderts (Cod. Vat. lat. 4917), den Heil a. a. O. 66 fälschlich auf die Zeit des Paulus Diaconus (8. Jahrhundert) zurückführt, bezieht sich auf die Zeit von Kaiser Ottos III. zweitem Italienzug (998–999). Vgl. C. Erdmann, Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters (1951) 94 mit Anm. 3–4 sowie P. E. Schramm, Kaiser, Könige und Päpste 3 (1969) 314 mit Anm. 9 u. S. 352. In diesem Ordo ist von einem *cingulum* nicht die Rede. Zur Investitur gehören Mantel (*mantus*), Fingerring am rechten Daumen (*anulus in dextra indice*) und goldener Stirnreif (*aureus circulus*). Nach Mitteilung von Frau Dr. T. Payr von der Kommission für ein mittellateinisches Wörterbuch der Bayer. Akad. d. Wissenschaften gibt es dort keine Belege für „*cingulum*“ in Verbindung mit dem Ornat des Patricius.

<sup>154</sup> Das m. W. einzige schriftliche Zeugnis (aus dem Jahre 787) für „Insignien“, die einem ausländischen Patricius vom byzantinischen Kaiser „verliehen“ wurden, betrifft den langobardischen Herzog Arichis von Benevent, dem goldgewirkte Kleider, ein Schwert sowie Kamm und Schere übersandt wurden: Cod. Carol. Nr. 83 (Mon. Germ. Epp. III S. 617). Die fränkische Quelle erweckt Zweifel am Wahrheitsgehalt dieser Nachricht, auch wenn P. E. Schramm (Kaiser, Rom u. Renovatio 1, 60) Kleider und Schwert für mögliche Amtsinsignien hält. Der Symbolwert von Kamm und Schere in diesem Zusammenhang ist bisher nicht geklärt, und man fragt sich, was den Kaiser bewegen haben sollte, seinem Verbündeten gerade diese beiden Objekte in Verbindung mit dem Patricius-Titel zu „verleihen“.

<sup>155</sup> Für Literaturhinweise und vielfältige Hilfe habe ich A. Hohlweg und H. Fuhrmann (beide München) sehr zu danken.



## c) Kuvrats Grab: Malaja Pereščepina

Es hat Jahrzehnte gedauert, bis in der Forschung ein Consensus über die Identität einer historischen Persönlichkeit mit dem Toten in einer anderen exzeptionell ausgestatteten Grablege des 7. Jahrhunderts erreicht wurde: die Zuweisung des Schiffgrabes von Sutton Hoo an den angelsächsischen Großkönig Redwald († ca. 625)<sup>156</sup>. Auch für Sutton Hoo gab es zunächst nur Indizienbeweise und gegen sie Anhaltspunkte für andere Lösungen. Im Falle von Malaja Pereščepina spricht der gut datierte archäologische Befund eindeutig dafür, daß es sich um das Grab des um 650 verstorbenen bulgarischen Kagans Kuvrat handelt. Die Argumente reichen vom „Goldsarg“ und vom „Schatz“ über die Werkstatt am Hof mit griechischen Goldschmieden bis zu den Herrschaftszeichen des Kagans (goldenes Trinkhorn), den Zeugnissen für sein Christentum und bis zu seinem Rang als Honorarpatricius des byzantinischen Reiches, dokumentiert durch einen Repräsentationsgürtel mit schwerer Goldschnalle. Selbst die exzentrische Lage des Grabes an der äußersten Nordgrenze der Steppenzone wird durch die politische Situation nach dem Tode des Heraclius verständlich: fernab von den durch Araber, Westtürken und Chazaren gefährdeten Landstrichen Groß-Bulgariens. So blieb Kuvrats Grab bis zur Entdeckung im Jahre 1912 unberührt und wurde als reichster frühmittelalterlicher Grabfund Europas der Nachwelt erhalten.

---

<sup>156</sup> Vgl. J. Werner, Das Schiffgrab von Sutton Hoo. Forschungsgeschichte und Informationsstand zwischen 1939 und 1980. In: *Germania* 60, 1982, 192–209.

## NACHTRAG

Das Grab des Frankenkönigs Childerich († 482), das 1653 bei Tournai entdeckt wurde, konnte auf Grund eines goldenen Siegelringes mit dem Brustbild des Königs und der spiegelverkehrten Umschrift CHILDIRICI REGIS sogleich identifiziert werden<sup>157</sup>. Entsprechend wären die griechischen Monogramme auf den beiden goldenen Siegelringen (*Taf. 32*) für die Identifizierung des Kagans von Malaja Pereščepina von entscheidender Bedeutung und dem archäologischen Indizienbeweis vielleicht sogar überlegen, wenn sie sicher gelesen werden könnten. Die Lesung von V. N. Benešević und der Vorschlag von W. Fink<sup>158</sup> erbrachten kein verwertbares Ergebnis. Frau A. Bank hatte mir im Juli 1983 in der Ermitage Wachsabdrücke beider Siegelringe zur Verfügung gestellt, deren Photos (*Taf. 32*) ich auch Herrn Dr. W. Seibt vom Institut für Byzantinistik der Universität Wien, dem Autor der Monographie „Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich“ (Wien 1978), zur Begutachtung übersandte. Nach Abschluß meines Manuskripts erhielt ich mit Schreiben vom 17. 11. 1983 folgende Stellungnahme<sup>159</sup>:

„Für den Ring mit dem einfacheren Monogramm (*Taf. 32, 1*) wäre byzantinische Produktion denkbar, für den anderen würde ich dergleichen nicht befürworten. Das einfachere Monogramm könnte theoretisch Βατραχου gelesen werden [hier Anm. 120], die innere Wahrscheinlichkeit und die Fundumstände sprechen aber eher für Formen wie Χοβρατου, Χροβατου, Χοβουετ usw. Wir kämen also sehr nahe an Buchstabenkombinationen, die im Zusammenhang mit Κοβράτος belegt sind (vgl. Moravcsik [hier Anm. 135]), nur eben X anstelle von K, was nicht verwundert. Vom Monogramm her ist kein Indiz für die genaue Reihenfolge der einzelnen Buchstaben in der Auflösung anzubieten.

Das zweite Monogramm (*Taf. 32, 2*) ist höchstwahrscheinlich eine Kombination von Individualname und Rangtitel oder Amt. Wenn wir Identität des Ringbesitzers und demgemäß denselben Namen annehmen, wäre als Gesamtlesung Χοβράτου πατρικίου durchaus möglich. Für eine solche Interpretation ist der eigenartige und nicht sehr byzantinische Buchstabe beim Abdruck (*Taf. 32, 2b*) links außen als B zu lesen, und rechts außen die Ligatur Π und K.

Die beiden Ringe stammen sicher aus dem 7. Jahrhundert, gegen eine Feindatierung in das 2. Viertel gibt es nichts einzuwenden.

Beide Lesungen möchte ich als Möglichkeiten anbieten. Es ist zu bedenken, daß aus jener Zeit nur sehr wenig Namen überliefert sind.“

W. Seibt bietet beide Lesungen ausdrücklich „als Möglichkeiten“ an. Wären es sichere, unanfechtbare Auflösungen der Monogramme, so würden sie den archäologischen Indizienbeweis glänzend bestätigen. Als „Möglichkeiten“ gewinnen die Lesungen Chobratou bzw. Chobratou Patrikiou erst angesichts der hier veröffentlichten archäologischen Untersuchung an Wahrscheinlichkeit.

Dann aber wäre weiter zu fragen, warum Kuvrat zwei Siegelringe besaß, deren er sich bei Rechtshandlungen und im diplomatischen Verkehr mit Byzanz und anderen auswärtigen Mächten bedienen konnte: ob er zusätzlich zu dem „byzantinischen“ Siegelring mit seinem Monogramm nach der Verleihung des Honorarpatriziats im Jahre 635 den zweiten Siegelring von

<sup>157</sup> Vgl. zuletzt Lexikon des Mittelalters 2 (1983) 1819f. s. v. Childerichgrab (mit Lit.).

<sup>158</sup> Siehe Anm. 119–120.

<sup>159</sup> W. Seibt gab seine Zustimmung, daß diese Stellungnahme hier veröffentlicht wird.

einem griechischen Goldschmied an seinem Hofe anfertigen ließ, um im Monogramm die neue, vom Kaiser Heraclius verliehene Würde mit seinem Namen zu verbinden? Auch in Hinblick auf diesen Aspekt zweier verschiedener, personenbezogener Siegelringe in dem außergewöhnlichen Grabfund seien W. Seibts Vorschläge für die Lesung der Monogramme gemeinsam mit dem archäologischen Indizienbeweis zur Diskussion gestellt, um alle Argumente vorzulegen, die es erlauben, das Kagan-Grab von Malaja Pereščepina mit Kuvrat, dem Herrscher der Onogur-Bulgaren, zu verbinden.

## ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- Bank (1966) = A. Bank, Byzantine Art in the Collections of the USSR (Leningrad-Moscow 1966).  
 Bobrinskoj = Graf A. Bobrinskoj, Pereščepinski klad. In: Materialy po Archeologii Rosii 34, 1914, 110–120, 16 Taf.
- Cruikshank Dodd (1961) = E. Cruikshank Dodd, Byzantine Silver Stamps. Washington, D. C. 1961.  
 Dennison (1918) = W. Dennison, A Gold Treasure of the Late Roman Period. New York 1918.  
 Effenberger (1978) = A. Effenberger (Ed.), B. Maršak, V. Zalesskaja, I. Zaseckaja u. A. Bank, Spätantike und frühbyzantinische Silbergefäße aus der Staatlichen Ermitage Leningrad. Staatliche Sammlungen zu Berlin, Ausstellungskataloge der Frühchristlich-byzantinischen Sammlung 2. Berlin 1978.
- Erdélyi (1982) = I. Erdélyi, Az Avarság és Kelet a régészeti források tükrében (Avary i vostok v svete archeologičeskich istočnikov). Budapest 1982.  
 Hampel 1–3 (1905) = J. Hampel, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. Bände 1–3. Braunschweig 1905.
- Kropotkin (1962) = Klady vizantijskich monet na territorii SSSR. Archeol. SSSR Svod archeol. istočnikov E 4–4. Moskva 1962.
- László (1955) = G. László, Etudes archéologiques sur l'histoire de la société des Avars. Archaeologia Hungarica NS. 34, Budapest 1955.
- Lukonin (1977) = V. G. Lukonin, Iskusstvo drevnego Irana. Moskva 1977.  
 Maculevič (1927) = L. A. Maculevič, Bolšaja prjažka Pereščepinskogo klada i psevdoprjažki. In: Seminarium Kondakovianum (Prag) 1, 1927, 127–140 Taf. 8–9.
- Maršak-Skalon = B. I. Maršak u. K. M. Skalon, Pereščepinskij klad. Ermitage Leningrad 1972, 19 S. u. 12 Abb.
- Noll (1974) = R. Noll, Vom Altertum zum Mittelalter. Katalog der Antikensammlung I, Kunsthistorisches Museum. 2. Auflage Wien 1974.
- Orbeli-Trever (1935) = J. Orbeli u. C. Trever, Orfèverie sasanide. Musée de l'Ermitage. Moscou-Léningrad 1935.
- Ross 1 (1962) 2 (1965) = M. C. Ross, Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection. Washington, D. C. 1 (1962), 2 (1965).
- Schlunk (1939) = H. Schlunk, Kunst der Spätantike im Mittelmeerraum. Ausstellungskatalog der Staatlichen Museen. Berlin 1939.
- Smilenko (1965) = A. T. Smilenko, Glodos'ki Skarbi (Kiiv 1965).  
 Tóth (1972) = E. H. Tóth, Preliminary Account of the Avar Princely Find at Kunbábony. In: Cumania (Kecskemét) Archaeologia 1, 1972.
- Weitzmann (1979) = K. Weitzmann, Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art, Third to Seventh Century. Catalogue of the Exhibition at The Metropolitan Museum of Art, November 19, 1977 through February 12, 1978. The Metropolitan Museum of Art, New York 1979.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 3: Umzeichnungen von G. Sturm (1–5) und Cs. Bálint (6).  
Abb. 4: Siehe Anm. 90.  
Abb. 5: Umzeichnung von G. Sturm.  
Abb. 6: Nach László (1955) 280 Abb. 84.  
Abb. 7: Zeichnungen von G. Sturm.  
Abb. 8: Umzeichnungen von G. Sturm nach E. H. Tóth und A. Pierides (siehe Anm. 116–117).  
Abb. 9: Umzeichnung von G. Sturm.  
Taf. 1–16: Nach Bobrinskoj (1914).  
Taf. 17–18: Nach Kropotkin (1962) Taf. 15–16.  
Taf. 19: Nach Pierides (siehe Anm. 116).  
Taf. 20: Photos Ermitage.  
Taf. 21: Photos Ermitage: Vorlagen zu Maršak-Skalon (1972).  
Taf. 22: Photos Ermitage.  
Taf. 23: Photos Ermitage.  
Taf. 24: 1 nach Dennison (1918), 2 nach Grabar (siehe Anm. 69).  
Taf. 25: Photos Ermitage: Vorlagen zu Maršak-Skalon (1972).  
Taf. 26: Photos Ermitage: Vorlage zu Maculevič (1927).  
Taf. 27: Photos Abegg-Stiftung, Riggisberg.  
Taf. 28: Photos Ermitage: Vorlagen zu Maculevič (1927).  
Taf. 29: Photos Ermitage. 3b Umzeichnung nach Photo 3a von G. Sturm.  
Taf. 30: Photo Ermitage.  
Taf. 31: 1–2 Nach Bobrinskoj Taf. 14, 43; 3 Photo Deutsches Archäologisches Institut, Rom.  
Taf. 32: Photos nach Wachsabdrücken der Ermitage bzw. Vorlage zu Bank (1966) Taf. 106, a–b.





ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.

Табл. I.



Рис. 1а (1/4).



Рис. 1б (1/4).

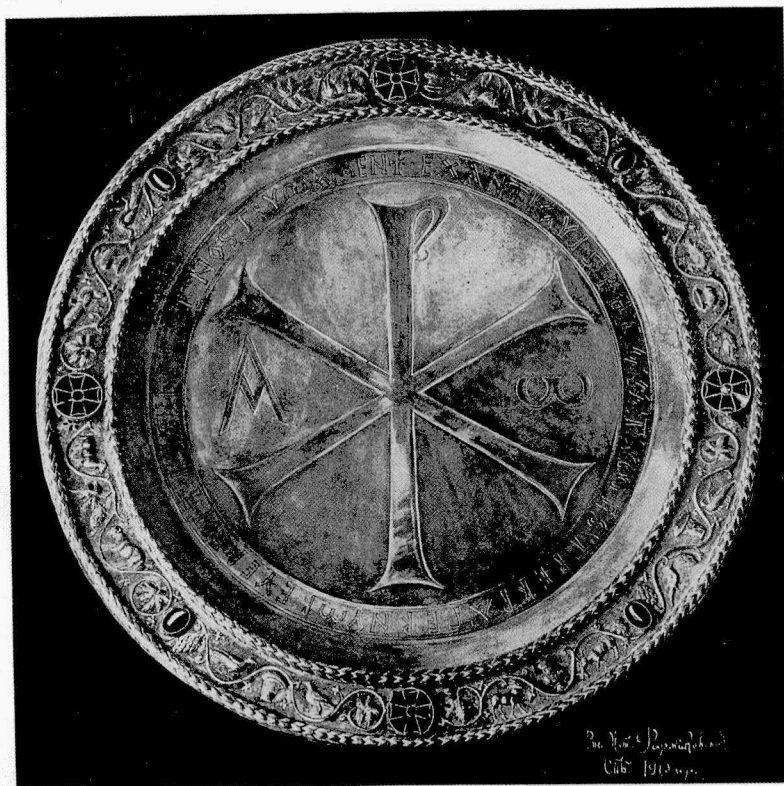


Рис. 1в (1/3).



Рис. 1г (2/4).

БЛЮДО ЕПИСКОПА ПАТЕРНА.

Рис. 1а — видъ сверху; 1б — видъ дна съ клеймами; 1в — реставрация М. В. Фармаковского; 1г — надпись на ободѣ дна.

Silberne Patene des Bischofs Paternus. 1а Aufsicht. 1б Boden mit Kontrollstempeln. 1в Restaurierung von M. V. Farmakovskij. 1г Griechische Inschrift auf Standing.  
1а.б М. 1:6; 1в М. 2:9; 1г М. 1:2.

ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.

Табл. II.



Рис. 2а (1/3).

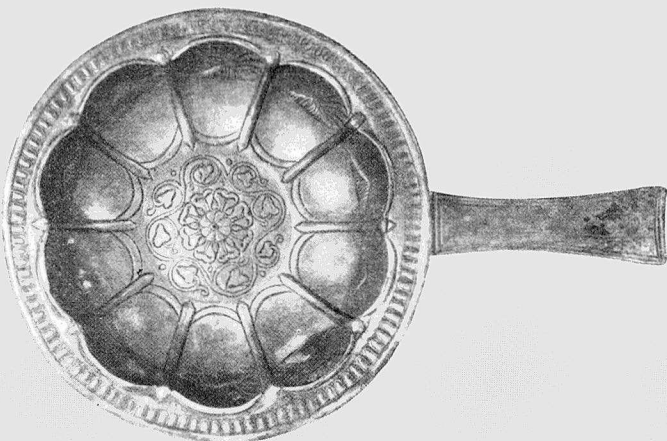


Рис. 2б (1/3).

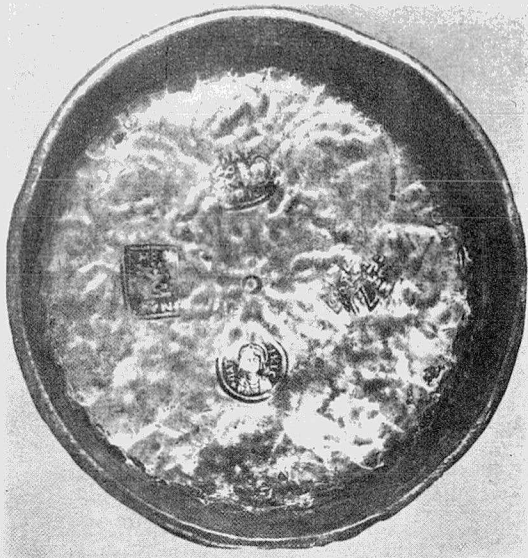


Рис. 2в (н. в.).



Рис. 2г (н. в.).

СЕРЕБРЯНОЕ БЛЮДО.

Рис. 2а—вид сбоку; 2б—вид сверху; 2в—вид дна съ клеймами; 2г—ручка съ надписью.

Silberne byzantinische Griffschale. 2а—б Seitenansicht und Aufsicht. 2б Boden mit Kontrollstempeln. 2г Kontrollstempel und griechische Inschrift auf Unterseite des Griffs.  
2а. б М. 2:9; 2в. з М. 2:3.

Табл. III.

ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.

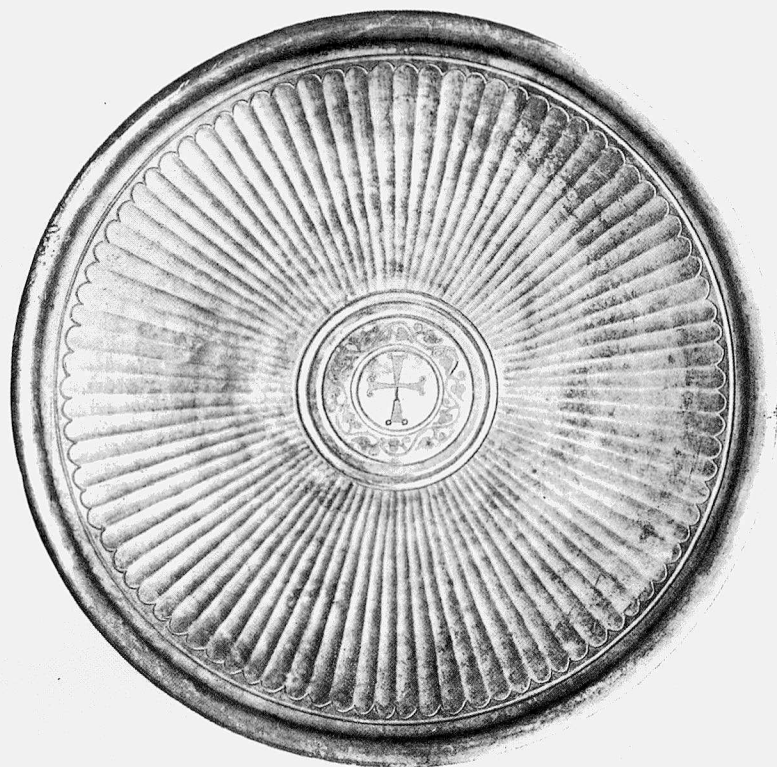


Рис. 3а (1/2).



Рис. 3б (1/4).

СЕРЕБРЯНОЕ БЛЮДО.

Рис. 3а — видъ сверху; 3б — часть дна съ клеймами.

Silberner byzantinischer Teller. 3а Aufsicht. 3б Kontrollstempel auf Boden.  
3а М. 1:3; 3б М. 1:2.

## ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.



Рис. 6а (1/3).



Рис. 6в (2/3).



Рис. 6б (2/3).



Рис. 4 (1/4).

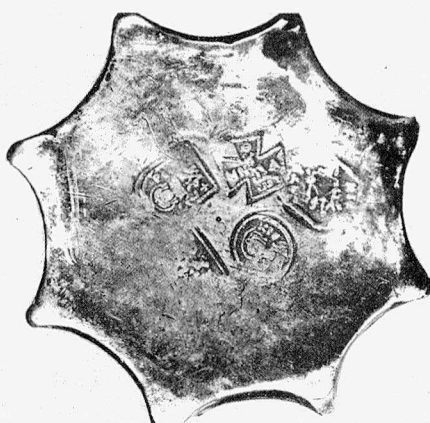


Рис. 6г (н. в.).



Рис. 5 (1/4).

Рис. 4 и 5—гладкія серебряныя вазы. Рис. 6—граненый серебряный кувшинъ: а—видъ сбоку; б—видъ сверху съ частью ручки; в—головка, украшающая низъ ручки; г—видъ дна съ клеймами.

Silberne byzantinische Kanne (6) und zwei silberne „nomadische“ Kannen (4–5).

4–5 M. 1:6; 6а M. 2:9; 6б–в M. 4:9; 6г M. 2:3.



Табл. V.

## ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.

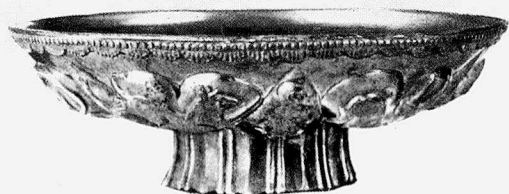


Рис. 7а (2/3).

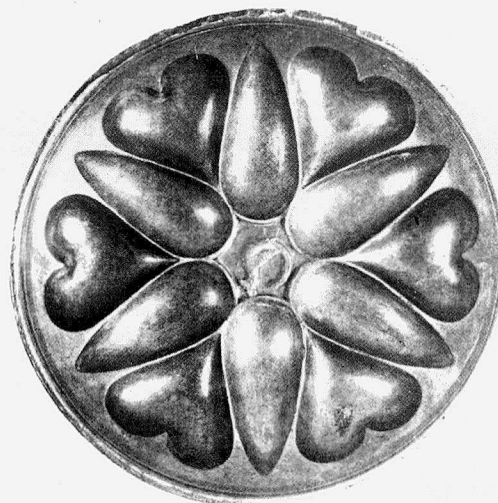


Рис. 7б (2/3).



Рис. 7в (2/3).



Рис. 7г (2/3).

## СЕРЕБРЯНАЯ ВАЗА ДЛЯ ФРУКТОВЪ.

Рис. 7а — видъ сбоку; рис. 7б — видъ сверху; рис. 7в и 7г — наружный видъ съ двухъ разныхъ сторонъ.



ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.



Рис. 8а (3/4).

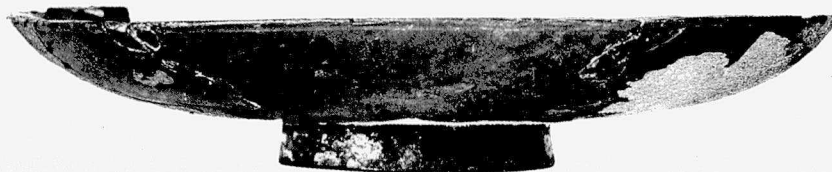


Рис. 8б (3/4).

СЕРЕБРЯНОЕ ВЫЗОЛОЧЕННОЕ САССАНИДСКОЕ БЛЮДО.

Рис. 8а—вид сверху, 8б—вид сбоку.

Silberne sassanidische Jagdschale Schapurs II.  
M. 1:2.

Табл. VII.

## ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.

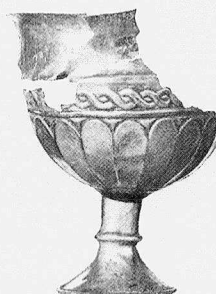
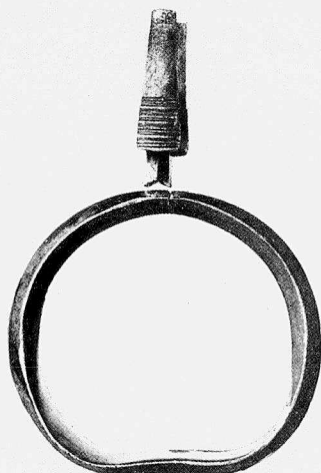
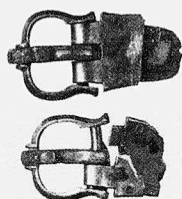
Рис. 9 ( $\frac{1}{2}$ ).Рис. 10 ( $\frac{1}{2}$ ).Рис. 11 ( $\frac{1}{2}$ ).Рис. 12 ( $\frac{1}{2}$ ).Рис. 13 ( $\frac{1}{2}$ ).Рис. 15 ( $\frac{2}{3}$ ).Рис. 14 ( $\frac{2}{3}$ ).Рис. 16 ( $\frac{2}{3}$ ).

Рис. 9—13 серебряные кубки; рис. 14—две серебряные пряжки; рис. 15 и 16—пара серебряных стремянъ.

Kelche (9—13), Schnallen (14), Steigbügelpaar (15—16).  
Silber. 9—13 M. 1:3; 14—16 M. 4:9.

## ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.

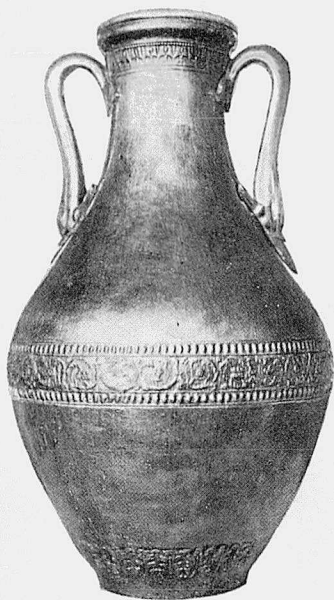


Рис. 17а (1/4).

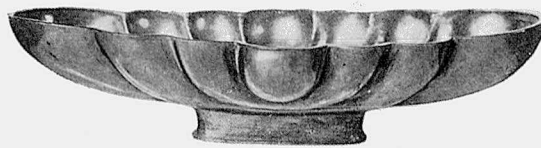


Рис. 18а (1/3).

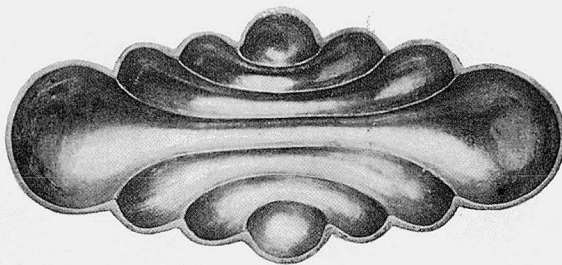


Рис. 18б (1/3).

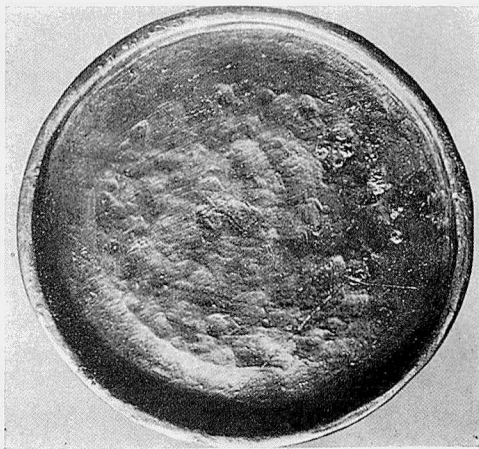


Рис. 17б (3/4).

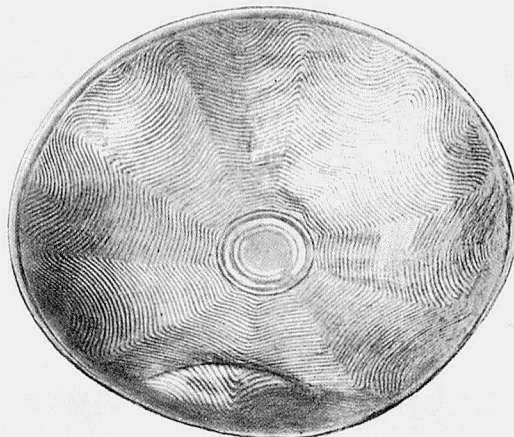


Рис. 19 (1/2).

Рис. 17—серебряная вызолоченная амфора (а—видъ сбоку, б—видъ дна съ клеймомъ). Рис. 18—золотая ваза (а—видъ сбоку, б—видъ сверху).  
Рис. 19—золотая тарелка.

Silberne byzantinische Amphore (17), goldene sassanidische Gefäße (18–19).  
17а М. 1:6; 17б М. 1:2; 18 М. 2:9; 19 М. 1:3.

## ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.

Табл. IX.

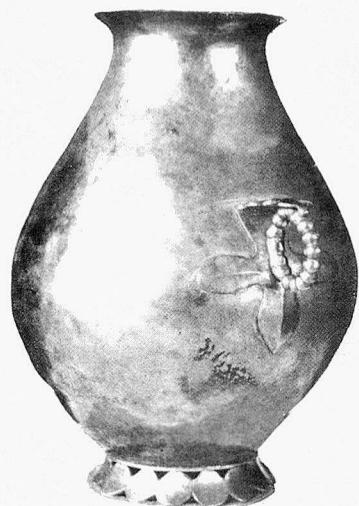


Рис. 20а (1/2).



Рис. 20б (1/2).



Рис. 20в (н. в.).



Рис. 20г (н. в.).

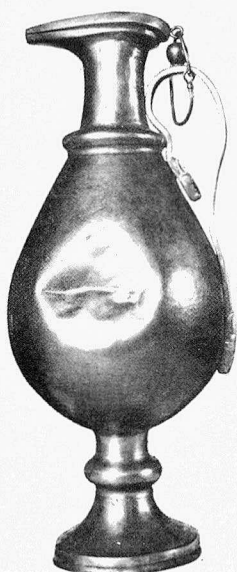


Рис. 21а (1/3).

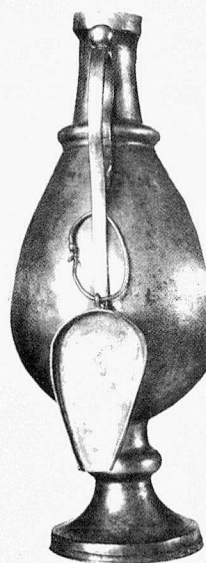


Рис. 21б (1/3).

Рис. 20—золотая ваза (а и б—видъ сбоку съ разныхъ пунктовъ; в—видъ ручки сбоку, г—видъ украшения ручки сверху).  
Рис. 21а и б—золотой кувшинъ (видъ съ разныхъ сторонъ).

„Nomadische“ (20) und sassanidische (21) Kannen. 20в Attasche, 20г Daumenplatte.  
Gold. 20а.б М. 1:3; 20в.г М. 2:3; 21 М. 2:9.



## ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.



Рис. 23 (1/2).



Рис. 22 (2/3).



Рис. 24 (1/2).



Рис. 25 (1/2).



Рис. 26a (1/2).



Рис. 26б (1/2).

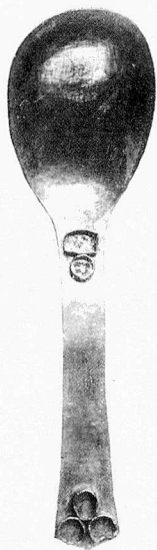


Рис. 27 (1/2).

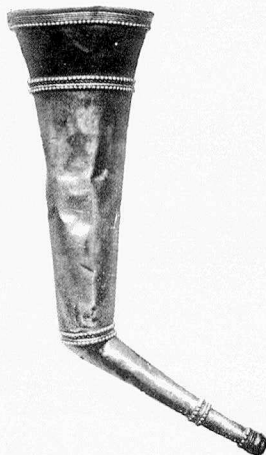


Рис. 28 (1/2).

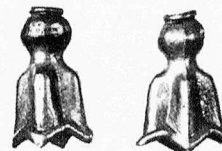


Рис. 30 (н. в.).



Рис. 29 (н. в.).

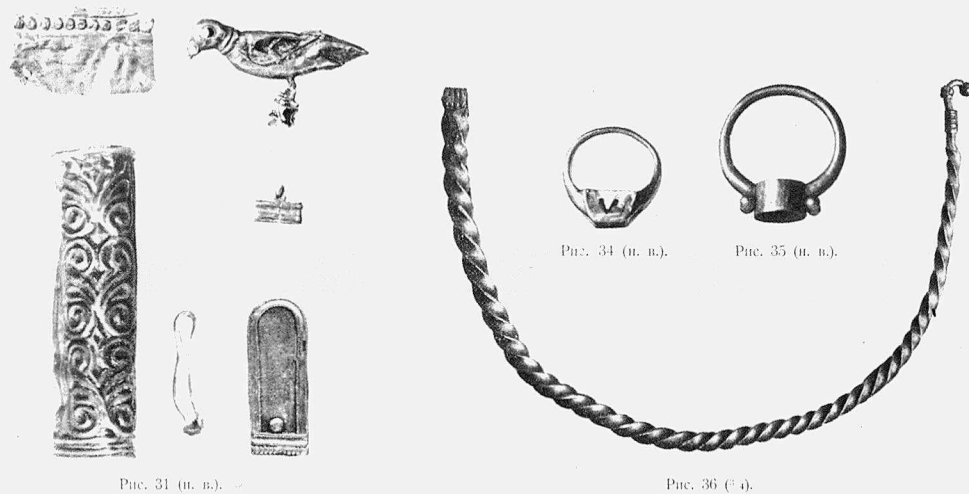
## ЗОЛОТЫЯ ВЕЩИ.

Рис. 22 — чаша; рис. 23–26 — кубки; рис. 27 — ложка; рис. 28 — ритонъ; рис. 29 — пряжка готского стиля; рис. 30 — привѣски отъ ожерелья.

Sassanidische Schale (22), Kelche (23–26), Löffel (27), Trinkhorn (28), Pseudoschnalle (29), Troddeln (30).  
Gold. 22 M. 4:9; 23–28 M. 1:3; 29–30 M. 2:3.

Табл. XI.

## ПЕРЕЩЕНИНСКИЙ КЛАДЪ.



## ЗОЛОТЫЯ ВЕЩИ.

Рис. 31—мелкия вещи и обломки; рис. 32, 33, 37, 38 и 39—разные браслеты; рис. 34 и 35—перстни; рис. 36—часть шейной гривны.

Verschiedene Goldobjekte (31), Armringpaar (32–33), Fingerringe (34–35), Fragment des Halsrings (36), Armring (37), byzantinisches Armringpaar mit Schraubverschluss (38–39).  
Gold. 31. 34. 35 M. 2:3; sonst M. 1:2.



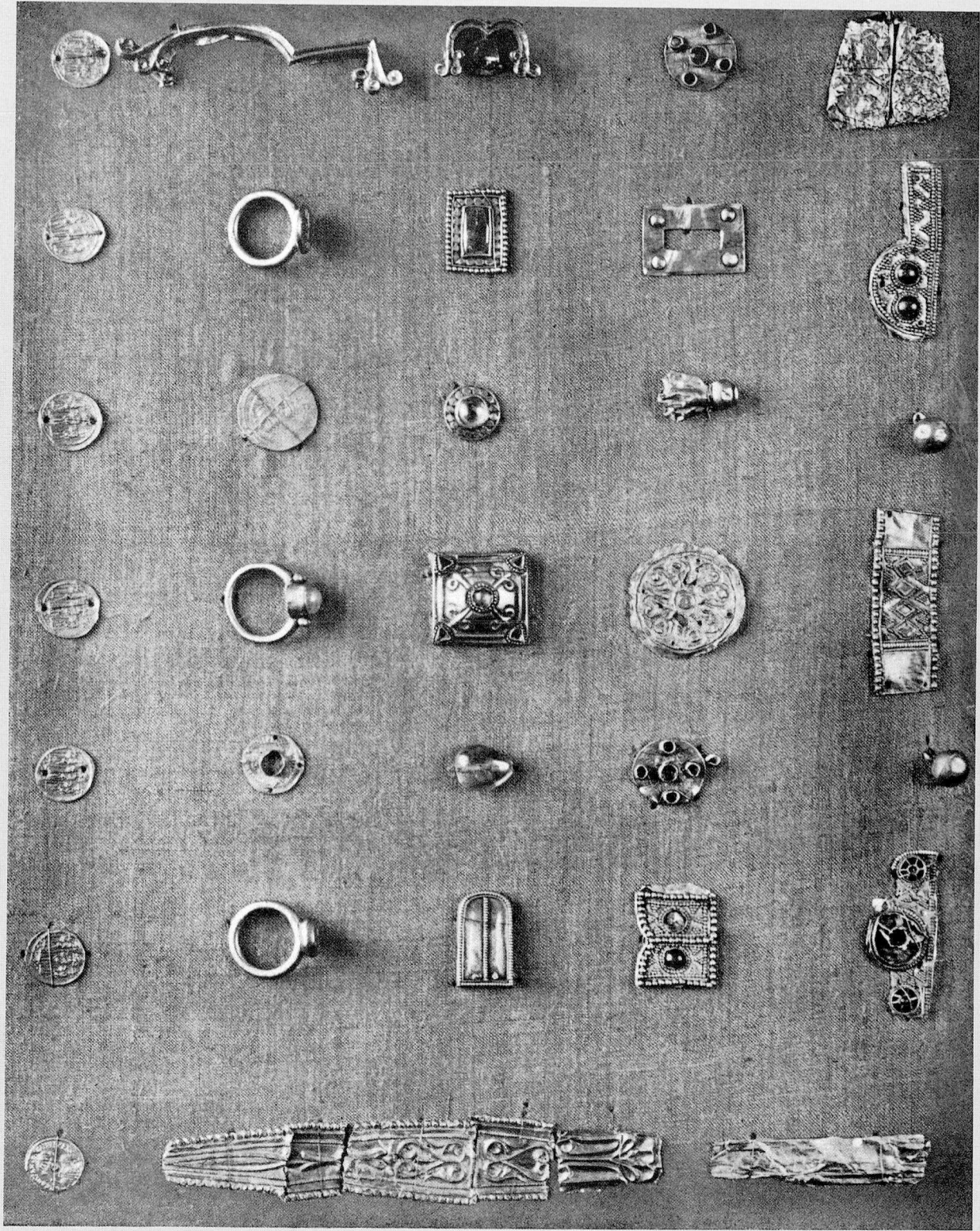


Рис. 40 (н. в.). Мелкія золотыя вещи: монеты и обломки.

Solidi, Fingerringe, Teile von goldenen Säbelscheiden und Halterungen, Goldbleche.  
M. etwa 1:2.

Табл. XIII.

## ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.



Рис. 41a (1/3).



Рис. 41d (2/3).



Рис. 42 (2/3).



Рис. 41b (1/3).



Рис. 41c (1/3).



Рис. 41a (2/3).



Рис. 41z (2/3).

## МЕЧЪ.

Рис. 41a — общий вид; 41b — нижний конец ножен; рис. 41в — эфес и верхняя часть ножен; 41г — нижний конец ножен; 41d — пластинка от ножен. Рис. 42 — золотая пряжка.

Säbel mit blechverkleidetem Griff und Scheide mit Cabochons und Granulation (41 a–g), Riemenzunge mit Granulation (41d), Schnalle (42), Teile einer weiteren Säbelscheide (41 b, c, z).  
Gold. 41 a, b M. 2:9; sonst M. 4:9.

## ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.



Рис. 43а (2/3).



Рис. 43б (2/3).



Рис. 46 (2/3).

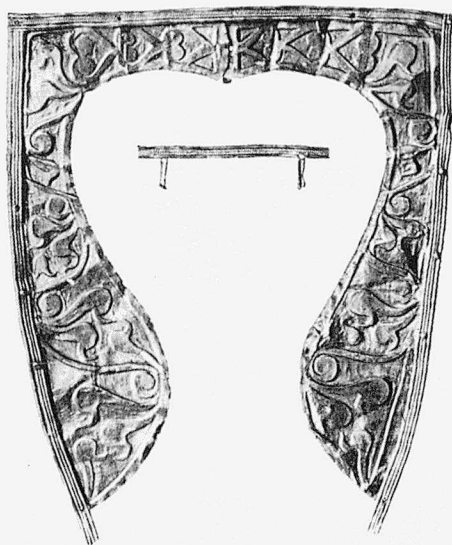


Рис. 44 (1/2).

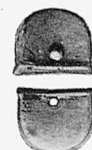


Рис. 47 (2/3).



Рис. 48 (2/3).



Рис. 45 (1/2).

## ЗОЛОТЫЯ ВЕЩИ.

Рис. 43—дутая фигурка льва. Рис. 44 и 45—украшения сѣдла (?). Рис. 46—48—застежка и наконечники.

Löwenpaar und Sattelbögen aus vergoldetem Silberblech (43 u. 45 oben), vergoldeter Silberblechbesatz des Köchers (44), goldene Riemenzunge (46), cloisonnierte goldene Riemenzunge vom Pferdegeschirr (?) (48).  
43. 46—48 M. 4:9; 44—45 M. 1:3.



Табл. XV.

## ПЕРЕЩЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.



Рис. 49 (н. в.).



Рис. 50 (н. в.).

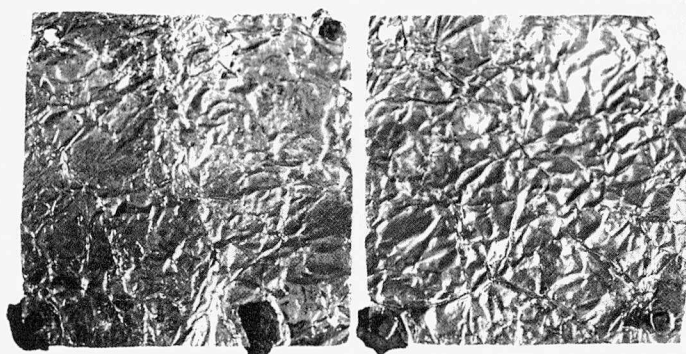


Рис. 51 (н. в.).

## ЗОЛОТЫЯ ВЕЩИ.

Рис. 49 — части лошадиного убора. Рис. 50 — принадлежности лошадиной сбруи. Рис. 51 — гладкие листки.

Объекты aus Goldblech und vergoldetem Silberblech (49), darunter die 4 Bleche des Bechers Taf. 21, 4, verschiedene Goldobjekte (50), zwei von 250 quadratischen Goldblechen der Sargverkleidung (51).

М. 2:3.

ПЕРЕШЕПИНСКИЙ КЛАДЪ.

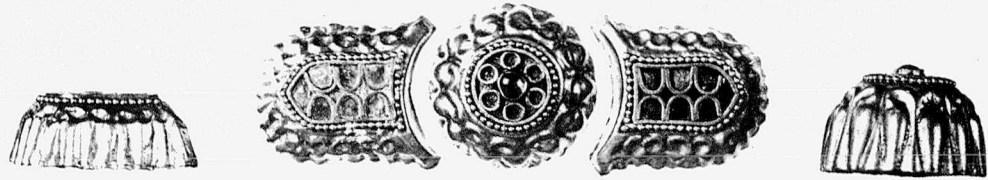


Рис. 52 (н. в.).

Рис. 53 (н. в.).

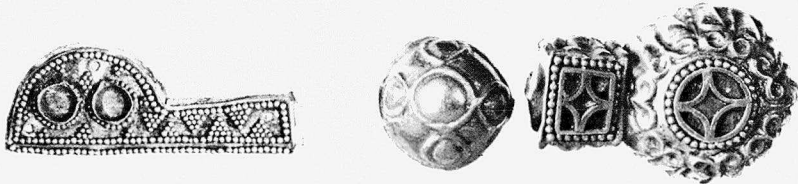


Рис. 54 (н. в.).

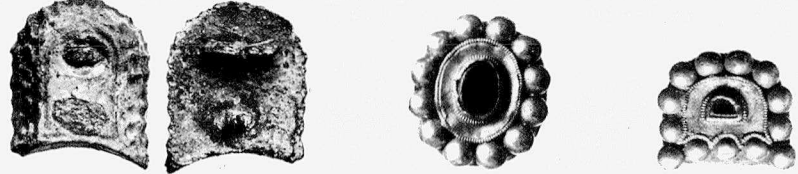


Рис. 55 (н. в.).

Рис. 58 (н. в.).

Рис. 59 (н. в.).

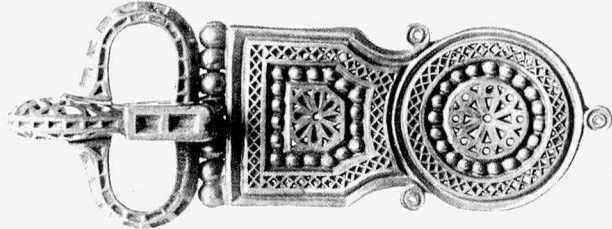


Рис. 56 (з. в.).



Рис. 60 (н. в.).

Рис. 61 (н. в.).



Рис. 57 (з. в.).

Рис. 52—55—бронзовые, вызолоченные пряжки различных формъ. Рис. 56 и 57—золотые пряжки. Рис. 58 и 59—золотые застѣжки. Рис. 60 и 61—золотые перстни съ монограммами.

Cloisonnierter Blechbesatz vom Pferdegeschirr und P-förmige Säbelhalterung (52–54), Gürtelbesatz (55. 58–59), große byzantinische Schnalle (56), Gürtelschnalle (57), Siegelringe (60–61).  
Gold. 52–55. 58–61 M. 2:3; 56–57 M. 4:9.

Е 4—4 САИ В. В. КРОПОТКИН, КЛАДЫ ВИЗАНТИЙСКИХ МОНЕТ НА ТЕРРИТОРИИ СССР

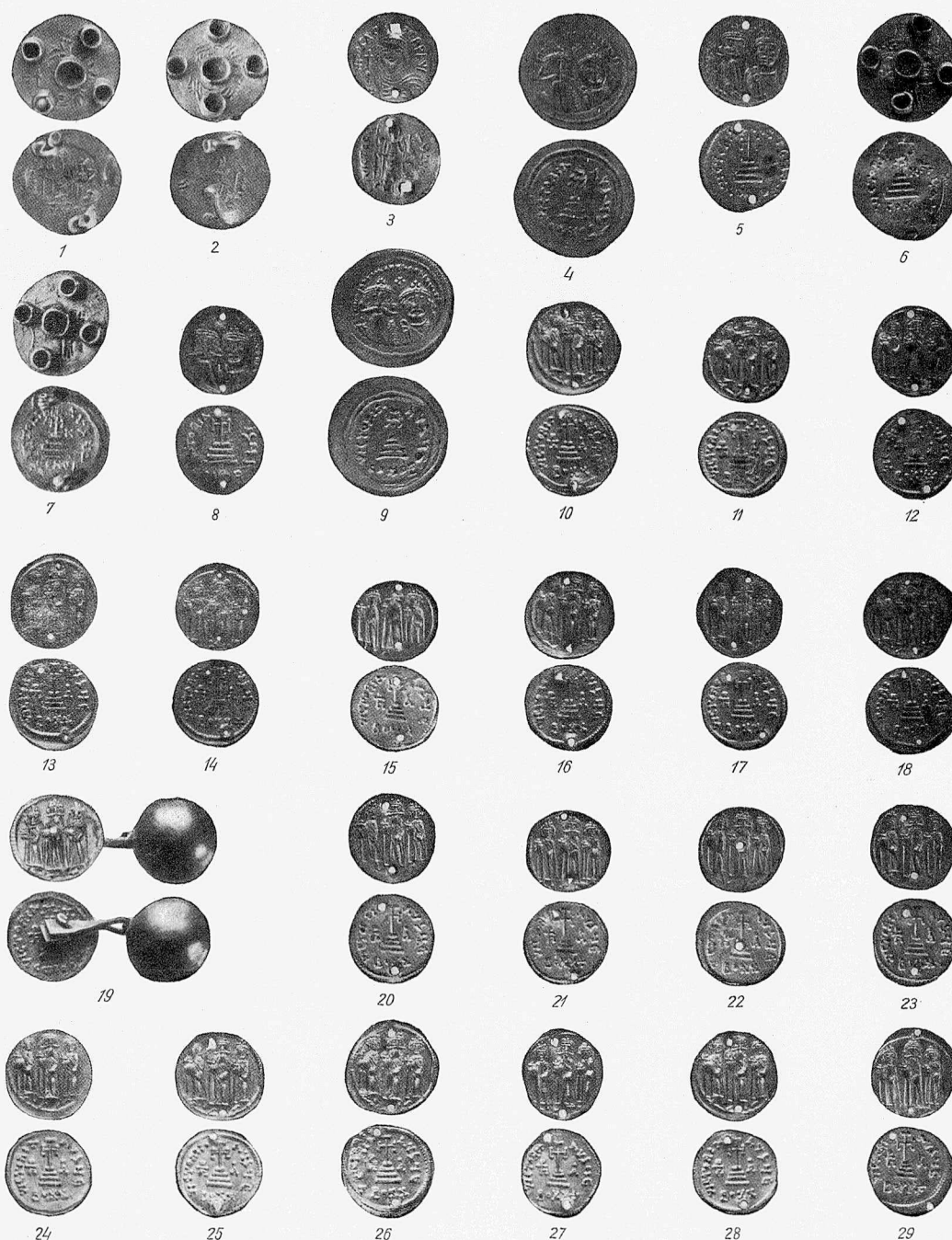


Рис. 15. Золотые византийские монеты из погребений у с. Малое Перещепино Полтавской области (№ 250)  
 1—2—солиды Мавриция Тиберия (582—602); 3—солид Фокис (602—610); 4—9—солиды Ираклия с Ираклием Константином (613—641);  
 10—29—солиды Ираклия с Ираклием Константином и Ираклием (631—641).

Solidi, durchbohrt, teilweise mit aufgelöteten Cabochons: 1—2 Mauricius Tiberius (582—602); 3 Phocas (602—610); 4—9 Heraclius mit Heraclius Constantinus (613—641); 10—29 Heraclius mit Heraclius Constantinus und Heraclonas (631—641).

М. 2:3.



САИ Е 4—4 В. В. КРОПОТКИН. КЛАДЫ ВИЗАНТИЙСКИХ МОНЕТ НА ТЕРРИТОРИИ СССР.

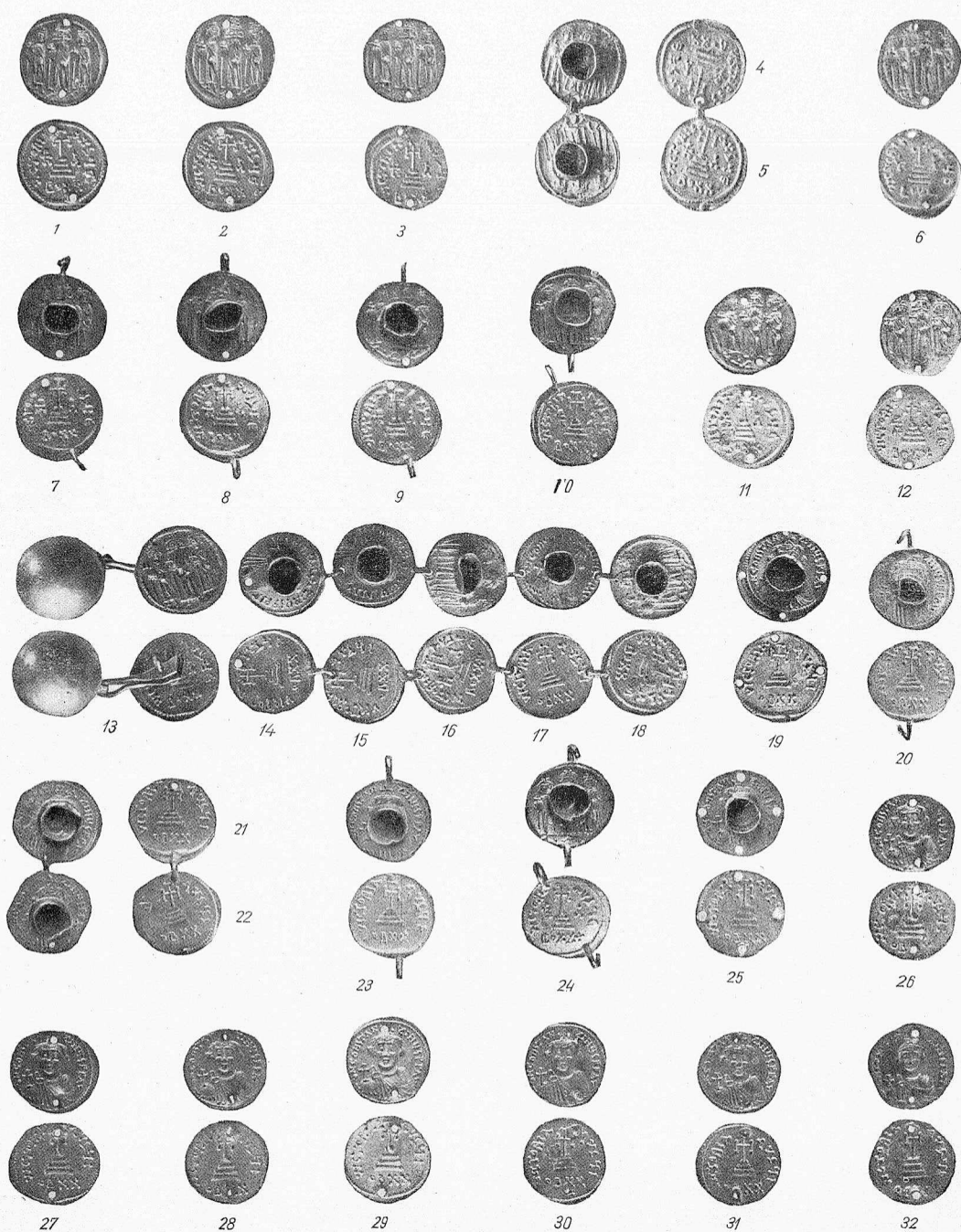
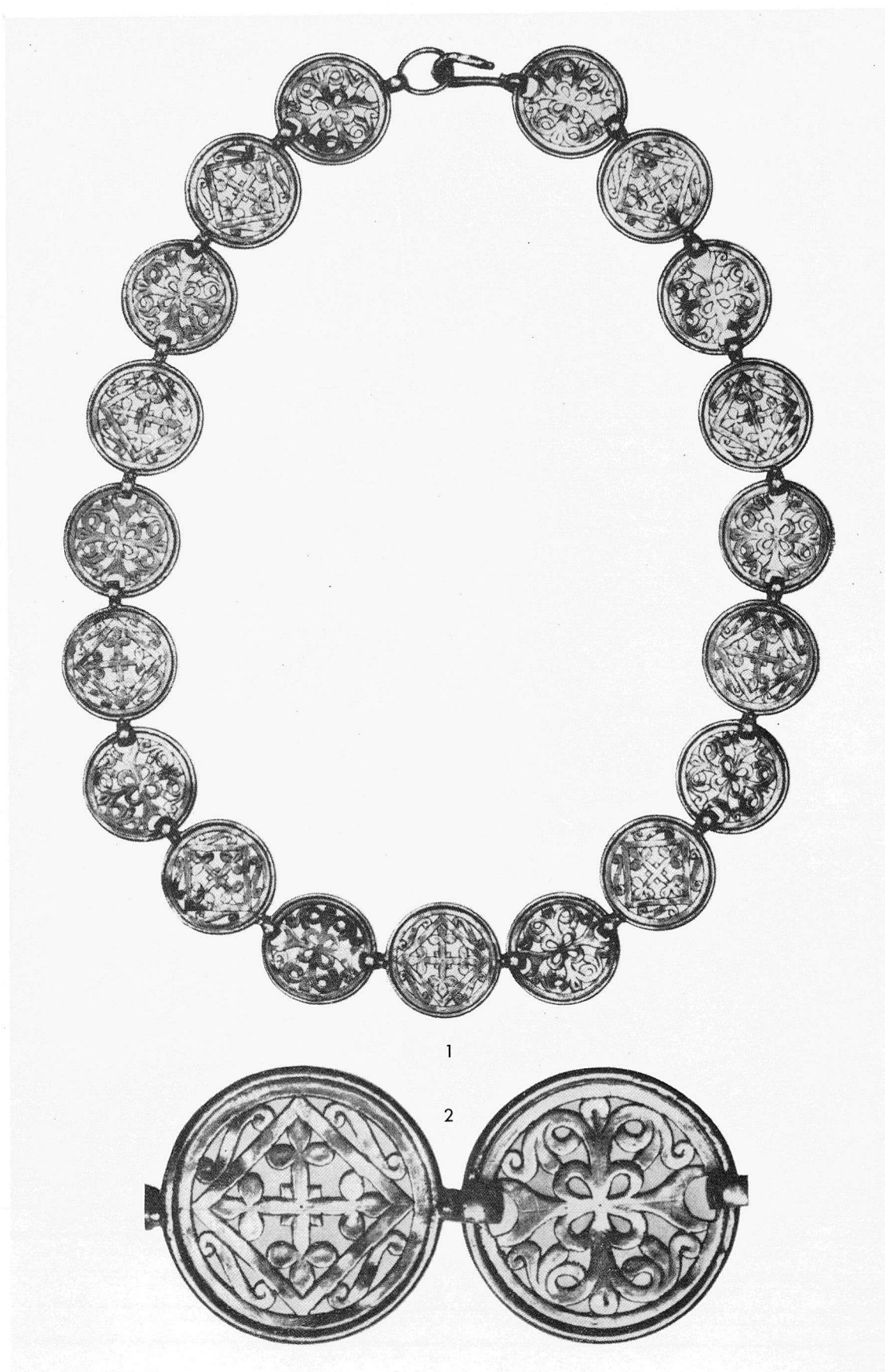


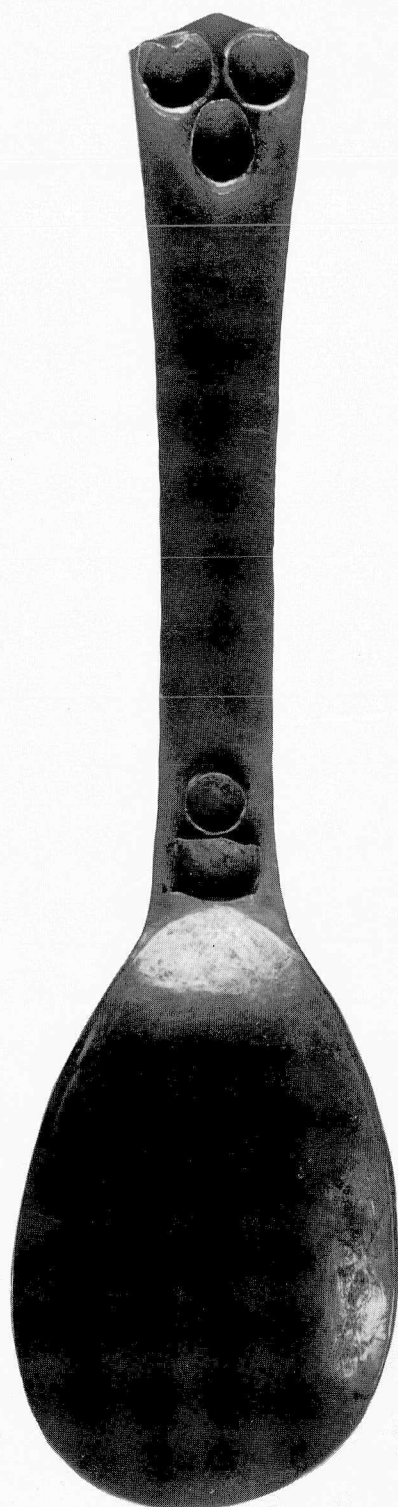
Рис. 16. Золотые византийские монеты из погребения у с. Малое Перещепино Полтавской области (№ 250)  
 1—13, 16, 18 — солиды Ираклия с Ираклием Константином и Ираклином (631—641); 14, 15, 17, 19 — 32 — солиды Константа II (641—668).

Solidi, durchbohrt und mit Drahtösen zu Kettenteilen verbunden, teilweise mit aufgelöteten Cabochons: 1—13. 16. 18. 24 Heraclius mit Heraclius Constantinus und Heraclonas (631—641); 14. 15. 17. 19—23. 25—32 Constans II. (Prägungen von 642—647).

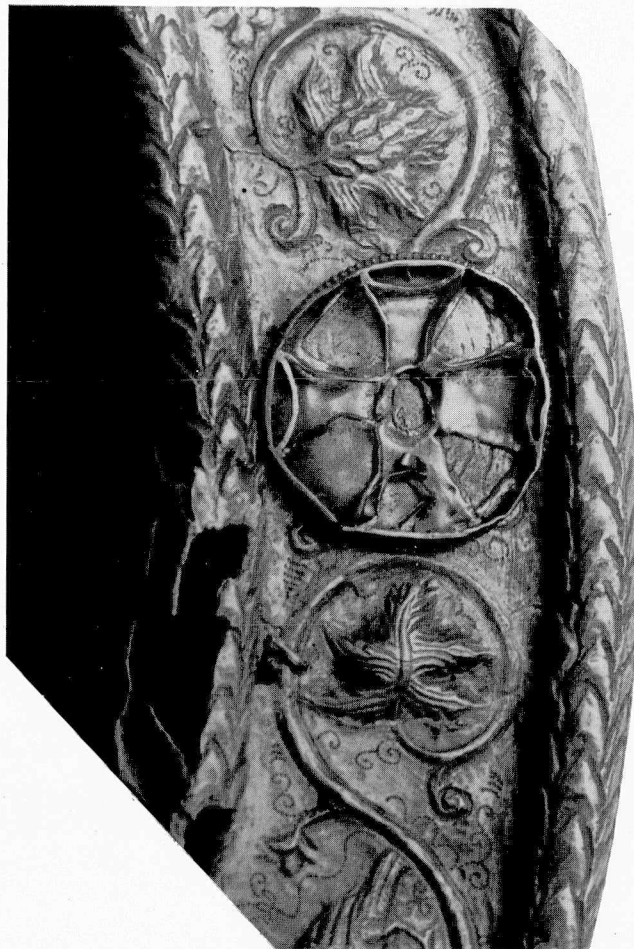
M. 2:3.



Byzantinische Kette aus dem Schatzfund von Kyrenia (Zypern).  
Gold. 1 M. 4:5; 2 M. 2:1.



1



2

1 Goldener Löffel (Taf. 10, 27); 2 Ausschnitt aus der Patene des Paternus (Taf. 1) mit aufgelötetem Kreuz-Medaillon.  
M. 1:1.



1-2 „nomadische“ Kannen (Taf. 9, 20 und 4, 4); 3 Kelch (Taf. 22, 3); 4 „nomadischer“ Holzbecher mit vergoldeter Silberblechverkleidung (4) (Taf. 15, 49).

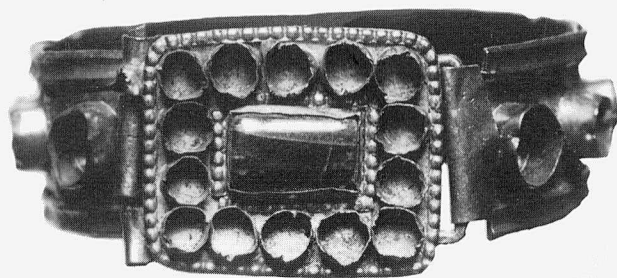
1.3 Gold, 2.4 Silber. 1-3 ohne Maßstab; 4 M. 1:1.



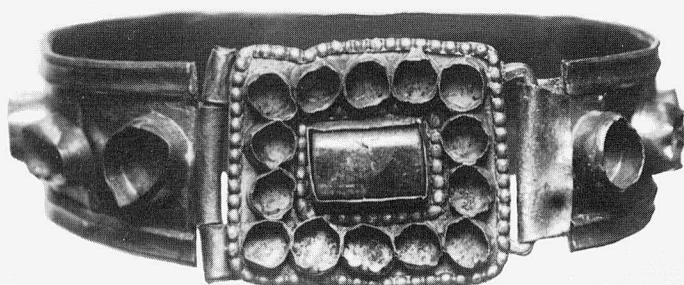


1–2 silberne Kelche (Taf. 7, 10–11); 3–4 goldene Kelche (Taf. 10, 23 u. 25).  
M. 1:1.

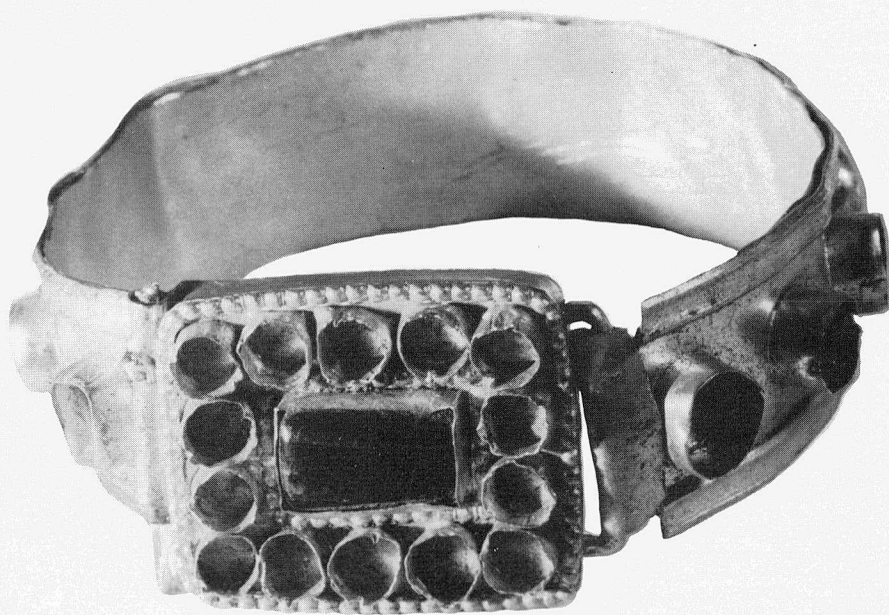




1

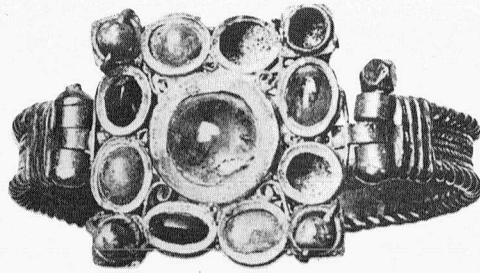


2

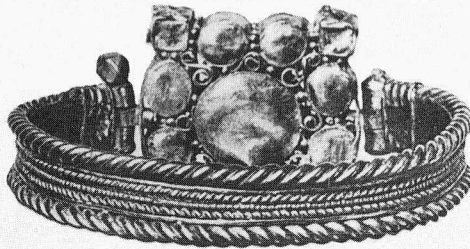


1a

Goldenes Armringpaar mit Cabochons (Taf. 11, 32–33).  
1–2 M. 1:1; 1a M. 3:2.



1a

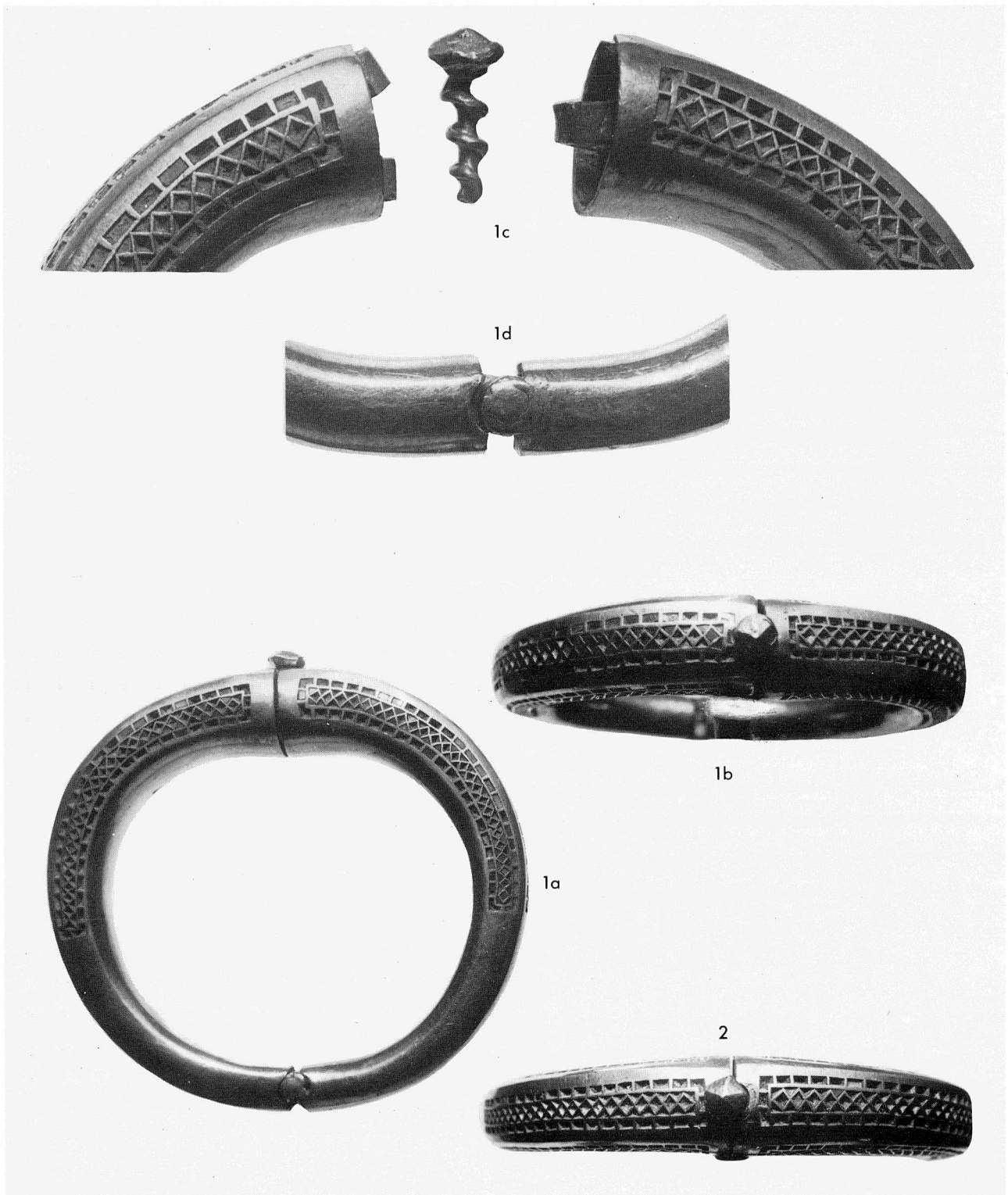


1b



2

Goldene byzantinische Armringe: 1 aus Ägypten, 2 im Britischen Museum.  
M. 1:1.



Goldenes byzantinisches Armringpaar mit Schraubverschluß (Taf. 11, 38–39).  
M. 1:1; 1c–d stark vergrößert.



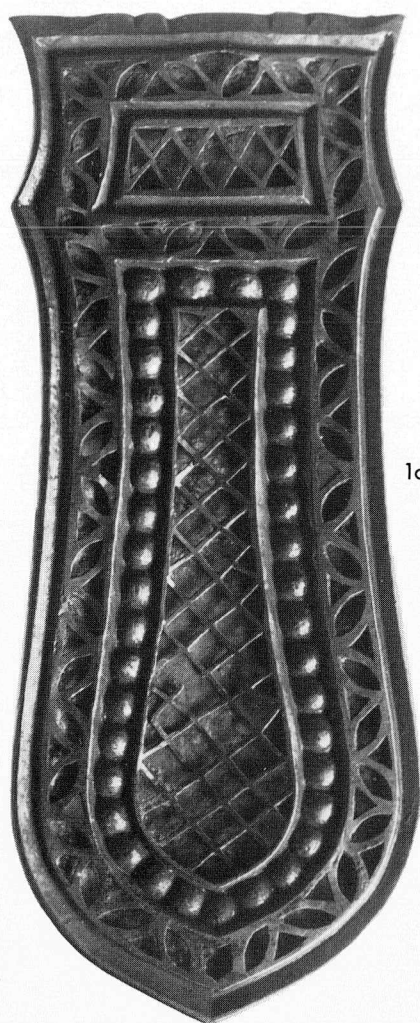
Byzantinische Schnalle (Taf. 16, 56): a Schauseite, b Rückseite.  
Gold. M. 1:1.



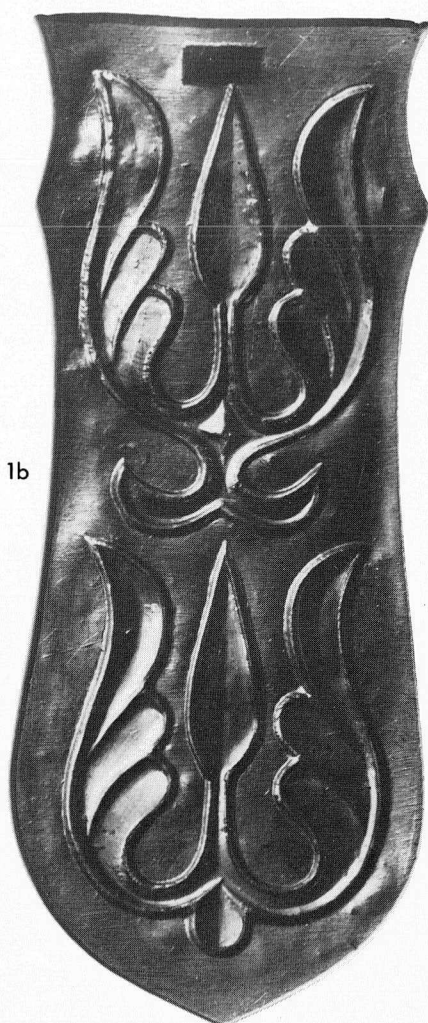


Byzantinische Schnalle in der Abegg-Stiftung: a Schauseite, b Rückseite, c vergrößerte Aufnahme der Schauseite.  
Gold. a-b M. 1:1; c M. größer als 2:1.





1a



1b



2

1 byzantinische Riemenzunge: a Schauseite, b Rückseite; 2 Schrägansicht der großen Schnalle (Taf. 26).  
Gold. 1 M. 1:1.



1–2 P-förmige Säbelhalterungen (Taf. 12, 40 oben; 16, 54); 3 Riemenzunge mit granuliertem Kreuz im Medaillon (Taf. 13, 41,  $\varnothing$ ); 4 Schnalle (Taf. 13, 42); 5 Riemenzunge (Taf. 14, 46); 6 Säbelhalterung (Taf. 12, 40 rechts unten); 7 Säbelgriff, alte Montage (Taf. 13, 41 $\varnothing$ ); 8 Schnalle (Taf. 16, 57). Gold. M. 1 : 1.



Köcherbesatz aus vergoldetem Silberblech (Taf. 14, 44 u. Abb. 5).  
M. 1:1.





1–2 Löwenappliken des Sattelbogens (Taf. 14, 43a–b u. Abb. 6); 3 goldener Sattelbesatz aus Castel Trosino Grab 199.  
1–2 M. 2:3; 3 M. 3:4.



Goldene Monogrammringe: 1 „älterer“ Ring; 2 „jüngerer“ Ring. 1b und 2b Wachsabdrücke.  
M. 2:1.



ISSN 0005-710X  
ISBN 3 7696 0086 X

